RosDok Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

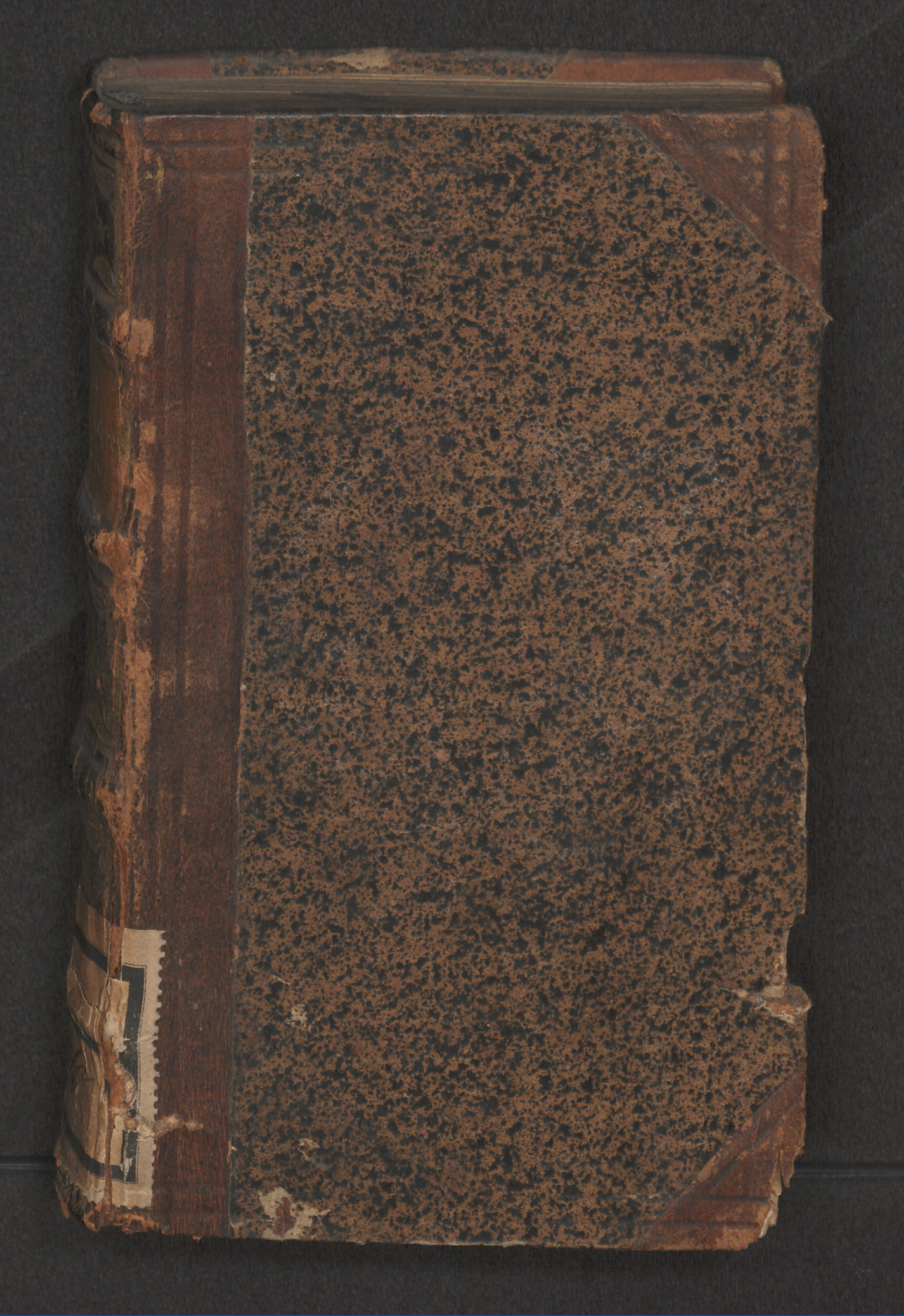
Lorenz Johann Friedrich Dihn

Die heutige Lehre von der Welt : seinen Schülern fürgetragen, und mit verschiedenen Anmerckungen einiger Gottes-Gelahrten und Welt-Weisen unserer Zeit vermehret

Schwerin: Gedruckt bey Wilh. Bärensprung, 1746

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1727138570

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN



Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1727138570/phys_0001
DFG

Ch
175
H. W.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1727138570/phys_0002
DFG

Die heutige Lehre von der Welt,

seinen Schülern fürgetragen, und mit verschiedenen Anmerckungen einiger GOttes-Gelahrten und Welt-Weisen unserer Zeit vermehret,

ans Licht gestellet

von

M. Laur. Joh. Frid. Dihn
Der Hoch-Fürstl. Dom-Schule designirtem Rect.

GROSSH. REGIERUNGS-BIBLIOTHEK

Schwerin,
Gedruckt bey Wilh. Bärensprung, Fürstl. Privileg. Hof-Buchdrucker 1746.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1727138570/phys_0007
DFG

Dem

Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn/

HERRN

CAROL LEOPOLD,

Regierenden Hertzogen zu Mecklenburg, Fürsten zu Wenden, Schwerin und Ratzeburg, auch Grafen zu Schwerin, der Lande Rostock und Stargard Herrn,

Meinem gnädigsten Hertzog/ Fürsten und Herrn.

Durchlauchtigster Hertzog/ Gnädigster Fürst und Herr.

Ew. Hoch-Fürstliche Durchlauchtigkeit sind gewohnt bey hohen Geschäften auf die Niedrigkeit Gnaden-Blicke zu werffen, wenn sie mit Treue und Pflicht vor Höchst Dero Angesicht erscheinet.

Es

Es haben **Ew. Hoch-Fürstliche Durchlauchtigkeit** schon über sechszehen Jahre mich **Dero** geringsten Knechte einen, über etwas weniges zu setzen, und mir besonders vor sechs Jahren nebst andern Mitarbeitern die hieselbst studirende Schul-Jugend anzuvertrauen allergnädigst geruhen wollen. Und so war es meine Pflicht nach allen Kräften mich zu bemühen, daß ich immer in solchem Schul-Amte mögte treu erfunden werden. Wie viele **Hoch-Fürstliche Gnade**

in solcher Zeit **Ew. Hoch-Fürstliche Durchlauchtigkeit** mir angedeyen lassen, kan so wenig mein nachsinnen erreichen, als alle Worte zu wenig sind **Ew. Hoch-Fürstlichen Durchlauchtigkeit** Landes-Väterliche Gnade und Huld auszudrücken. Für sothane **Hoch-Fürstliche** meiner geringen Persohn allein erzeigte **Wohlthaten** ist ein kleines Buch, welches **Ew. Hoch-Fürstlichen Durchlauchtigkeit** in tiefster unterthänigster Pflicht zugeeignet wird

wird, ein weit zu schlechtes Opffer. Und in solcher Absicht erkühne mich ja nicht es vor **Ew. Hoch-Fürstlichen Durchlauchtigkeit** zu bringen. Allein was ein theures Rüst-Zeug GOttes gebietet, daß ein jeder getreuer Unterthan und Knecht für seinen Herrn unablässige Seufzer im Gebeht zu GOtt soll abschicken, solches weis ich, werden **Ew. Hoch-Fürstliche Durchlauchtigkeit Mein Gnädigster Hertzog/ Fürst und Herr/** als ein **Höchst Deroselben** gantz wohlgefälli-

ges Opffer ansehen. Und dahin gehet auch mein Haupt-Endzweck.

Der Herr aller Herrn und König aller Könige, der Hertzog des Lebens verleihe **Ew. Hoch-Fürstlichen Durchlauchtigkeit** langes Leben. Er vermehre **Ihro** Jahre und Tage und verleihe gnädiglich, daß die spätesten **Dero** Lebens-Zeiten den ersten und muntersten Jugend-Jahren mögen ähnlich seyn. Er gesegne **Dero Hoch-Fürstliche Landes-Regierung** und be-

nedeye

nedeye alle Dero hohen Anschläge, damit ein jeder getreuer Unterthan noch lange unter Ihro Hoch-Fürstlichen Durchlauchtigkeit Schutz und Schirm sicher wohnen und zu Höchst Dero Hülffe und Beystand seine Zuflucht nehmen könne. GOTT lasse es Ew. Hoch-Fürstlichen Durchlauchtigkeit nimmer gebrechen an irgend einem Gute. Ein Zeitliches und himmlisches Vergnügen, dessen die erlauchteste Seele und der erhabenste Geist in dieser Welt fähig ist, müsse

bey Ew. Hoch-Fürstlichen Durchlauchtigkeit in unverrückter Folge das andere begleiten, und das gegenwärtige dem künftigen entgegen sehen. Der Herr, Herr sey Ew. Hoch-Fürstlichen Durchlauchtigkeit in allen Umständen Sonne und Schild, und überschütte Sie mit dem Wohlergehen der Hohen in der Welt; damit die Nachwelt, so lange jene stehet, rühmen möge, der Herr der Heer-Scharen habe ein Grosses an Ihnen gethan!

Mit

Mit diesem inbrünstigen Wunsch empfiehlet sich zu fernerer Hoch-Fürstlichen Gnade / Ew. Hoch-Fürstlichen Durchlauchtigkeit /

Meines gnädigsten Hertzogs / Fürsten und Herrn /

unterthänigster Knecht
Lorentz Johann Fridrich Dihn.

Vor-

Vorrede.

Geneigter Leser. Es hat dieses Buch, noch ehe es völlig die Presse verlassen, das Schicksahl gehabt, daß von demselben geurtheilet worden, es sey darinnen nichts enthalten, als was die heutigen oder neuern Weltweisen sagen. Und eben dadurch hat man mir Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Mein Vorhaben war meinen Schülern die heutige Lehre von der Welt fürzutragen. Wolte ich dieses thun, so konte ich nichts anders ohne offenbahren Widerspruch sagen noch fürtragen, als was heute zu Tage der Weltweisen Lehr-Sätze hievon in dem Munde führen. Jedoch sind einige wiewohl wenige Sätze, die ich sonsten eben nicht gelesen noch von andern gehöret, unter

der

der Ausarbeitung dieses kleinen Wercks mir in die Feder geflossen. Dafern man jene tadeln will, so bin ich davon zufrieden. Man hat es nicht mit mir, sondern mit einer gantzen Schaar heutiger Weltweisen auszumachen, welcher von beyden Theilen mit zuzulänglichem Grunde Recht behalte. Will aber dieser wegen jemand mich eines bessern belehren, so hoffe ich, er wird so viele Bescheidenheit, als ich Danckbahrkeit dafür, blicken lassen. Der, so klüger und weiser ist, auch mehre Einsicht hat, als ich, schlage mich nur freundlich: Dem geneigten Leser aber empfehle mich aufs beste.

Geschr. Schwerin d. 16.
Nov. 1746.

M. Laur. Joh. Frid. Dihn.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1727138570/phys_0020
DFG

Das I. Capitel.
Von der Welt überhaupt.

§. I.

Die Erfahrung lehret, daß, wenn wir unsere Augen aufheben, wir den gewölbten Himmel, die Sonne, den Mond, eine unzehlbahre Menge von Sternen, Planeten und auch wohl Cometen gewahr werden. Sehen wir aber um uns, so erblicken

wir Menschen, Thiere, Bäume, Felder und Wälder, allerhand Gesträuche und unzehlbahr viele andere Dinge. So fern man nun diese Dinge würcklich neben einander antrifft, so nennet man sie solche Dinge, die zugleich sind. (Lat. Entia simultanea, vid. Ont.) Und da wir dieses Welt-Gebäude, welches wir solchergestalt anschauen und betrachten können, eine Welt nennen, so folget, daß es in der Welt, die wir vor uns finden, solche Dinge gebe, die zugleich sind.

§. II.

Ferner bestätiget die Erfahrung gleichfals, daß die §. I. angeführte und dergleichen Dinge oder Welt-Cörper nicht immer auf einerley Art neben einander sind, sondern daß einige bald auf- andere bald untergehen; imgleichen daß einige uns gegenwärtig, andere aber offt nicht sind. Des Tages erblicken wir gemeiniglich die Sonne, des Nachts aber nicht. Hergegen des Nachts werden wir den Mond und eine fast unglaubliche Menge von Sternen, bisweilen auch wohl Cometen gewahr. Ja die Betrachtung des Erdbodens allein gibt uns einen beständigen

ständigen Anblick von abwechselnden Dingen. Der beständige Wechsel der vier Jahrs-Zeiten, des Frostes und der Hitze, der Saat und Erndte, das Aufkommen des einen Geschlechts bey dem Untergange des andern, die steten Folgen in dem Zustande aller Dinge, die wir wahr nehmen können, sind unstreitige Zeugen davon. Also ist klar, daß in der Welt nicht allein allezeit eines auf das andere erfolge; sondern die Veränderungen, die sich in dem Zustande eines jeden Dinges selbst hervorthun, und die uns ihre genauere Betrachtung lehret, bestätigen, daß in den Dingen selbst nicht alles das zugleich da sey, sondern eines auf das andere folge, was ihre gantze Beschaffenheit ausmachet. Da man nun solche dinge, allmählig auf einander folgende Dinge (Entia sibi succedentia) nennet, so ist es klar, daß es in der Welt allmählig auf einander folgende Dinge giebt.

§. III.

Da nun auch eben diese (§. 2.) angemerckte und wahrzunehmende Veränderungen in dem Zustande dieser Dinge uns überzeugen, daß die Dinge in der Welt

würcklich verändert werden, mithin auch verändert werden können, ja auch anders seyn können als wie sie sind; so siehet ein jeder, daß es in der Welt veränderliche Dinge giebt. Denn was verändert wird und anders seyn kan, als es ist, nennet man veränderlich. (per Ont.)

Anmerckung: Heute ist es etwa warm; morgen kan es wider kalt werden: Im Winter stehen die Bäume kahl; im Sommer sind sie voller Blätter: Bald regnet, bald schneiet es, bald ist es wieder gut Wetter: So nennet man das Wetter veränderlich: Und so ist alles in der Welt veränderlich. Ein Geschlecht gehet auf; das andere ab u. s. f. §. 2. Wolffius saget in seiner Lateinischen Grund-Lehre p. 235. §. 290. in der Anmerckung: Hæc quidem facilia sunt, distincte tamen expendi merentur, ut notio mutabilitatis satis clara evadat.

§. IV.

Und endlich betrachte man doch, warum die mehr besagte Dinge in unserer sichtbahren Welt sind? (in mundo aspectabili?) Dienet nicht die Sonne dazu, daß wir Licht und

und Wärme von ihr haben? Ist der Regen nicht so nothwendig, als nützlich, wofern die Erde soll fruchtbahr werden, daß sie gebe Saamen zu säen und Brodt zu essen? Solten die vielen Sterne des Nachts nicht zum Nutzen derer seyn, die alsdann auf dem Erdboden wandeln? Ja auf eben diesem Erdboden zeiget der tägliche Gebrauch der darauf befindlichen Dinge, daß das eine um des andern willen sey, und daß es demselben gewisse Absichten leisten soll; wie auch, daß es eben darum so ist, wie es ist, damit es solche Absichten dem andern leisten könne. Und wir dürffen auch auf keine weise zweifeln, daß es mit den übrigen Welt-Körpern nicht solte gleiche Bewandnis haben. Ich müste das gantze Buch des Herrn Christian Wolffen von den Absichten der Dinge hier nach der Länge anführen, welches dieses umständlich abhandelt, wenn es sich nicht von selbst offenbahrete, so viel wir hie brauchen. Solche Dinge nun, da in dem einen der zulängliche Grund anzutreffen, warum das andere seyn kan, nennet man solche Dinge, die mit einander verknüpfft sind, oder einen gewissen Zusammenhang und Verknüpffung haben. Und so hat es auch da-

mit seine Richtigkeit, daß alle Dinge in der Welt mit einander verknüpfft sind oder einen gewissen Zusammenhang haben, dadurch sie Eins (*) ausmachen, und ein Gantzes (**) vorstellen können.

Anmerckung: (*) Wolffius l. c. Ont. §. 329. Ens omne, ita est aliquid, ut nihil aliud præter ipsum idem esse possit. Unum igitur est id, quod ita est aliquid, ut nihil præterea idem esse possit.

(**) Idem l. c. §. 341. Unum, quod idem est cum multis dicitur totum.

§. V.

Nun lehret die Vernunfft oder diejenige Wissenschafft, die man die Vernunfft-Lehre heisset, daß, wenn man bey einem Dinge, so man als ein Eins oder als ein eintziges betrachtet, (Lat. als ein Individuum s. singulare) und das man unter einem bekannten Buchstaben als nemlich A. sich fürstellen kan, etwas antrifft, das auch bey dem andern Dinge B. imgleichen bey dem dritten C. u. s. f. zu finden ist, man solches als etwas ähnliches, wesentliches und beständiges anzusehen hat, welches den Grund zu einer allgemeinen

allgemeinen Erklährung oder Definition leget. Diesem zu folge haben wir also nun den Grund zu einer allgemeinen Welt-Beschreibung in den §. 1, 2, 3, 4. geleget. Denn wenn wir dasjenige weglassen, was diese Welt besonders zu dieser Welt machet, nemlich, daß es eben diese zugleich neben einander befindliche, eben diese auf einander und zwar auf eben diese Art folgende Dinge sind, und die eben in dieser Verknüpffung stehen, worin sie eben dieses eine gantze Welt-Gebäude ausmachen, das wir vor uns finden; So bleibet nun das allgemeine übrig und wir können nun sagen, daß eine Welt überhaupt nichts anders sey, als ein Inbegriff vieler Dinge, welche zugleich sind §. 1. auf einander allmählig folgen §. 2. und die zwar vielen Veränderungen unterworffen sind §. 3. doch so, daß sie mit einander zusammen eins oder eine Welt ausmachen. §. 4.

Zusatz: Gesetzt, daß noch eine oder mehre Welten, als diese, die wir anschauen, wären, so würden doch alle Welten darinnen überein kommen, daß in einer jeden, wo man sie eine Welt nennen wolte, seyn würden erstlich solche Dinge die zugleich

wären, ferner die allmählig auf einander folgeten, imgleichen die veränderlich, aber doch so mit einander ein Inbegriff aller solcher Dinge wären, die ein Gantzes ausmachten.

Anmerckung 1. GOTT kan dieser Erklährung nach mit der Welt nimmer vermischet werden. Denn da in selbiger von solchen Dingen geredet wird, die veränderlich sind; GOTT aber, wie die natürliche Gottes-Gelahrtheit so wohl, als die heil. Schrifft weitläufftig und gründlich lehret, keiner Veränderung unterworffen ist, und nicht anders seyn kan, als er ist; so folget, daß kein Vernünfftiger nach dieser Erklährung GOTT mit der Welt vermischen werde, noch vermischen könne. Man lese als ein Christ nach, was Röm. 1. 19. Ps. 19. 1. sqq. Jac. 1. 16. Ps. 102. 26. sqq. geschrieben.

Anmerckung 2. Da aber nicht ein jeder Innbegriff und Reihe vieler Dinge, sondern nur solcher Dinge, die mit einander verknüpfft sind (§. 4. & 5.) eine Welt ausmachen, so müssen wir von dem Zusammenhang und der Verknüpffung etwas umständlicher handeln.

Das

Das II. Capitel.
Von dem Zusammenhang und der Verknüpffung der Dinge in der Welt, und GOTT dem Urheber.

§. VI.

Was den Grund in sich fasset, warum das andere ist, das nennet man mit einander verknüpfft (per Ont.). Wir verstehen also durch den Zusammenhang und die Verknüpffung dasjenige, wodurch das eine Ding in der Welt den Grund in sich fasset, warum das andere ist. Z. E. Wir haben schon (§. 4.) angeführet, daß die Sonne dazu diene, daß sie die Erde erleuchte und erwärme. Dahero ist in der Sonne der Grund zu suchen, warum es itzt hell ist und wir mit unsern Augen sehen können. Jngleichen warum es in den Hundes-Tagen warm ist, und das Korn völlig kan reiff und trucken werden. Solchergestalt ist die warme Erde mit der Sonne, und wir selbst, die wir

ihre Hitze empfinden, sind mit der Sonne verknüpfft. Ferner haben wir (§. 4.) gleichfals angeführet, daß die Sterne dazu unter andern dienen, daß man des Nachts einiges Licht habe und etwas sehen könne. Ist also der Wanderer zur Nachts-Zeit allerdings mit den Sternen verknüfft; in dem in diesen der Grund zu suchen, warum er seinen Weg fortsetzen kan. Ich kan nicht umhin, da wir besonders der Sonne und ihrer herrlichen Wirckung schon mehr als ein mahl gedacht, die schönen Lateinischen Worte aus des Hrn. Wolffii Cosmologia p. 34. §. 38. anzuführen: Sole, inquit, sublato; non modo lumine diurno careremus, imo nocturno lunari; verum etiam, quod maximum est, cum lumine, calore; sine quo nec aquæ essent fluidæ, nec terra humida, nec plantæ progerminarent, nec animalia viverent, ita, ut omnes simul tollerentur generationes, nec terra esset amplius habitaculum animantium, brutorum atque hominum. Existant adeo sol atque tellus simul, necesse est, ne terra sit inanis & vacua tenebrisque immersa, qualis erat Gen. I. 2. Ein mehres kan man von dieser Materie lesen in der Teleologia Cap. V. von der der Sonne, und Cap. VI. von den Fix-Sternen.

§. VII.

§. VII.

Die Zeit ist eine Ordnung der Dinge, die auf einander folgen (per Ont.). Wenn nun in einem solchen Dinge etwas anzutreffen ist, davon man richtigen Grund anzeigen kan, warum das andere Ding in der Welt darauf folge, so sind solche Dinge in der Welt der Zeit nach verknüpfft. Z. E. Wir haben oben (§. 2.) gezeiget, daß Sommer und Winter, Frost und Hitze auf ein ander folgen, also sind diese Dinge der Zeit nach mit einander verknüpfft.

§. VIII.

Dasjenige aber, was den Grund in sich enthält, warum das andere folget, nennet man eine wirckende Ursache (per Ont.) Z. E. Die Sonne ist eine wirckende Ursache des Lichts (§. 6.) denn die Sonne hält den Grund in sich, warum Wärme erfolget und erfolgen kan. Imgleichen der Regen, welcher feuchtet das Erdreich, hält den Grund in sich, warum diese kan herfürbringen Graß Bäume, Laub und Kraut: Wie wohl die Hitze und andere Umstände nicht davon auszuschliessen.

§. IX.

§. IX.

Alles, was in der Welt der Zeit nach mit einander verknüpfft ist, hat seine wirckende Ursachen.

Beweiß: Denn alles, was durch wirckende Ursachen verknüpfft ist, ist so bewandt, daß das eine den Grund in sich enthält, warum das andere folget (§. 8.) Da nun alles, was in der Welt der Zeit nach verknüpfft ist, eine solche Ordnung und Verbindung mit einander hat, daß das eine auf das andere folget (§. 7.) so sind auch alle Dinge auf der Welt, die der Zeit nach mit einander verknüpfft sind, durch ihre wirckende Ursachen verknüpfft.

§. X.

Alles, was in der Welt ist, ist so mit einander verknüpfft, daß das eine dem andern soll Nutzen schaffen.

Beweiß. Denn es sind in der Welt (vermöge des 8. und 9. §§.) wirckende Ursachen, welche darum wircken, daß dasjenige was auf sie folget, würcklich werde. Wofern nun die Welt von einem verständigen Wesen

Wesen seinen Ursprung hat*; so muß solches gewolt haben, daß alles, was in der Welt ist, kommen soll; Folglich, daß auch die wirckende Ursachen herfürbringen sollen, was auf sie folget. Und sind demnach so wohl die Wirckungen (Operationes) der wirckenden Ursachen, als das Daseyn dessen, was auf sie folget (effectus) nicht weniger der Nutz, den vermöge der Erfahrung ein Ding dem andern, mit dem es zugleich ist, leistet, seine Absichten. Da nun GOTT eben das jetzt besagte verständige Wesen ist, (welches die natürliche GOttes-Gelahrtheit gründlich und ausführlich beweiset) so siehet man, daß nach der Absicht und dem Endzweck Gottes alle Dinge in der Welt so mit einander verknüpfft sind, daß eines dem andern soll Nutzen schaffen.

* Wie wir unten zeigen werden, daß sie nicht von sich selbst ist, noch von sich selbst seyn kan §. 13. sqq.

§. XI.

Den Raum nennet man eine Ordnung der Dinge, die zugleich beysammen sind (per Ont.). Wenn also ein Ding den Grund in sich fasset, warum das andere mit ihm zugleich beysammen sey, so sind diese Dinge dem Raum nach verknüpfft.

§. XII.

§. XII.

Was dem Raum nach mit einander verknüpfft ist, das ist, gewisser Absichten und End-Ursachen halber mit einander verknüpfft.

Beweiß. Denn was dem Raum nach mit einander verknüpfft ist, ist so bewandt, daß das eine den Grund in sich fasset, warum das andere bey ihm ist (§. 11.) Nun aber, was Dinge sind, die solchergestalt verknüpfft sind, nennet man solche, die aus gewisser Absicht oder End-Ursach mit einander verknüpfft sind (§. 10.) Also sind solche Dinge, die dem Raum nach mit einander verknüpfft sind, gewisser Absichten und End-Ursachen halber mit einander verknüpfft.

§. XIII.

Was veränderlich ist, kan sich nicht selbst hervorbringen.

Erklährung. Sich selbst hervorbringen, heisset eine wirckende Ursache von sich selbst seyn.

Beweiß. Denn gesetzt, daß etwas sich

sich selbst könte hervorbringen oder eine wirckende Ursache von sich selbst seyn, so würde folgen, daß, indem es sich hervorbringet und eine wirckende Ursach seines daseyns ist, es zugleich ist, indem es sich herfürbringet und auch nicht ist; denn sonst durfte es sich nicht herfürbringen. Da nun dieses widersprechend ist (per Ont.) so gehets nicht an, daß man sagen wolte, es könte sich selbst herfürbringen. Weil also nicht etwas, d. i. nichts sich selbst hervorbringen kan, so kan auch, was veränderlich ist, sich nicht hervorbringen. W. z. E.

§. XIV.

Die Welt hat sich nicht selbst können hervorbringen.

Beweiß. Denn was ein Innbegriff ist lauter veränderlicher Dinge, daß kan sich nicht selbst herfürbringen (§. 13.). Nun aber ist die Welt ein Innbegriff lauter veränderlicher Dinge (§. 5.) also kan sie sich nicht selbst herfürbringen.

§. XV.

Die Welt und alles, was in der Welt ist, ist von einem Wesen, das wir GOTT nennen, herfürgebracht.

Beweiß.

Beweiß. Denn die Welt, und alles was darinnen ist, ist nicht von sich selbst (§. antec.) was nicht von sich selbst ist, ist von einem andern, (per Ont. prin. excl. med.). Denjenigen von welchem die Welt ist, nennen wir GOTT (§. 10.) also ist die Welt von GOTT. W. z. E.

§. XVI.

Alles, was in der Welt ist, hat eine wirckende Ursach, woher es ist, und einen Endzweck, wozu es ist.

Beweiß. Denn alles, was in der Welt ist, ist von GOTT (§. 15.) und ist also GOTT die wirckende Ursach der Welt und alles dessen, was in der Welt ist. Es ist auch nichts in der Welt, was nicht gewisser Absichten und End-Ursachen halber mit einander verknüpfft seyn solte (§. 10.). Solchemnach ist eben dieses der Endzweck und die Absicht; und also ist dieser Satz richtig: Alles was in der Welt ist, hat eine wirckende Ursache, woher es ist, und eine End-Ursache oder Endzweck warum es ist.

§. XVII.

§. XVII.

Alles, was in der Welt ist, dependiret von wirckenden und Endursachen.

Erklährung. Denn dependiren heisset nichts anders, als wenn bey einem Dinge etwas anzutreffen, davon der Grund in dem andern zu suchen (per Omn.)

Beweiß. Wenn bey einem Dinge etwas anzutreffen, davon der Grund in einem andern zu suchen, da dependiret es von dem andern (Est P. Ax.) Die Welt und alles, was darinnen ist, hat seine wirckende Ursache, woher sie ist, und seine End-Ursach, warum sie ist (§ 16.) daher ist auch bey der Welt und bey allem, was in der Welt ist, etwas anzutreffen, davon der Grund in der wirckenden Ursache, woher es ist, und in der Endursache, warum es ist, zu suchen. Weil man nun dis dependiren nennet, so dependiret die Welt und alles, was in der Welt ist, von wirckenden und Endursachen.

§. XVIII.

Kurtze Wiederholung des vorigen und

warum diese unsere Welt eine eintzelne Welt zu nennen.

Die durchgängige Bestimmung alles dessen, so bey einem Dinge sich findet, wird der Grund der Eitzelheit oder Disheit genandt (per Ont.) Wenn alles, was bey einem Dinge möglich ist oder möglich war, durchgängig schon auf eine gewisse Art bestimmet ist, so nennet man es ein eintzelnes Ding (Individuum) da wir nun bishero bestimmet, was zu einer Welt überhaupt gehöret (vid. Cap. I.) So ist eine jede Welt ein eintzelnes Ding, wenn man sie als würcklich betrachtet. Und da wir auch ferner gehöret, daß alles, was in der Welt ist, abhange von seinen wirckenden und Endursachen (Cap. II.) und also in einer jeden Welt die Ursachen ihrer Veränderungen durchgängig bestimmet sind, mithin auch dasjenige, was um solcher Ursachen halber ist, das ist, die Veränderungen in einer jeden Welt durchgängig bestimmet seyn müssen (per suff. rat.) so folget, daß eine jede Welt, wenn man sie sich als würcklich vorstellet, ein eintzelnes Ding seyn müsse. Und da auch in dieser unser sichtbahren Welt alles einen solchen Zusammenhang und Verbindung mit einan-

einander hat; wie die Erfahrung (imgleichen die natürlichen Theologie, die Teleologie und die Natur-Lehre weitläftig lehren) so ist diese unsere sichtbahre Welt ein einzelnes Ding oder eine einzele Welt.

Das III. Capittel.

Von dem/ was man in der Welt von ohngefehr oder ein blindes Glück und Unglück nennen will; imgleichen von der bedingten und unbedingten Nohtwendigkeit in der Welt, und von dem Verhängnis und Schicksahl in der Welt, so man Fatum, destin und s. f. nennet.

§. XIX.

In der Welt geschicht nichts von ohngefehr.

Erklährung. Von ohngefehr geschehen heisset, wenn etwas keinen Grund in sich enthält, warum es ist oder geschicht.

Beweis. Denn was einen zureichenden Grund hat, warum es ist, das geschicht nicht von ohngefehr (Est. Prop. Axiom) nun aber ist alles in der Welt verknüpft, daß es seinen zureichenden Grund hat, warum es ist und woher es ist (§. 16. 29.) also geschicht in der Welt nichts von ohngefehr.

Zugabe. Kein Loß in der Lotterei fält von ohngefehr. Kein Gewinst, kein Verlust im Handeln und Wandel kommt von ohngefehr. Und der Mensch setzet so gar keinen Fuß aus der Stelle von ohngefehr.

Anmerckung. 1. Zwar leugnen wir nicht, daß in Absicht unserer Erkentnis, unserer Einsicht, unsers Witzes, Berathschlagung und Verstandes uns nicht vieles von ohngefehr begegne und wiederfahre; daß aber solches solte ohn allen Grund und ohne Ursachen geschehen, warum es ist oder geschicht, solches leugnen wir. Denn weil **nichts in der Welt von ohngefehr geschicht**, wie wir erwiesen; so geschicht und wiederfähret uns auch nichts von ohngefehr, es geschehe und wiederfahre uns, was da wolle. Je gefährlicher es aber ist, zu glauben, **daß etwas in der Welt von ohngefehr geschehe**

he, desto mehr werden wir hier Ursache haben diese Sache noch mit einigen Anmerckungen zu erläutern.

Anmerckung. 2. Die blinden Heiden setzten vormahls diesen Satz zum Grunde: aus nichts wird nichts und kan auch nichts werden. Ist nun diese Welt gegenwärtig (sagten sie) wie die Erfahrung lehret, so muß von Ewigkeit eine Materie gewesen seyn, aus welcher sie geworden. Diese vermeinte ewige Materie nun, die entweder bey GOtt, oder GOtt in, oder vor GOttes Antlitz ihrer Meinung nach gewesen seyn soll, wolte Epicurus in so genandten atomis, das ist, in den aller subtilsten und kleinsten Cörperlichen Theilchen die nur zu erdencken wären, und die so klein, dünne und fein wären, als menschlicher Verstand sich selbige nur vorstellen könte, finden. Von diesen sagte er, deß sie sich von ohngefehr so gesetzt, daß eine Welt und zwar diese Welt daraus entstanden. Er zeigte also durch das von ohngefehr an, daß GOtt nicht der Urheber oder die wirckende Ursache der Welt sey. Denn sprach er: Ist die Welt durch GOtt und von GOtt durch seine Weisheit zubereitet, wo sind die Hebebäume, wo die Axt, die Säge, die Balcken, die Leiter

und s. f. so er dazu gebraucht, wo sind die Handlanger und Mitarbeiter und Helffers-Helffer so er dazu von nöhten gehabt und bedurft? So spöttisch redet der C. Vellejus ein Epicurisch gesinnter Schüler beym Cicero lib. I. de Nat. Deorum n. 19. Er meinet nemlich, Epicurus habe was sonderliches und herrliches erfunden, da er die Menschen, welche dazumahl Glück und Unglück als Göttinnen anbeten wolten, zu überreden gesucht, daß es nicht nöhtig, sondern vielmehr unnütze wäre, daß man bey Glück und Unglück auf GOtt und dessen Providence in der Welt sehen wolte. Man solte bey Betrachtung des Welt-Gebäudes allein bleiben und nicht von demselben als einem Geschöpffe auf einen Schöpffer schliessen. Denn dieses Welt-Gebäude und alles, was darinnen ist, hätte eine ihm bey wohnende Kraft uhrsprünglich an, in, und von sich. Und dis wäre die Vis infinita, die unendliche Kraft, die er an besagtem Orte hin und wieder Naturam die Natur oder die innerliche Kraft in den atomis nennet. Durch diese Kraft hätte sich die Welt selbst herfürgebracht. Solchemnach gebrauche es gar keines Schöpffers, die in den unendlich vielen Stäubchen und Theilchen verbor-

borgen liegende unendliche Kraft hätte die Welt so wie sie ist, und wie die Saamen-Körnchen oder Theilchen von ohngefehr an einander gerahten, auch von ohngefehr also, ohne einen andern Urheber zu erdencken, herfürgebracht. Gottloser konte wohl Epicurus nicht gedencken noch Vellejus an besagtem Orte reden. Der in diesem Stück weit weiser und klüger urtheilende Cecero saget deswegen: Epicurus ex animis hominum extraxit radicitus religionem das ist, Epicurus hebet alle Gedancken von GOtt und göttlicher Verehrung gäntzlich auf, und suchet dem Menschen das zu benehmen, was in seiner Seelen verborgen lieget und was er zu glauben geneigt ist. Denn Vellejus gestehet l. c. daß alle Menschen von Natur eine würckliche Neigung hätten zu glauben, daß ein GOtt ist. Aber er nennet diese Erkentnis, die der Mensch hat oder wenigsten haben kan in Betrachtung des grossen Welt Gebäudes (Rom. I. 19. seq.) προλήψιν eine vorgefaste Meinung, süssen Traum und s. w. Wer also Epicuri Meinung von Erschaffung der Welt verstehen will, der muß zuvor zum Grunde setzen, und mit den Thoren sprechen in seinem Hertzen, es ist kein

Gott Ps. 14, 1. Denn in solchem Verstande weiß man nun, was Lucretius, welcher Epicuri lehre in Versen gebracht lib. 5. vim abditam quandam eine verborgene göttliche Kraft nenne. Man kan auch des Epicuri motum atomorum perpendicularem, so die Nothwendigkeit aller Dinge bedeuten soll (von welcher Nothwendigkeit bald ein mehres) wie auch den motum declinationis der atomorum, so der Menschen Freyheit hiesse, (wovon gleichfals unten mit mehren zu handeln) hieraus beurtheilen. Imgleichen kan man nun die Worte des Lucretii lib. 2, 998. lesen und begreiffen, was er sagen will in diesen Versen:

Cedit item retro, de terra quod fuit ante,
In terras: & quod missum est ex ætheris oris,
Id rursum cæli rellatum templa receptant.

Dies heisset nicht das, was sonst geschrieben stehet in der Heil. Schrift 1 Buch Moses Cap. 3, v. 19. du bist Erden und solt zur Erden werden: oder was Salomo sagt Eccles. XII. 7. der Staub muß wieder zur Erden werden, wie er gewest ist, und der Geist wieder zu GOtt, der ihn gegeben hat.

Son-

Sondern der Verstand ist nach dem Zusammenhang der Epicurischen Lehre dieser: der Leib ist aus kleinen subtilen und feinen Theilchen oder Stäubchen der Erden; welche Erde von ohngefehr so geworden und entstanden ist, wie die Theilchen von ohngefehr zusammen gelauffen. Diese Erde hat den Leib hernach durch ihre Natur und innerliche Kraft so von ohngefehr von selbst herfür gebracht, wie er und eines jeden Leib nun ist. Und dieser Leib wird wieder, wenn er von der Seelen von ohn ohngefehr und Zufals Weise wird getrennet werden, in solche kleine Theilchen, woraus er geworden, aufgelöset, getrennet und gebracht werden. Die Seele aber bestehet aus der subtilen Himmels-Luft oder den feurigen Particuln und Theilchen, die über der dicken Luft sind, von wannen sie gekommen. Dahin wird nun diese wieder hinaufsteigen und in der subtilen materialischen Himmels-Luft verbleiben, sie gerahte von ohngefehr dort oben hin, wohin sie wolle. Dis ist der Sinn der Epicurischen Läster-Worte. Man hat also Lactantium, welchen viele des Styli wegen recommendiren wollen, mit bedacht zu lesen, welcher Lib. II. c. 12. de Vita beata diese Worte aus dem Lucretio anführet und meinet, Lu-

cretius habe diese Worte der Warheit gemäs geredet.

Anmerckung 3. Von einer Providence oder Vorsorge GOttes für die Welt und für alle Dinge in der Welt wolte Epicurus gar nichts wissen. Denn gesetzt, sagte Vellejus am obesagten Orte (Anmerckung 2.) daß ein GOtt oder wie Heiden redten, Götter wären, so würden sie wenigstens ein geruhiges uud vergnügtes Leben führen. Bey einem vergnügten Leben aber finde keine Vorsorge staat. O elender Schluß! Es meinte nemlich Epicurus und seine Anhänger die Welt und was in der Welt ist, würde regiert durch der Menschen Witz, Klugheit, Vernunft und Verstand: Und der Mensch wäre seines Glückes Schmid nach dem bekandten Sprichwort. Unsere Prudence und Fürsichtigkeit, scharffe Einsicht und Behutsahmkeit zöge immer das Glück; die Unvorsichtigkeit, Einfalt und ein ruchloses Leben brächte immer Unglück zu wege. Deswegen recommendirte er die Moral und ein sittliches Leben, Und in so weit, was das letzte anlanget, hat er recht. In solchem Verstande billigen wir auch solche Sprich-Wörter und Lebens-Reguln, wie

unter

unter andern Nep. Vita Pomponii Attici c. 11. & 19. Sall. in Orat. I. ad Cæs. de ordinanda republ. Cicero hin und wieder und andere mehr sagen. Denn wir leugnen gar nicht, daß der Mensch in der Welt ohne Falsch, klug seyn müsse wie eine Schlange Matth. X. 16. noch, daß auf diese so genandte Conduite, Aufführung, Witz, und Verstand, und kluges betragen eines jeden Menschen in der Welt, dessen Glück und Unglück hauptsächlich mit an komme; daß aber bey aller vermeinter Klugheit, auf Berahtschlagung, Witz und Verstand alles ankommen solte, und dem Menschen nichts wieder sein Vermuthen begegnen könte; solches haben wir schon in der 1. Anmerckung oben verneinet und das Gegentheil erinnert. Die Erfahrung lehret fast täglich, daß wenn mancher auf seiner Art alles recht fängt klüglich an, so gehet doch die Göttliche Providence und Fürsehung eine gantz andere Bahn. Wer aber auf seine Weisheit, auf seine Gelehrsahmkeit, auf sein Bemühen, auf seinen Witz und Verstand will pochen, der lese nur nach Eccles. IX. 11. alwo es heisset: **Ich wandte mich und sahe wie es unter der Sonne zugehet, daß zum Lauffen nicht hilft schnell seyn.**

seyn, zum Streit hilft nicht starck seyn, zur Nahrung hilft nicht geschickt seyn. Zum Reichthum hilft nicht klug seyn, daß einer angenehm sey hilft nicht, daß er ein Ding wohl könne, sondern alles liegt es an der Zeit und Glück. Dabey ziehe er die Erfahrung zu rahte, so wird aus einem vermeinten Philosophen, weisen und klugen, ein würcklicher Kluger und Weiser werden; der es sich nicht so sehr einbildet, und überredet, als es in der That ist und in seinem Leben erweiset.

Anmerckung. 4. Humphrey Prid'aux hat das Leben und die Lehren des Epicurus in seinem gar schönen Buch, so er nennet Connexion altes und neues Testam. lib. 8. p. 693. mit folgenden Worten ausgedrückt. Als Epicurus, spricht er, 32. Jahr alt war, fing er die Welt mit seiner gottlosen Philosophie zu vergiften, um das Jahr 310. vor Christi Gebuhrt an. Er lehrte erst zu Mitylene in der Insul Lesbus, und hernach zu Lampsacus am Hellespont und endlich zu Athen, aus welcher Stadt er eigentlich war. Er kehrte dahin wieder zurück im 37ten Jahr seines Alters, und hielt daselbst Schule in einem Garten, biß im 63ten Jahr seines alters, in welchem

er starb. Nachdem Vorgeben seiner Lehren sind alle Dinge erst gemacht, und seit dem erhalten durch einen blinden Fall. Denn er leugnete, daß die Macht GOttes die Welt geschaffen, oder seine providence sie noch regiere. Er statuirte auch, daß kein künftig Leben oder anderer Stand seyn würde, sondern mit der Welt wäre alles aus, und die höchste Glückseeligkeit, die man darinnen erreichen könne, wäre das höchste Guht, dessen man fähig wäre; und dieses suchte er in dem Unwehe des Leibes und Ruhigkeit des Gemühts. Die Tugend und Moralität aber, hielt er vor die einigen Mittel dazu zu gelangen. Und obwohl unsere heutige Atheisten und Ungläubige ihre gottlose Lehren auf des Epicuri Philosophie gründen, so können sie doch nimmermehr darinnen einigen Grund vor ihr böses, gottloses Leben finden. Denn wo Tugend allein der rechte Weg ist, wodurch sie zum Unwehe des Leibes und Ruhigkeit des Gemühts gelangen, in welchen nach ihrem Entwurf, die höchste Glückseeligkeit bestehet, so muß dieses eines jeden Menschen höchste Weisheit seyn sie auszuüben. Aus dieser gottlosen Schule sind die Sadducäer bey den Juden, Zendicheer der Araber und die

Dei-

Deisten unserer gegenwärtigen Zeit entsprungen.

§. XX.

In der Welt geschicht nichts durch einen Sprung.

Erklährung. Wenn etwas ohne zureichenden Grund geschicht, so saget man, daß es durch einen Sprung (per saltum) oder blinden Zufall geschehe. Man nennet es auch wohl das **blinde Glück**, Casum fortuitum casum purum, Cas. fortuit. und die Redens-Arten sind bekandt. Das Glück hat ihm gewolt das blinde Glück hat ihn fort gebracht und ihn wohl gewolt und s. f.

Beweiß. Denn weil alles was in der Welt ist, einen zureichenden Grund hat, woher es ist, und worum es geschicht (§. 17.), oder welches einerley geredt ist; weil nichts von ohngefehr geschicht (§. 19.), so geschicht auch nichts per saltum oder durch einen Sprung, blinden Zufall oder blindes Glück.

Anmerckung. In wie weit man zugeben könne, daß etwas von ohngefehr zufäl-

fälliger und Glücks-Weise auf der Welt geschehe, solches ist der ersten und dritten Anmerckung des vorigen §. angezeiget. Hier mrrcken wir nur, daß wenn einer auf der Welt durchs Glück empor komt, reich wird, grosse Ehren-Stellen erlanget, wozu er doch oft wenige Klugheit, Einsicht und Verstand besitzet, da ein anderer fast im Staube und Asche sitzen muß; wan solches nicht dem blinden Glück oder Unglück zu zuschreiben hat. Es gilt auch hier: **Nichts geschicht von ohngefehr** §. 19. Und obgleich einige heute zu Tage von den Lehr-Sätzen Epicuri nichts wissen und doch in ihrem Leben bezeugen, daß sie glauben, was die Rohen-Leute sagen im Buch der Weisheit Cap. II. 1. 2. **Es ist ein kurtz und mühselig Ding um unser Leben, und Wenn ein Mensch dahin ist, so ists gar aus mit ihm, so weis man keinen nicht, der aus der Hölle kommen sey. Ohngefehr sind wir gebohren und fahren wieder dahin, als wären wir nie gewest, denn das Schnauben in unser Nasen ist ein Rauch und unser Rede ist ein Fünckelein, daß sich aus unserm Hertzen macht:** So hat doch keiner Ursache a particulari ad universale zu-

schlies-

schliessen. Ist dieser oder jener Reich, geehrt und fürnehm geworden, und zu grossen Ehren-Stellen gelanget, wozu er doch wenige oder fast gar keine Geschicklichkeit, Einsicht, Verstand und Klugheit hat; Also wirstu auch noch wohl reich, gelehrt, geehrt und ein grosser Mann werden, du magst leben in der Welt wie du wilt. Kurtz, einer gedencket mit Unverstand, wenn er so gedencket und in seinem Hertzen spricht: Ede, bibe, lude &c. Wer weiß die Ursachen alle, wie und warum dieser oder jener so reich geworden, als er ist? Wer weiß alle Ursachen, warum dieser oder jener zu einer so ansehnlichen Ehren-Stelle gelanget? u. s. f.

§. XXI.

Der Satz des Wiederspruchs hält zwey Dinge in sich; die Bejahung des einen und Verneinung des andern (per Ont.) wenn man nun das eine mit Grunde bejahet, so daß man eben dadurch das demselben entgegen Gesetzte verneinet, so saget man, daß man dasjenige Ding, wovon man etwas mit Grunde bejahet, bestimmet. Ist also eine Bestimmung nichts anders, als eine gründliche Bejahung oder Verneinung von einem Dinge,

ge, wodurch man zugleich das Gegentheil leugnet. v. g. Wir haben mit Grunde bejahet, daß in der Welt es solche Dinge gibt, die zugleich sind (§. 1.) Ergo haben wir dieses bestimmet. Wir haben mit Grunde bejahet, daß es auf der Welt almählig folgende Dinge gibt (§. 2.) also haben wir es bestimmet. Wir haben mit Grunde bejahet, daß es auch veränderliche Dinge gibt (§. 3) imgleichen daß alle Dinge in der Welt mit einander verknüpft sind (§. 4.) so auch, daß das, was der Zeit nach mit einander verknüpft ist, durch wirckende Ursachen verknüpft sey: und s. f. Es ist dieses alles also von uns bestimmet worden. Die Vernunft-Lehre aber lehret, daß alle Sätze entweder sind bejahende oder verneinende Sätze. Wir haben also auch mit Grunde verneinet, daß das, was veränderlich ist, sich nicht herfür bringen könne (§. 13.) und also haben wir es bestimmet. Item daß die Welt sich nicht selbst herfürbringen könne (§. 14.) und daß in der Welt nichts von ohngefehr noch durch einen Sprung, blinden Zufall oder blindes Glück geschehe (§. 19. & 20.) also haben wir dieses alles bestimmet.

Anmerckung. Wir setzen also zum

Grunde was bestimmen sey, damit man in dem folgenden darauf bauen könne.

§. XXII.

Es ist in der Welt Ordnung und Warheit anzutreffen.

Erklährung. Ordnung heisset und ist die Aehnlichkeit der Art und Weise, wie Dinge bey einander sind und auf einander folgen. Warheit aber heisseit überhaupt eine Ordnung in den mannigfaltigen Dingen, die beysammen sind und aufeinander folgen, nach welcher alles seinen zureichenden Grund hat.

Erläuterung und Beweis. Wir haben zum Exempel §. 15. sqq. gehöret von Sonne, Mond und Sterne, daß selbige beysammen sind, und auch zum Theil bey ihrem Auf und Niedergang auf einander folgen. Man wird sowohl bey einem jeden unter ihnen, als auch unter ihnen allen in der Art und Weise, wie sie neben einander sind und auf einander folgen, eine Aehnlichkeit antreffen, wenn man darauf mercket und acht hat. Also ist bey diesen und dergleichen Dingen

sen in der Welt überhaupt eine Ordnung, und zwar eine solche, da alles seinen zureichenden Grund hat; das ist Warheit anzutreffen. W. Z. E.

Anmerckung. Man nennet diese Warheit die allgemeine oder Ontologische Warheit, die den Grund aller andern Warheiten in sich begreiffet. Denn wo zum Exempel eine Logische Warheit ist, das ist, eine solche, da das Prædicat dem Subject zu kommt, da muß auch seyn die Ontologische Warheit. Imgleichen wo eine Moralische Warheit ist, da die Handlungen mit dem Gesetze der Natur überein kommen, da ist auch obbesagte allgemeine Warheit. So auch wo die Warheit in Worten ist, da der Mund so redet, wie das Hertz dencket, da ist gleichfals eine Ontologische Warheit und s. w.

§. XXIII.

Alles, was in der Welt ist, hat seine bestimmte Warheit.

Beweiß. In der Welt ist alles der Zeit und dem Raum nach mit einander verknüpft (§. 9. & 11.) folgendlich haben alle

Dinge in der Art, wie sie neben und auf einander folgen, diese Aehnlichkeit, daß sie mit andern der Zeit und dem Raum nach Vernunft sind, (per demonstrata) Da nun eben dadurch ein jedes seinen zureichenden Grund bekömt (§. 6.) so ist bey allen Dingen eine solche Ordnung, da alles seinen zureichenden Grund hat; und hat also alles in der Welt seine bestimmte Warheit (per def.) Q. E. D.

§. XXIV.

Erklährung. Was seine bestimmte Warheit in der Welt hat, das nennet man unter gewissen Bedingungen nohtwendig oder bedingt. Man kan es auch nennen gewiß. Eine bedingte Nohtwendigkeit oder Gewisheit aber ist nichts anders als eine solche Bestimmung der Dinge, nach welcher sie unstreitig erfolgen oder kommen, doch so, daß das gegenseitige nicht schlechterdings Wiedersprechend ist.

Satz. In der Welt hat alles eine bedingte Nohtwendigkeit.

Beweis. Denn eine jede Ursach bringet ihre Wirckungen ohnfehlbahr herfür, wenn

wenn sie nicht gehindert wird (per Ont.) Setzet man nun zum voraus und nimt man an, daß die Ursachen, welche zulänglich sind zum Effect, da sind, oder da gewesen sind, und nichts verhinderliches da gewesen ist, so folget unstreitig, daß die Wirckung entstehe oder folge. Da nun alles in der Welt seine bestimmte Warheit hat (§. 23.) daß ist, da alles seine natürliche Ursachen hat, warum es ist und geschicht, so folget auch, daß es alles unter solchen Bedingungen unstreitig und gewis erfolge. Weil aber die Welt und alles, was darinnen ist, vrränderlich ist (§. 5.) so ist das entgegen gesetzte nicht schlechterdings wiedersprechend und hat also alles, was in der Welt ist, nur eine bedingte Nothwendigkeit. W. Z. E.

§. XXV.

Zwischen einer bedingten und unbedingten Nohtwendigkeit ist ein wahrer Wiederspruch. Denn weil eine bedingte Nohtwendigkeit gewisse Bedingungen zum Grunde leget, warum etwas geschicht oder erfolget (§. 24.) eine unbedingte Nohtwendigkeit aber gerade das Gegentheil saget, so

sind hier 2. Sätze, davon der eine das bejahet, was der andere verneinet und also ein wahrer Wiederspruch (§. 21.)

§. XXVI.

Aus der bedingten Nohtwendigkeit und Gewißheit der Dinge in der Welt leuchtet die Weisheit GOttes hervor.

Erklährung. 1. Die Göttliche Weisheit ist diejenige Göttliche Eigenschaft welche Mittel zum Endzweck erwehlet.

Erklährung 2. Mittel heisset nichts anders, als das, was den Grund in sich fasset, warum der Endzweck kan erreichet werden.

Beweis. Es ist oben erwiesen, daß diese Verknüpffung nach der Absicht GOttes in der Welt staat finde, (§. 10.) mithin ist es GOttes Absicht durch die in der Welt gesetzten Ursachen die Veränderungen kömmen zulassen. Folgends sind jene als Mittel zu diesen als den Absichten anzusehen; und hat demnach GOtt durch die Verknüpffung der Dinge in der Welt Mittel und Absichten

sichten mit einander verbunden, und jene zu diesen erwehlet, das ist, seine Weisheit bewiesen (per Def.) da nun aber die bedingte Nohtwendigkeit eben aus dieser Verknüpfung erwächst, nach welcher ein jedes kömmt, weil es seine Bedingung und Ursache darin hat, (§. 24.) also leuchtet auch aus der bedingten Nohtwendigkeit GOttes Weisheit hervor.

Anmerckung. Solches wird aufs neue und noch deutlicher in die Augen fallen, wenn uns die natürliche GOttes Gelahrheit lehren wird, daß alles in der Welt endlich zu der Haupt-Absicht GOttes, welche ist die Verherrlichung seines Nahmens, außschlage. Wir sagen, daß dieses aufs neue uns als den in die Augen fallen wird; immassen wir nach dieser Lehr-Art bereits seit 1741 nebst der Logique und der Ontologie, die Psychologiam Empiricam, die Cosmologiam und Theologiam Naturalem bereits erkläret und fürgetragen haben.

§. XXVII.

Aus der unbedingten Nohtwendigkeit in der Welt ist keine Weisheit GOttes zu erkennen.

Beweis. Eine unbedingte Nohtwendigkeit kan nur einem Dinge zukommen, welches gar keine Ursache hat, die es hervorgebracht (per Ont.). Solte nun eine unbedingte Nohtwendigkeit in der Welt staat haben; so könte man GOtt nicht als ihren Urheber und Ursache ansehen; davon wir doch oben das Gegentheil erwiesen (§. 15.) mithin würde sie auch seine Weisheit nicht zu erkennen geben. Wolte man aber gleich einen GOtt zulassen, und doch eine unbedingte Nohtwendigkeit in der Welt behaupten; so würden doch die Erfolge so nohtwendig werden, daß ihr entgegen gesetztes schlechthin wiedersprechend wäre. Bey solcher Nohtwendigkeit findet keine Wahl staat. Folgentlich könte man auch nicht sagen, daß GOtt Mittel zu seinen Absichten in der Welt erwehlet. Ist dieses nicht, so könte man nicht behaupten, daß die Göttliche Weisheit daraus hervor leuchte. Und also ist aus einer unbedingte Nohtwendigkeit in der Welt keine Weisheit zu erkennen. Q. E. D.

§. XXVIII.

Eine unbedingte Nohtwendigkeit in der Welt ist ungereimt. Be-

Beweis. Wir haben einen zureichenden Grund gezeiget, eine bedingte Nohtwendigkeit in der Welt fest zu setzen, (§. 24. 26.) auch zureichenden Grund angegeben, eine unbedingte Nothwendigkeit in der Welt zu leuchnen, (§. 27.) also ist unser Satz aus mehr als einem Grunde klar.

Anmerckung. Man kan auch die unbedingte Nohtwendigkeit nennen, fatum mit dem Zusatz fatuum, und also hat man das fatum so bestimmet, daß es allezeit im bösen Verstande genommen werden muß, und dadurch ein ungereimtes Schicksahl angezeiget wird. Cicero sagte schon zu seiner Zeit: Anile sane & plenum superstitionis fati nomen ipsum Lib. 2. de Div. n. 19. d. i. das Wort fatum oder ein unbedingtes Schicksahl zeiget an und vor sich schon etwas thörigtes, abergläubisches und ungereimtes an. Denn freylich alte Weiber oder vielmehr unverständige Leute zeigen mit ihren Redens-Arten: Es hat so seyn sollen; Es hat sich alles so schicken müssen; oder es hat nicht seyn sollen: Es hat sich so fügen müssen; Das Verhängnis hat es so gewolt ꝛc. gemeiniglich nichts anders an, als ein unbedingtes, blindes und thörigtes Schicksahl. Indessen weil auch das Wort fa-

tum, Verhängnis, Schicksal, Destin und s. f. ein viel bedeutendes Wort ist, und auch in gelindem und gutem Verstande kan genommen werden, wie der Tit. dieses Cap. III. anzeiget; so verlohnet es sich der Mühe wohl, daß wir auch in einigen Anmerckungen dieses Wort und diese Sache erläutern.

Anmerckung. 2. Henning Iohann Gerdes, der Heil. Schrift Doctor und vormahliger Superintendens in Wismar, ein Mann von grossen Gaben und Ansehen, den wir von jugend auf gekandt, und dessen herrliche Gaben wir bey unsern angehenden Männlichen Jahren oft sehr bewundert, hat sich die Mühe gegeben in seinem Theatro Fati Svetici, so er Anno 1725. herausgab, nicht nur weitläuftig zu zeigen, daß es von fando, oder was GOtt gesagt, herkomme, sondern auch zugleich den Ge- und Misbrauch dieses Worts anzuzeigen pag. 54. sqq. Auch zugleich dieser gantzen Sache durch viele Historische Belesenheit, Beyspiel und Exempel ein Licht anzuzünden. Unserm bedüncken nach, ist bey diesem Buche oder bey dieser Predigt nur zu bedauren, daß der liebe Mann in der Kette seiner Rede, wie er sie nennet, sich so verkettet, und damit ich nach pag. 34. seine eige-

eigene Worte applicire, sich so verwickele und in eine so unendliche Kette der Rede gerahte, daß er keine Auswickelung weiß, und der Leser, wenn er zu lesen angefangen, kaum absehen kan, wo er zu lesen aufhören und worüber er meditiren soll. Pag. 347. nimt er dieses Wort in seinem gelinden, echten und gutem Verstande, wenn er sagt: Wir nehmen kein fatum an, als welches von fando Dei, von dem Wort, das GOtt einmahl geredet und gesaget hat, seinen hellen Ursprung hat. Und pag. 356. zeiget er aus dem Augustino de Civit. Dei lib. 5. cap. 1-13 an, daß man das Wort fatum a fando, vom Reden wohl beybehalten könne, wenn dasselbe nur sonsten nicht noch etwas anders bedeutete, wohin man nicht wollen müsse, daß der Menschen Hertzen geführet werden. Es ist also, spricht er, bloß die Sorgfältigkeit, um welcher Willen der liebe Augustinus zu seiner Zeit, da die Christen noch unter Heiden wohnten, die durch das fatum etwas angedeutet, so mit dem Christlichen Glauben nicht bestehen kan, sich des Worts enthalten wollen: welcher Blödigkeit, so fern keine Heiden und derselben Mißdeutung wir itzo um uns haben, es nunmehro nicht bedarf.

Anmer-

Anmerckung. 3. Man kan also das Wort fatum, und die Redens-Arten, das ist fatal u. s. f. im harten und bösen Verstande nehmen und bestimmen, daß es bedeute ein ungereimtes Schicksahl, wie wir gethan Anmerckung. 1. oder man kan es auch in einem gelinden Verstande gebrauchen und annehmen; Und so muß man die Meinung derer, die dieses Wort und obengeführte Redens-Arten gebrauchen vernehmen, wie sie es verstehen, so kan man secundum ritum, in verbis simus faciles den Worten nach, leicht eins werden.

Anmerckung. 4. Die Griechische Benennung des Worts Fati oder des Schicksals εἱμαρμενη hat der Herr D. Gerdes pag. 337. bis 345. inclusive, Grammatice derivirt und analysiret, auch die wiedrigen Meinungen daselbst citiret. Von welchem stoischen Worte wir der Sachen nach unten mit mehren handeln werden, wenn wir werden das stoische Schicksahl zu erörtern Gelegenheit finden.

§. XXXIX.

Die Türcken glauben ein blindes und ungereimtes Schicksahl.

Er-

Erklährung. Ein blindes Schicksahl nennen wir, wenn man die wirckende Ursachen zugiebt, und doch den Effect leugnet. Hergegen wenn man den Effect zugiebt, und doch die wirckende Ursache oder Ursachen leugnet; so ist solches abgeschmackt und ungereimt. Denn es ist ohne zureichenden Grund (per Ont.)

Anmerckung oder Historische Erleuterungen des Satzes sowohl als dessen Erklährung. Wolfius in den vernünftigen Gedancken von den Absichten der natürlichen Dinge schreibet Cap. II. von der Haupt-Absicht der Welt p. 30. §. 16. Die Türcken, denen eine unvermeidliche Nohtwendigkeit im Sinne lieget, verbleiben in der Pest, in der Hofnung, es werde ihnen dieselbe nicht schaden, woferne sie nicht darinnen umkommen sollen. Und Iohann Andreas Bosius ein vormahliger berühmter Prof. Hist. zu Iena schreibet 1661. in dem Discursu Academico de celebertimo potentissimoque Imperio Turcico p. m. 58. Credunt Turcæ, suum cuique terminum fatalem, quoad annum, menses & dies præfinitum esse, qui nec præverti, nec differri queat, neminemque mori, antequam adventet ejus fatum, etiamsi immergat esse periculis immittatque se præ

de-

liis, non tamen devoretur, nisi die fati. Denique ut aliquis moriatur ante tempus præfinitum, æque mente concipi non posse, ac ut comedat cibo necdum concesso. Herr Doctor und Superintendens Gerdes spricht l. c. p. 79. Noch heute zu Tage beurtheilen die Türcken, eine jedwede Sache aus dem Ausgang, dafür haltende, wenn solches glücklich, so habe GOtt dieselbe, wie böse und ungerecht sie an sich, dennoch gewolt, und dem jenigen es eingegeben, auch dazu prædestinirt, der solche glücklich ausgeführt; Sondern sie glauben überdem, daß alles, was in der Welt geschicht, so wohl das Gute, das Böse, Gehorsahm, Ungehorsahm, Tugend und Laster, Gesundheit und Kranckheit, Armuht und Reichthum, Leben und Tod, vom fato des göttlichen Willens herrühre, nur, daß er das Gute mit einem Wohlgefallen, das Böse in seinem Unwillen geordnet, und wäre derjenige ein Ungläubiger, der da sagte, GOtt habe das Böse mit einem Wohlgefallen gewolt, und dasselbe nicht gehasset. Niemand könne indes doch gutes thun und gehorsahm seyn, als wenn GOtt solches haben will, und den Menschen lieb hat; weilen GOtt alles voraus so determiniret hat, daß alles darnach

gehen

gehen muß: Wobey doch der Türcke zwar beten will: O guter GOtt, führe uns auf den rechten Weg; darnechst aber weder Feuer noch Wasser, weder Donner noch Blitz, weder Löwen noch Bähren, weder Pest noch einige Seuche scheuet, weil er nicht eher stirbt, als wenn er dazu prædestiniret; wannenhero auch der Türckische Kayser jenem Abgesandten des Christlichen Kayserς nicht erlauben wolte, sich um der Pest willen, aus Constantinopel zu retiriren, denn sprach er, soll dich der Pfeil GOttes treffen, dein Fliehen ist umsonst, soll er aber nicht treffen, so kanstu, wo du bist, sicher bleiben. Ob solchen Glauben die Türcken von verkehrten Juden, oder von bösen ketzerischen Christen angenommen haben, immassen offenbahr, daß ihr Alcoran und Aberglaube ein ungeheurer Mischmasch schnöder Juden und Christen Lehre sey; solches mögen wir itzo nicht entscheiden. Alles dieses beweiset der Herr Doctor Gerdes theils ex Hadriani Relandi Profess. Traject. lib. I. c. 7. de Religione Mahometica: theils ex Ludovici Marraccii Prodr. ad refut. Alcoran: theils aus Busqu. Epist. und pag. 140. heisset es: Wenn bey den Türcken einer so toll ist, daß er einem Drachen sich in den Rachen leget, so glau-

glaubet er dabey, der Drache werde ihn nicht fressen, fals die bestimmte Todes Zeit und Weise noch nicht da ist, Imgleichen p. 376. Ein Türck spricht: wenn ich auch dem Drachen läg in dem Rachen, mitten im Feuer und Wasser wäre, ist die Stunde nicht da, ich stürbe nimmermehr.

Beweis des Satzes. Weil die Türcken zugegeben, die wirckende Ursachen, als Pest, Gefahr, das Springen in den Hals eines Drachen und s. f. welches augenscheinliche und mehr als zureichende Ursachen des Todes sind, und doch den Effect (den Tod läuchnen) dieses aber ein blindes Fatum, Verhängnis und Schicksahl zu nennen ist (per Def.) so liegt gnug zu Tage, daß die Türcken bey solchen Gedancken ein blindes Schicksahl oder Fatum statuiren. Hiernechst weil sie auch den Effect (v. g. den Tod) statuiren und glauben, wenn auch gleich keine zulängliche Ursachen des Todes oder des Effectes da wären; dieses man aber eine unbedingte und ungereimte Nothwendigkeit heisset und nennen kan (§. 28.) so ist beydes klahr, daß die Türcken so wohl ein blindes, als auch ein ungereimtes Schicksahl statuiren oder glauben. W. Z. E.

§. XXXI.

§. XXXI.

Wer eine unbedingte Nothwendigkeit statuiret, den nennet man einen Fatalisten. (Est ipsa def.) da nun die Türcken oder die so genannten Mahometaner eine absolute und unbedingte Nohtwendigkeit aller Dinge statuiren; (§. 30.) so sind sie billig Fatalisten zu nennen.

Anmerckung 1. Lutherus saget gar mercklich im Tomo VII. Ien.. p. 439. hüte dich für den Türckischen und Epicurischen Glauben, da etliche fürgeben: was soll ich thun, was ist beten nütze? was hilft es viel sorgen: Ist es versehen, so muß es geschehen. Denn also glauben und sagen die Türcken. Es kan niemand sterben, sein Stündlein sey denn kommen. Daher sind sie so toll und thun kühne, und meinen, sie thun wohl, und fahren recht ꝛc.

Anmerckung 2. Wenn man von einem Dinge eine raison oder Ursache, die ohne raison und keine Ursache zu nennen ist, fürgibt, so wird solches im Lateinischen ratio ignava, eine faule, nichtswürdige und ungegründete Ursache genannt: Und wer einen

 sol-

solchen Begriff von einem Dinge hat, dem schreibet man einen verwirrten Begriff zu. Wer also von dem, was nohtwendig ist oder nicht, solche Ursachen angibt, die nur raisons sind ohne raison, derselbe hat nur verwirrete Begriffe. Conf. Bülffingeri genuina & completa notio necessarii & contingentis §. 1. sqq. da nun die Mahometaner oder Türcken von ihrem Satz, daß alles was geschehe, so nohtwendig seyn müsse, gar keine oder nur solche raisons geben, die ohne raison zu nennen, wie wir oben sehen und lesen können §. 29. in den Anmerckungen; So haben sie nur einen verwirreten Begriff von dem, was nohtwendig ist und heisset; und so hat ihr Fatum aus solchem verwirreten Begrif vom nohtwendigen seinen Ursprung. Beyläuffig kan man hier mercken, daß gleichfals schon Cicero das Wort ratio ignava gebraucht, und zugleich es im Griechischen ausdrücket λόγος ἀργὸς, wie man nachschlagen kan librum de Fato: dabey nur zu beklagen, daß beym Anfang und Ende dieses kleinen Buchs des Ciceronis etwas fehlet, sonsten es wohl wehrt wäre, daß man Noten darüber schriebe.

XXXII.

§. XXXII.

Eine absolute oder unbedingte Nothwendigkeit setzet in dem Zusammehang der Dinge die beysammen sind, und auf einander folgen, kein Mittel noch Ursache zum Grunde, wie die bedingte Nothwendigkeit (§. 25.) oder sie machet doch die Erfolge und Sachen so nothwendig, daß ihr entgegen gesetztes schlechthin wiedersprechend wird. Fräget man nun, welche Dinge absolute ohne Bedingung nohtwendig sind, so sind solches das Wesen eines Dinges, nicht aber die Würcklichkeit desselben. (per Ont) Denn die Würcklichkeit des Wesens muß durch etwas bestimmet werden. Ist dieses etwas innerliches, so bestimmt es sich selbst, und ist nicht nur möglich, sondern auch immer würcklich da; weil der Grund der Würcklichkeit in dem innerlichen Wesen anzutreffen. Ein solches absolute nohtwendiges und immer würckliches Wesen, ist kein anders Wesen, als das eintzige Wesen, welches wir GOtt nennen (§. 15.) weil der Grund seines würcklichen da seyns immer in dem Wesen selbst anzutreffen (wie wir gleichfals nach diesem wieder hören werden in der Theologia

Nat.) Da aber die Welt und alles was darinnen ist, von GOtt ist, (wie §. cit. zuersehen) so ist die Welt kein absolute nohtwendiges Wesen, nach dem ersten Begrif. Und da auch in der Welt, nur eine bedingte Nohtwendigkeit staat findet, (§. 24.) so kan sie auch nach dem andern Begrif kein unbedingt nohtwendiges Wesen seyn.

§. XXXIII.

Spinoza hat fälschlich fürgegeben, daß die Welt ein absolute nohtwendiges Wesen sey. Denn weil wir itzt das Gegentheil bewiesen (§. 32.) so kan seine Lehre nicht anders als irrig, und ein falsches Vorgeben seyn. Da er aber doch viel Aufsehens in der Welt gemacht hat, so wollen wir sein Leben aus dem so genandten gelehrten Lexico alhier anmercken.

Der Herr D. Christian Gottlieb Jöcher schreibt l. c. Edit. 1726. Bened. Spinosa oder Spinoza war ein zu Amsterdam 1632. den 24. Nov. gebohrner Jude von geringer Ankunft. Er ließ bald in seiner Jugend Zeichen eines lebhaft und durchdringenden Geistes an sich spühren; lernete die Lateinische Sprache nebst

nebst Kerkringio von einem Atheistischen Medico zu Amsterdam Francisco vom Ende; in dessen Abwesenheit seine gelehrte Tochter Lectiones gab, worüber sich zwischen Spinoza und Kerkringio eine Jalousie entsponnen. Hernach legte er sich auf die Theologie. Weil man aber in derselben nicht alles durch klahre Demonstration begreiffen kan, so erwehlte er an deren staat die Philosophie, und hielt sonderlich viel auf Cartesii Schriften: dabey er die jüdische Synagoge wenig mehr besuchte, weswegen er auch solenniter excommuniciret wurde. Er verlangte nicht viel Geld zu besitzen, ohngeachtet ers füglich hätte bekommen können: war in seinem Umgange weder betrübt noch frölich, im Zorne mässig und wuste in Verdrießlichkeit sehr an sich zu halten. Hielte gelehrte Prediger sehr hoch, und hörte sie oft. Er solte zu Heidelberg und an verschiedenen Orten in Franckreich Professor werden, allein er schlugs aus. Menage erzehlet, daß diejenigen, welche Spinosam in Franckreich gesehen, von ihm gesagt haben, qu'il portoit sur son visage un caractere de reprobation. Er starb den 21. Febr. 1677. an der Schwindsucht, ohngefehr im 44. Jahre, ohne, daß er selbst oder sonst jemand sein Ende

vermuthet; wiewohl er auch ausdrücklich verbohten einen Menschen zu ihm zu lassen.

Anmerckung 2. Gleichwie wir wissen, woher der Irrthum der Mahometaner rühre; (§. 31.) also ist schon längstens erwiesen daß die Basis das Fundament oder der Grund des gantzen Spinozismi dieser Satz sey: Dinge, welche nichts gemeinschaftliches unter sich haben, davon kan das eine nicht die Uhrsache des andern seyn. Es rühret also der Irrthum Spinozæ uhrsprunglich her aus dem Mangel einer gründlichen Erklährung; Erstlich einer Substance, oder eines von sich bestehenden Dinges: Zweytens aus der Unwissenheit dessen, was möglich und unmöglich, und endlich dessen, was zufällig und nohtwendig sey. Daher confundirt er immer ens a se, ein von sich bestehendes Wesen, mit einer Substance, oder einem vor sich bestehendem Dinge, und meinet, wo eine Substance sey, da sey auch immer ein ens a se; welches doch grund falsch. Er giebt deswegen fälschlich für, daß eine Substance immer sey necessario existens, welches, wie wir vorher kürtzlich erwiesen, gleichfals Falsch ist. Weitläuftig und ausführlich hat ihn unsers Wissens am besten wiederleget der grosse Wolf-

Wolffius in Parte II. Theol. Nat. welcher unter andern p. 677. saget: Spinoza definitiones suas condidit in gratiam hypotheseos Suæ animo jam ante conceptæ und p. 685. Spinoza non demonstravit substantiam omnem esse ens a se. und endlich p. 687. quoniam Spinoza invehit a se itatem in definitione sua, quid mirum, quod eam faciat necessario existentem, cum NB. necessaria existentia & existentia per essentiam sit privilegium Entis a se. cf. was obbesagten Grund des Spinozismi anlanget Gerdes l. c. p. 56.

§. XXXIV.

Spinoza hat statuiret, daß alle einzele Dinge, welche sind, gewesen sind und seyn werden, nichts als absolute nohtwendige Dinge wären.

Beweis. Denn weil die eintzelen Dinge, die da sind, gewesen sind und seyn werden, zusammen genommen eine Welt ausmachen; immassen eine Welt nichts anders ist, als ein Im-Begrif der Dinge, die da sind, gewesen sind, und seyn werden (§. 5.) und also auch dieser Welt (§. 18.) Er aber diese Welt für ein absolute nohtwen-

wendiges Wesen fälschlich ausgiebet, (§. antec.) so hat er auch alle einzelne Dinge, die in dieser Welt sind, gewesen sind und seyn werden, als absolute nohtwendig angesehen. W. Z. E.

Anmerckung. Dieses hat der Herr Wolff in seinem besondern Tractat de Differentia nexus rerum sapientis & fatalis necessitatis 15. sqq. gezeiget, alwo er spricht: Iuxta Spinozam & eos, qui necessitati absolutæ atque fato patrocinantur, nihil possibile est, nisi quod vel actu est, vel aliquando est, vel olim futurum est: Ob es wahr sey, was der seel. Superintendens Gerdes von diesem Buch schreibet, l. c. p. 372. Quocunque tandem fuco turpitudinem præstabilitæ illius Harmoniæ occultare studuit propugnator ejusdem (Leibnizii) acerrimus Christianus Wolffius in sua mendose sic nuncupata Luculenta Commentatione de Differentia Nexus rerum sapientis & fatalis necessitatis Halæ 1724; obvium tamen cuivis est, concatenatum rerum materialium nexum, fatum mechanico-physicum & fatalem necessitatem ratione consecutionis & eventus prorsus esse Synonyma, ut frustra sis, credens, in ista commentatione sapientiam

entiam, præter in fatalis necessitatis apologia superbientem, te reperturum; solches lassen wir andern zu beurtheilen über. Weil aber Spinoza so gar von cörperlichen als uncörperlichen Dingen oder Geistern, die in der Welt sind, eine solche absolute Nothwendigkeit verstehet, so müssen wir kürtzlich zeigen, was beydes sey.

§. XXXV.

Eine materialischen Welt heisset, welche aus cörperlichen Dingen bestehet. Da nun in dieser sichtbahren Welt, es solche cörperliche Dinge giebt, als Sonne, Mond, Sterne ꝛc. (§. 1.) und unsere eigene Cörper wie die Erfahrung lehret, so folget, daß in so ferne diese unsere sichtbahre Welt, ein Zusammenhang cörperlicher Dinge ist, sie eine materialische Welt zu nennen sey.

§. XXXVI.

Aus einer materialischen Welt leuchtet die Weißheit GOttes hervor.

Beweis. Die materialische Welt bestehet aus cörperlichen Dingen (§. antec.)

und richtet sich nach den Regeln der Bewegung, wovon wir unten noch handeln werden. Die Reguln der Bewegung aber sind nicht von einer unbedingten Nohtwendigkeit, sondern sind zufällig und nur in so fern bey dem Cörper, so fern des cörperlichen Wesens Grund dadurch angedeutet werden kan, (wovon gleichfals unten ein mehres). Nun sind alle cörperliche Dinge veränderlich, weil sie mit zur Welt gehören, welche ein In-Begrif ist lauter veränderlicher Dinge, aber deswegen also heissen, weil sie anders seyn können als sie sind, und deswegen nicht unbedingt oder absolute nohtwendig, sondern nur unter gewisser Bedingung, so fern sie als Mittel zum Endzweck GOttes anzusehen, sind (§. 20.) Was aber so bewandt ist, daraus leuchtet die Weisheit GOttes hervor (§. cad.) und also schliessen wir recht: **Daß aus der materialischen Welt die Weisheit GOttes hervor leuchte.**

Anmerckung. Man kan das §. 6. besagte Buch des Herrn Wolffen von den Absichten aller natürlichen Dinge hiebey nachlesen, imgleichen solche Bücher, die aus Regen und Schnee, Donner und Blitz, die Weißheit

und

und Allmacht GOttes handgreiflich zeigen, als unter andern noch neulich in Greifswald Petrus Ahlwardt in einem schönen Tractätlein vom Donner und Blitz gezeiget: wohin auch gehöret Brocks irrdisches Vergnügen in GOtt, imgleichen Joh. Georg. Sultzers V. D. M. Versuch einiger Moralischen Betrachtungen über die Wercke der Natur, und andere schöne Bücher heute zu Tage mehr.

§. XXXVII.

Die Erfahrung lehret uns, daß mit unserm Cörper ein denckendes Wesen verknüpft sey, welches wir die Seele nennen. Weil nun ihre Kraft sich sonderlich durch Verstand und einen freyen Willen äussert, und man ein solches Wesen in der Psychologie einen Geist zu nennen pfleget, so ist klar, daß unser Cörper mit einem Geist vergesellschaft sey, der sich nach dem Zustand des Cörpers richtet; Wie alles dieses die Erfahrung einem jeden lehret, und wir auch nach diesem in der Psychologia Empirica erkennen und wiederholen werden. Man kan also zum Unterscheid der materialischen Welt die

See-

Seelen oder Geister nicht unfüglich nennen, eine unmaterialische oder Geister-Welt.

Anmerckung. Wolffius schreibet gar recht unserm bedüncken nach in Theol. Nat. Parte II. p. 420. §. 456. Animam esse liberam non ex eo demonstratur, quod sit a Deo creata; Sed ex iis, quæ animadvertentibus ad ea, quorum nobis de ea conscii sumus, suggerit experientia. Gar gute Gedancken sind es also, wenn man sich selbst anredet: hätte GOtt dich und alle Menschen nicht als unvernünftige Thiere erschaffen, und dazu machen können? da du nun hergegen überzeuget bist, daß du eine Freyheit der Seelen hast, und nicht gezwungen wirst das Böse zu thun. Dancke deinem GOtt du toll und thörichtes Volck, ist er nicht dein GOtt und dein HErr, ist er nicht allein, der dich gemacht und bereitet hat? Deut. 32. v. 6.

§. XXXVIII.

Aus der Geister Welt, oder den Seelen der Menschen (als wovon wir hauptsächlig hier handeln) leuchtet die Weisheit GOttes herfür.

Be-

Beweis. Denn weil die Seelen der Menschen nicht nur Verstand, sondern auch einen freyen Willen haben (§. 37.) der freye Wille aber darin bestehet, daß er sich bey seinem Wollen und nicht Wollen selbst bestimmet und anders bestimmen kan, als er oft thut (p. Def. des freyen Willens) so findet sich in selbigem nicht eine unbedingte, sondern nur eine bedingte Nohtwendigkeit. Weil aber aus der bedingten Nohtwendigkeit die Weisheit GOttes herfür leuchtet, und diese sich bey der Seele findet, so folget, daß aus der Geister-Welt, die Weisheit GOttes hervorleuchte.

Anmerckung. Man leugnet hier gar nicht, daß ausser unserer Seelen in dem Zusammenhang der Dinge, in dieser Welt es auch nicht mehr Geister geben könne, sondern wir haben hier nur unser Augenmerck auf die tägliche Erfahrung, da keiner leugnen kan, daß er nicht ein denckendes Wesen haben solte, welches Verstand und einen freyen Willen hat §. 37.

§. XXXIX.

Spinoza hebet alle Freyheit des Willens auf.

Be-

Beweis. Denn weil er statuiret, daß die Seele oder der Geist des Menschen in seinem Wollen oder nicht Wollen, sich aus einer unbedingten Nohtwendigkeit so bestimmen müsse, wie sie sich bey ihrem Wollen oder nicht Wollen bestimmet, so hebet er alle Freyheit des Willens auf. Denn die Freyheit des Willens bestehet darin, daß die Seele oder der Geist des Menschen bey seinem Wollen oder nicht Wollen sich bestimmen kan, als er will (§. 38.) da nun Spinoza offenbahr das Gegentheil mit klahren Worten lehret, in dem er unter andern in seinem Operibus Posthumis, so Anno 1678. heraus gekommen, setzet das 32ste so genannte Axioma: Voluntas non potest vocari causa libera, sed tantum necessaria, welches fliesset aus der 7. Definition, alwo es heisset: Necessaria autem est res vel potius coacta, quæ ab alio determinatur ad existendum & operandum certa & determinata ratione. Ja dahero sagt er in Appendice Homines tantum opinantur se, esse liberos. Conf. Wolffii Theol. Nat. Pr. p. 721. Also hebet Spinoza alle Freyheit des Willens auf.

§. XL.

§. XL.

Wer so wohl in Absicht der cörperlichen oder der materialischen Welt (§. 35.) als auch der Geister Welt (§. 27.) eine unbedingte Nohtwendigkeit statuiret, den nennet man einen allgemeinen Fataliſten (per Def.) da nun dieſes Spinoza thut (§§. antec.) So iſt Spinoza ein allgemeiner Fataliſt.

§. XLI.

Ein allgemeiner Fataliſt, ſtatuiret ein gottloſes Schickſahl.

Erklärung. Was uns einen andern Begrif machet, als den, welchen wir haben müſſen von einem Weſen, das die Welt und alles was darinnen iſt, herfür gebracht, (§. 15.) das nennen wir Gottlos.

Beweis. Ein allgemeiner Fataliſt ſtatuiret, daß ſo wohl die cörperliche Welt, als auch die uncörperliche Abſolut nohtwendig ſind (§. ant.) was aber abſolut nohtwendig iſt, das hat der Würcklichkeit nach den Grund ſeines daſeyns in ſich ſelbſt (§. 32.) da nun dieſer Begrif uns nohtwendig abführen muß

von

von dem Wesen, das wir GOtt nennen (§. 15.) und mithin uns einen gantz andern Begrif von ihm macht, als wir haben müssen (§. 15. item §. 3. Anmerck. 1.) so statuiret ein allgemeiner Fatalist etwas Gottloses. Und da er in den Veränderungen der Welt eine unbedingte Nohtwendigkeit behaupten will, folgends ein blindes Schicksahl lehret; so statuiret er ein gottloses Schicksahl. W. Z. E.

Anmerckung. Die Schrift nennet solche ἄθεους oder Atheisten oder solche, **die ohne GOtt sind in der Welt.** Spinoza ist ein allgemeiner Fatalist §. ant. Also ist Spinoza ein Atheist. Er konte nicht vorschützen, daß er keinen distincten Begrif von GOtt gewust, noch wissen können. Denn er war in dem Judenthum gebohren, und hatte auch klahre und deutliche Begriffe von dem, der Himmel und Erden gemacht hat, gehabt, auch konte er, da er ein Christ ward, selbige aus dem Alten und Neuen Testament haben, also machte er nicht per errorem, sondern vielmehr aus malice und Bosheit solche Definitiones, daraus er seinen Zusammenhang hernach herleitete. Denn die erste Propositio in seiner so genandten Ethic lautet also: Causa sui involuit existentiam. Da nun die Welt

und

und alles, was darinnen ist, veränderliche und zufällige Dinge sind (§ 5.) wie er so gar auch aus der Erfahrung hätte wissen können, so thut ers aus Boßheit und eitler Ehrsucht, als habe er was neues erfunden, da er subsumiren wolte: Atqui mundus est causa sui. Was sonsten die Behutsahmkeit anlanget, die man brauchen muß, ehe man einen einen Atheisten nennet oder dazu erklären wil, davon kan man nach lesen was Wolffius Theol. Nat. P. 2. 37. & p. 394. saget: Si quis inter homines, qui Deum profitentur, & cultu religioso eum prosequuntur, educatur, cum de Deo eosdem loqui multoties audiat, eum simpliciter ignorare haud quaquam potest; das ist, wenn jemand unter solche Menschen erzogen ist, welche einen GOtt bekennen und verehren, der kan, weil er so offt von GOtt reden höret, unmüglich sagen, er wisse gar und gantz nichts von einem GOtt. Und sonsten auch ist es wahr, qui simpliciter ignorat, dari Deum, is Atheus non est: cf. l. c. p. 427.

Anmerckung 2. Gesetzt aber, man wolte auch sagen Spinosa habe aus Irrthum so gedacht; so ist doch so wohl aus seinem Lebens-Lauff und seinen beregten Umständen (§ 33. Anmerck.) als auch aus der Krafft

der Vernunfft klar, daß er diesen Irrthum vermeiden können, wenn er gewolt, ja, daß er ihn mit der leichtesten Mühe würde vermieden haben, wenn er nicht mit fleiß darinnen bleiben wollen. Solchemnach ist er von der Boßheit auff keine Art und Weise loß zu machen.

Anmerckung 3. Das Fatum des Spinozæ kan man auch nennen Fatum Pantheisticum oder die Vergötterung der gantzen Welt. Ob aber Aristoteles und die Peripatetici hiemit auch schwanger gegangen, wie der Herr Superintendens Gerdes p. 376. schreibet, so, daß sie die ewige connexion GOttes mit dieser ewig gewesenen und ihrem Wahn nach auch ewig bleibenden Welt zum Grunde gesetzet, und daß diese Welt nicht von einer geschenen Schöpffung, sondern von einer ewigen Hervorbringung göttlicher ewiger Wirckung einen ewigen Uhrsprung hätte, dergestalt, daßvon ihrem ewig nohtwendigen Gange sie alles, was man siehet, und was geschicht auf natürliche Weise, eben wie die neuen und alten Mechanici aus den Bewegungs Reguln und Dispositionder Particuln, auch der harmonischen Disposition, wobey weder Glück, noch der Zufall, noch unser Willkühr rechte statt hätte, hergeleitet, sol-

solches fällt hier zu weitläufftig aus einander zu setzen, und getrauen wir uns nicht einen Dictatorischen Macht-Spruch hierüber zu fällen. Will doch Herr Wolffius nicht einmahl Epicurum einen Atheisten heissen. Denn so schreibet er in Nexu rerum Sapientis & fatalis necessitatis sect. II. de differentia systematis harmoniæ præstabilitæ & hypothesium Spinosæ P. 77. Sit ita, quod hactenus tamen nondum evictum, systema Aristotelis & Epicuri de Deo & mundo causam Atheismi continere, an ideo omnes Aristotelis & Epicuri de Deo errores suos facit, qui in definitione sumit, quæ ab iis de Deo vera esse agnoscuntur, & quæ ipse falsa non esse fateris. Man übereilet sich unserm bedüncken nach, wenn man einen so gar leicht zum Atheisten erkläret. Daß es Atheos practicos oder solche Leute leyder! gebe in der Welt, welche leben und sich so verhalten und aufführen, als wäre kein GOtt, ist mehr als zu wahr; daß es aber viele Theoretische und Systematische Atheos oder GOttes-Leugner, die ihre gottlose Lehre in einen verknüpfften Zusammenhang gebracht hätten, biß diesen Tag, ausser, vor und nach mehr mehr besagtem gottlosen Spinoza gegeben, solches können wir, da wir hiervon nicht völlig

überzeuget sind, auch nicht glauben, viel weniger beweisen, obgleich uns Joh. Franc. Buddei Dissert. de Spinozismo ante Spinozam und einige andere hieher gehörige Schriften von dieser Materie nicht unbekand sind.

§. XLII.

Ein allgemeiner Fatalist und ein Türck oder Mahomethaner sind in ihren Grund-Sätzen von dem Fato oder dem unbedingten Schicksahl in der Welt unterschieden.

Beweis. Ein Türck glaubet einen Effect ohne wirckenden Ursachen (§ 29) und statuiret ein blindes und ungereimtes Schicksal (§ 29. 30.) Ein allgemeiner Fatalist aber, gibt zwar wirckende Ursachen in der materialischen Welt zu (§ 35.) und in der geister Welt (§ 37.) obgleich er statuiret, daß diese wirckende Ursachen so wohl in cörperlichen als auch uncörperlichen Dingen den Grund ihres daseyns in sich selbst haben, und also absolute nohtwendig sind (§. 40.) Da man nun eine unterschiedene Meinung nennet, wenn eine nicht die andere ist, oder an der andern Stelle nicht kan gesetzet

het werden (per Ont.) So sind diese Meinungen der allgemeinem Fataliſten oder Spinoſiſten und der Mahometaner oder Türcken in den Grund-Sätzen von dem Schickſahl unterſchieden. W. Z. E.

§. XLIII.

Ein allgemeiner Fataliſt und Mahometha-ner kommen in dem Schickſahl, was den Effect oder den Schluß ihrer Sätze anlanget, überein.

Beweis. Denn obgleich ihre Vor-der-Sätze von einander unterſchieden ſind, immaſſen der Mahomethaner auf keine wirckende Urſachen ſiehet, (§. antec.) der allgemeine Fataliſt die wirckende Urſachen zwar anſiehet, ſo wohl in cörperlichen Dingen, als in den Geiſtern, aber als abſolut nohtwendig betrachtet, (§ ant.) So iſt doch der Haupt- oder Nach-Satz darinnen einerley, daß der eine ſo wohl als der andere ſaget: **Dieſes oder jenes muß nohtwendig in der Welt geſchehen.**

Anmerckung. Ein Mahomethaner ſchlieſſet alſo:

Wem der Tod an diesem Tage bestimmet ist, der muß heute sterben, (er mag sich in Gefahr des Todes begeben oder nicht) Nun aber ist diesem oder jenem N. N. der Tod heute bestimmet. Also muß er Heute nothtwendig sterben.

Hergegen der allgemeine Fatalist schliesset also:

Wem der Tod an diesem Tage bestimmet ist, der muß sich heute nohtwendig in Gefahr des Todes begeben und also nohtwendig sterben. Diesem oder jenem aber ist der Tod heute bestimmet. Also muß er heute nothwendig sterben.

§. XLIV.

Ein allgemeiner Fatalist und ein heutiger Welt-Weiser oder so genandter Wolffianer sind gantz von einander unterschieden.

Beweis. Denn wer eine bedingte Nohtwendigkeit und zwar eine solche, die aus zufälligen Gründen entspringet, und die entgegen gesetzte Wirckung nicht so nohtwendig machet, daß nicht allemahl noch das Gegen-

gentheil kommen könte, sondern nur eine Gewißheit in sich fasset (§ 21.) daß nemlich die Wirckung ungezweiffelt kommen werde, statuiret; Derselbe ist offenbahr unterschieden von einem solchen, der eine unbedingte Nohtwendigkeit statuiret; Sintemahl ein wahrer Wiederspruch ist zwischen einer Bedingten und unbedingten Nohtwendigkeit (§ 25.) Nun aber statuiren die heutigen Welt-Weisen eine bedingte Nohtwendigkeit, und zwar eine solche die aus zufälligen Gründen entspringet, und die entgegen gesetze Wirckung nicht so nohtwendig machet, daß nicht allemahl noch das Gegentheil kommen könte; sondern nur eine Gewißheit in sich fasset, daß nemlich die Wirckung ungezweiffelt kommen werde. Wie wir (§ 24.) vernommen und wovon alle Bücher des Herrn Wolffen voll sind, unter andern auch, der oben angeführte Nexus rerum sapientis & fatalis necessitatis (§ 34. Anmerckung) wie auch das Monitum zu dieser Schrifft wieder einen Celeb. Censorem; und endlich die nöthige Antwort auff die 130. Fragen des Herrn D. und Prof. Joachimi Langen aus der Wolffischen von ihm mechanisch genennten Philosophie, sonderlich in der Beantwortung der

siebenden Vorstellung von der Welt p. 82. biß 109. Dannenhero sind die heutigen Welt-Weisen oder so genannten Wolffianer keine Spinosisten oder allgemeine Fatalisten.

Anmerckung. Eben so kan man auch leicht erweisen, daß sie nicht einerley Meinung mit den Mahomethanern hegen.

§. XLV.

Die Freyheit des Göttlichen Willens leuchtet aus der Herfürbringung dieser Welt herfür.

Erklährung. Die Freyheit eines vernünfftigen Wesen bestehet darinnen, daß es aus möglichen Dingen eines erwählen kan, was ihm beliebt und zu seinem Endzweck gut düncket. Und also bestehet die Freyheit des aller Vernünfftigsten Wesens darin, daß es aus allen möglichen Dingen das wehlen kan, was ihm beliebt und was zu seinem Endzweck ihm nicht nur etwa gut bedünckt sondern unstreitig das allerbeste ist.

Beweis. Die Welt ist ein In-Begriff

griff veränderlicher Dinge (§ 5.) und hat den Grund ihres daseyns in GOtt, von welchem sie ist herfürgebracht (§ 15.) dieser ist ein Wesen von sich und hat den Grund seines daseyns in sich selbst, so, daß, wenn gleich die Welt nicht wäre, er doch als ein nohtwendiges Wesen seine Würcklichkeit oder würckliches daseyn nohtwendig haben würde (§ 32) In der Welt aber giebt es Geister, die eine Freyheit des Willens haben (§ 37) Da nun diese Freyheit eine Vollenkommenheit ist, welche nur bey einem Vernünfftigen Wesen sich findet (per Def.) alle Vollenkommenheiten aber, die nur erdacht werden und beysammen seyn können, bey GOtt als dem aller vernünfftigsten Wesen (per Def.) mit einmahl zugleich beysammen sind (wie die Thol. Nat. auch ausführlich lehret) so muß GOtt alle diese Vollenkommenheiten im höchsten Grade haben und der allerfreyeste Geist seyn. Nun aber leuchtet aus der materialischen (§ 36.) und Geister-Welt (§ 38) die Weißheit GOttes herfür. Die Weißheit GOttes aber siehet auf einen Endzweck und brauchet dazu Mittel (§ 36.) also muß GOtt als das freyeste und weiseste Wesen nicht nur auf seine Allmacht und Wil-

len, das ist, darauf, daß er die Welt hat herfürbringen können und wollen, sondern auch auf seine Ehre, als den Endzweck wozu und warum er die Herfürbringung der Welt als ein Mittel gebraucht, gesehen haben. Weil er also zu seiner Ehre als dem Endzweck, diese Welt (§ 18.) als das Mittel erwehlet, und aus vielen möglichen Welten eine zu erwehlen die Freyheit gehabt, (per Def.) **So leuchtet die Freyheit des Göttlichen Willens aus der Herfürbringungen dieser Welt herfür.**

Anmerckung. Man kan es auch nach dem vorigen also beweisen. GOtt hat durch seine unendliche Krafft die Welt herfürgebracht. (§ 15) Eine unendliche Krafft kan weder von aussen noch von innen eingeschrencket werden (per Def.) mithin auch nicht auf eine Wirckung nohtwendig bestimmet werden. Folgentlich hat auch GOtt nicht diese Welt nohtwendig herfürgebracht. Und hat er also gar wohl anders handeln können. Weil er aber durch seinen unendlichen Verstand gewust, was er thue und zuthun sich vorgenommen (§ 10.) So kan er nicht ohne Grund in Hervorbringung der Welt gehandelt haben. Er würde aber ohne Grund gehan-

handelt haben, wenn er diejenige Welt, welche unvollenkommen, einer Vollenkommenen vorgezogen: Das ist, wenn er diese nicht wegen ihrer vorzüglichen Vollkommenheit hervorzubringen beschlossen. Daher muß man dieses zugeben. Er hat also aus allen möglichen Welten diese Welt erwählet, weil sie die beste war, und also von ihm erkand worden; das ist, **Er hat seine unendliche Freyheit darin bewiesen.**

Anmerckung 1. Man kan auch nachlesen, was in der **Nöhtigen Antwort auf 130 Fragen** p. 112. von dem principio sufficientis rationis gelehret wird, daß nemlich kein Wille in der Seele des Menschen ohne Bewegungs-Grund d. i. ohne raison seyn kan, welches schon die alten Philosophen in dem canone, nihil est sine causa, statuiret haben; deswegen behauptet der Herr Wolff aber gar nicht: **Daß die Bewegungs-Gründe die Seele zum Willen** necessitirten u. p. 110. das principium sufficientis rationis kan auch auf GOtt appliciret werden, in dem auch GOtt eine rationem seiner Würcklichkeit, aber nicht ausser sich, sondern in sich hat. Deswegen aber hat ihn nicht eine sufficiens ratio, warum er diese Welt gemacht, herfürgebracht, und er-

erschaffen, necessitirt und dazu gezwungen. Denn gleichwie man von der Seele eines Menschen zugiebt, das sie die Bewegungs-Gründe überlegen, prüfen, sie hintansetzen und andere annehmen, oder ihnen folgen könne, wie sie es am besten befindet, wodurch also der Freyheit der Seele eines Menschen im mindesten nicht præjudicirt wird; wie viel weniger kan man dieses von GOtt leugnen, und wird doch dadurch der Göttlichen Freyheit nicht præjudicirt.

Anmerwung 2. Es ist gewiß etwas hartes, wenn Johann Georg Abicht S. S. Th. Doctor Prof. Prim. des Consistorii Assessor, wie auch Past. und Generel-Supperintendent zu Wittenberg in **Einigen Mängeln der Leibnitzischen** Philosophie p. 19. schreibet: Die Leibnitianer haben das principium identitatis indiscernibilium nur deswegen angenommen, damit GOtt nichts nach seiner Freyheit; sondern alles nachdem zureichenden Grunde thun müsse: Und weil der zureichende Grund dem Gewichte in der Wag-Schale gleich ist, so muß GOtt auch mechanice agiren, damit die Welt-Machine nichts willkührliches in sich habe. item p. 37. l. c. der allmächtige GOtt kan nach der Hy-

Hypothesi der Leibnitianer nicht nach seinem freyen Willen schaffen, sondern er muß nach den zureichenden Gründen schaffen, und diese sind die essentiæ rerum æternæ. Und endlich p. 41. Sie (die Leibnitianer) meinen, GOtt habe sich viele mögliche Welten vorgestellet, aus welchen allen er die gegenwärtige erwählet, weil diese besser als die andere alle gewesen wäre. Aber wenn wir erwegen, daß GOtt nach seinem freyen Willen, aus zwey gleichen Dingen eines erwehlen könne ohne zureichenden Grund, so folget, daß er aus zwey möglichen Welten, die einander gleich sind, eine wehlen können, ohne daß sie besser gewesen, als die andere.

§. XLVI.

Bey der Freyheit des Göttlichen Willens ist keine unbedingte Nohtwendigkeit anzutreffen.

Beweis. Denn weil bey der Freyheit des Göttlichen Willens die Weißheit auf Endzwecke und Mittel siehet, (50.) der Endzweck aber die Ehre GOttes ist, wozu die Weißheit diese Welt als ein Mittel ersehen, (p. § antec.) so ist es nur eine bedingt-

dingte Nohtwendigkeit, warum GOtt die Welt, herfürgebracht (per Def. der bedingten Noht. § 24) Eine bedingte Nohtwendigkeit aber, kan keine unbedingte Nohtwendigkeit seyn, weil ein wahrer Widerspruch unter ihnen ist (§ 25.) Weil also bey der Freyheit des Göttlichen Willens nur eine bedingte Nohtwendigkeit anzutreffen (per Demonstrata) so kan bey der Freyheit des Göttlichen Willens keine unbedingte Nohtwendigkeit anzutreffen seyn. W. Z. E.

Anmerckung. Man kan die zweyte Anmerckung des § antec. aus diesem Satze beurtheilen. Wir wollen aber um mehrer Deutlichkeit willen noch folgenden hinzuthun.

§. XLVII.

GOtt hat diese Welt herfürgebracht oder erschaffen, nicht bloß deswegen, weil er es gewolt, sondern weil er sie als das beste Mittel zu seinem Endzweck ersehen.

Beweis. Denn weil diese Welt nicht absolut nohtwendig ist, sondern auch wohl nicht seyn könte (45.) so hätte GOtt, wenn er eine

eine Welt hätte herfürbringen und erschaffen wollen, auch wohl eine andere Welt herfürbringen und erschaffen können. Weil aber die Weißheit GOttes diese Welt als das beste Mittel zu seinem Endzweck angesehen, immassen die Göttliche Weisheit der vollenkommsten Einsicht wegen immer das beste weiß und der freyeste Wille das beste wählet (per Theol. Nat.) so hat GOtt diese Welt herfürgebracht nicht blos deswegen, weil er gewolt, sondern weil er diese Welt als das beste Mittel zu seinem Endzweck gesehen.

Anmerckung. Wer den Gegensatz annimt, daß GOtt bloß deswegen diese Welt herfür gebracht, weil er es gewolt, der bekräfftiget, was man saget: Stet oder Sit pro ratione voluntas. Weil nun einige, wo nicht alle Stoiker dieses gethan und gelehret, so müssen wir in den folgenden (§§) kürtzlich zeigen, was Stoa heisse und was die Stoiker für Leute gewesen.

§. XLVIII.

Das Griechische Wort Στοα bedeutet einen Spatzier, bedeckten oder Creutz-Gang. Es waren vor diesem vier Oerter zu Athen,

Athen, alwo erwachsene Leute unterrichtet wurden. Der eine war in der Vorstadt und zwar ein Garten, in welchem Plato und nach ihm die so genandten Platonici lehreten. Weil nun Plato diesen Garten oder Meyer-Hoff, wie ihn andere nennen, von einem Vornehmen Herrn mit Nahmen Academus bekommen, so wird dieser Ort genandt Academia oder auch wohl Gymnasium inferius, die Untere Schule. Hergegen der Garten in Athen selbst, alwo Aristoteles und die nach ihm so genandten Peripatetici oder Aristotelici lehrten hieß Lyceum oder auch wohl Gymnasium superius die Obere-Schul. Der dritte Ort war gleichfals ein Garten, und zwar mitten in der Stadt, welchen Epicurus, dessen wir § 19. in den Anmerckungen pag. 21. sqq. Meldung gethan, sich erwehlet und weil er das Wort ἡδονὴ oder Voluptas oft im Munde führte, ward dieser Garten zum Unterscheid der bey den vorigen genandt Hortus Voluptatis oder der Garten, in welchem die Lust oder das Unwehe des Leibes und die Ruhigkeit des Gemühts als die höchste Glückseeligkeit in der Welt gelehret ward, wie das Epigramma, so über diesem Garten stand, Hospes hic bene manebis, hic Summum bonum voluptas est an-

zei-

zeiget, welches Seneca anführet lib. Epist. 21. conf. M. Trogilli Arnkiel Disp. de Epicuri Philosophia Kiloni 1671. habita pag. 2. § 1. sqq. Der vierte Ort endlich war die στοὰ oder der so genandte Creutz oder bedeckte Spatzier-Gang, welchen ein berühmter Mahler mit Nahmen Polignotus auf seinen eigenen Kosten soll angemahlet haben, alwo Zeno und seine Nachfolger, welche anfänglich Zenonii hernach aber von dem Orte selbsten, Stoici genandt wurden, öffentlich zu Athen docirten. Dieser Spatzier-Gang oder Hör-Saal wird von der mannigfaltigen Farbe, womit ihn itzt besagter Mahler angemahlt; sehr offt genandt ποικίλη, der bunte Spatzier-Gang, wie man so gar bey dem Cornelio Nepote nachlesen kan in Milt. c. 6.

XLIX.

Die Stoici haben zwar einen GOtt geglaubet, aber demselbigen die Freyheit des Willens gäntzlich abgesprochen.

Historische Erläuterung. Diesen Satz zuverstehen, muß man vorläuffig den

Unterscheid mercken zwischen den echten und unechten Stoikern. Der Herr Doct. Johann Christian Burgmann hat schon in seiner Dissert. die er 1721. zu Wittenberg de Stoa a Spinozismo & atheismo exculpanda gehalten, aus des nunmehro seel. Herrn Gottlieb Stollens Historie der heidnischen Moral angemercket, daß man billig einen Unterscheid machen müsse zwischen der Lehre, so in der Schule oder dem portico zu Athen vorgetragen worden, nnd einigen unechten Schülern, die sich auch Stoicker genennet, als Lucanus und andere. Jene bekandte mit klahren Worten Erstlich, daß ein GOtt sey, zum andern, daß er ein vernünftiges und von der Materie unterschiedenes Wesen sey: Und daß er also dritteus, mit der Welt nicht eine oder eine eintzige Substance ausmache; Wie hernach Spinoza zu unserer Väter Zeit gelehret: Diese drey Stücke hat der Herr D. und Prof. auch Pastor Burgmann in besagter Dissertation erwiesen, und besonders beym dritten Stücke aus den Lactantio lib. 7. c. 3. p. m. 487. diese Worte angemercket: Stoici uno naturæ nomine duas res diversissimas comprehendunt Deum & mundum, artificem & opus. Dahero Lactantius l. c. die

Stoi-

Stoicker eines Irrthums beschuldiget, und saget: Quomodo potest idem esse, quod tractat & quod tractatur &c. das ist, der Thon kan nicht seyn der Töpffer selbst, noch umgekehrt, der Töpffer der Thon selbst. Der Herr Doct. Burgmann excusirt aber die Stoicker in diesem Stücke, und saget: Non verba, sed vorborum sensus æstimari debet &c. Man müsse nicht auf die blossen Worte, sondern auf den Sinn der Worte sehen: dahero sey es gekommen, daß man die Stoam oder die Stoicker zu Spinozisten machen wollen. Der noch lebende Herr Doct. Heumann zu Göttingen, schreibet Parte XI. p. 814. in Actis Philsoph. also: Assentior non temere Roëllio viro subtilissimo, qui Stoicorum dicta de Deo & natura, quæ vel maxime Spinozismum redolere permultis visa sunt, bono sensu interterpretanda censet, in aureo de religione rationali libello §. 6. cui jundendus Vossius de sectis Philosophorum c. 19. & Lipsius Physiol. Stoicæ, Scilicet Stoicorum natio sequitur in oratione Meteorogiam indeque multo plus, quam sentit loquitur, & magis rhetorico, quam philosophico dicendi genere utitur. Solcher gestalt wollen wir diesen braven Männern oder vielmehr der Wahr-

heit zufolge gerne einräumen das erste membrum unsers Satzes, daß nemlich die Stoicker einen GOtt geglaubet; aber es dünckt uns doch immer, es sey nicht genung, daß einer einen GOtt statuiret, das ist, ein solches vernünftiges Wesen, das diese Welt herfür gebracht, nnd von selbiger der Substance nach, würcklich unterschieden ist, sondern er müsse auch zeigen, daß GOtt nicht diese Welt nur des wegen herfürgebracht, weil ers gewolt, sondern weil er sie als das beste Mittel zu seinem Endzweck ersehen: kurtz: Er muß zeigen, daß GOtt als ein weises Wesen 1) finem oder den Endzweck gehabt seine Ehre zu offenbahren 2) daß er auf ein Medium oder Media als Mittel zu seinem Endzweck gesehen: und 3) daß er als ein freyes Wesen aus allen möglichen Mitteln diese Welt als das beste Mittel zu seinem Endzweck erwehlet. Nun mögen wir die Stoam, oder die echten Lehrer der Stoæ, als unter welchen, wie der Herr Doctor Burgmann selbst saget l. c. § 8. Seneca (Princeps) der vornehmste ist, auffschlagen, so finden wir von diesen dreyen Stücken, ohn geachtet wir ihn mit fleiß gelesen, nichts. Und dahero schliessen wir also:

Beweis-

Beweis des Satzes. Wer zwar 1) mit klahren Worten ein göttliches Wesen anzeiget und glaubet, daß es 2) ein vernünftiges und verständiges Wesen von Ewigkeit gewesen, und von der Materie unterschieden sey, und 3) mit der Welt nicht eine eintzelne oder eintzige Substantz ausmache; der glaubt zwar einen GOtt; glaubt er aber, daß GOtt diese Welt erschaffen aus einer unbedingten Nohtwendigkeit ohne zusehen 1) auf einen Endzweck 2) noch auf Mittel und also deswegen 3) diese Welt nicht eben als das beste Mittel zu seinem Endzweck aus freyen Willen erwählet habe; der glaubet einen GOtt, aber spricht ihm die Freyheit des Willens ab. Denn was heisset die Freyheit des Willens einem absprechen anders, als Glauben, daß einer was er thut, aus einer unbedingten Nohtwendigkeit thue, ohne auf einen Endzweck, und als das weiseste Wesen auf das beste Mittel zu sehen. Nun haben zwar die Stoicker geglaubet No. 1. 2. 3. welches wir gern einräumen; sie haben aber nicht geglaubet 1. 2. 3. welches wir nicht bey ihnen finden noch finden werden. Also haben die Stoicker zwar einen GOtt geglaubet, haben aber ihm die Freyheit des Willens gäntzlich abgesprochen.

§. XL.

Die Stoicker haben ein unweises Schickſahl geglaubet.

Erklährung. Weisheit ſiehet auf Mittel und Endzweck (§ 26.)

Beweis. Ein Schickſahl der Dinge in der Welt, dabey nicht auf Endzweck und Mittel geſehen wird, ſondern blos darauf, daß man will, daß es geſchehen ſoll, iſt ein unweises Schickſahl. (Eſt ipſa Def.) Nun haben die Stoicker ein ſolches Schickſahl geglaubet (§ antec.) Solcher geſtalt haben die Stoicker ein unweiſes Schickſahl geglaubet.

Anmerckung 1. Seneca definirt das Stoiſche Fatum p. m. 686. Quæſt. nat. l. 2. Fatum exiſtimo neceſſitatem rerum omnium quam nulla vis rumpat. und noch deutlicher lib. 4. de Benef. p. 435. Fatum eſt nihil aliud, quam ſeries implexa cauſarum: illa eſt prima omnium cauſa, ex qua ceteræ pendent. Und daß alles auf den göttlichen Willen ankomme, drücket er l. c. p. 490. mit dieſen Worten aus: Externa non cogunt Deum, ſed ſua illi in legem æterna voluntas eſt, quæ ſtatuit, quod non mutaret, d. i. Nichts äuſſerliches zwinget

GOtt,

GOtt, sondern blos sein eigner Wille ist sein Gesetz und zwinget ihn, das feste zu setzen, was hernach nicht kan geändert werden. Mehre der gleichen Redens-Arten kan man nachlesen lib. 2. p. 686. lib. de Prov. p. 388. Und sonderl. diese Worte mercken: Ipse rerum omnium conditor & rector scripsit quidem fata, sed sequitur., semper paret, semel jussit, daß ist, GOtt hat das Schicksahl und Verhängnis zwar selbst fest gesetzet, aber er folget demselben auch selbst: was sein wille hat einmahl beschlossen, dem folget er immer. Ja dieser Senaca nennet deswegen das Schicksahl ein grausahmes Schicksahl. Fati crudelitatem, ad Polybium p. 580. ein unerbitliches Schicksahl p. 581. Stant dura & inexorabilia fata. und p. 647. Qv. Nat. Deus est, inquit, ipse sua necessitas. Die Freyheit GOttes bestehet darinn, daß was er thut, nohtwendig thut und thun muß.

Anmerckung 2. Wenn der Herr Doct. und Superintendent Gerdes auf daß Fatum Stoicum kommt, so wirft er sowohl die echten als unechten Stoicker in einen Topf. Denn fräget er l. c. p. 69. worin sind denn endlich diese (die echten) von den unechten Stoickern unterschieden? Sicherlich nur

Worten fürnemlich. Um dennoch alle Justice beden zu thun (fähret er daselbst fort) so ist die gantze Discrepance darinn, daß, da der echten Stoicker Fatum herkommt, aus einer ewig-nöthigen Vereiniguug GOttes mit der bey GOtt ewig gewesten Materie, als seiner Schwester (vide supra § 28. Anmerckung 4.) aus welcher ewigen Vereinigung, aller Dinge und Begebenheiten ewige Verckettung und derselben Ein- und Auswickelung nohtwendig erfolget; so beschreiben die unechten Stoicker das Fatum, als eine ewige Svite und Reiche der Ursachen, um derentwillen fort und fort, wie die Gelencke der Ketten, eine Sache der andern nohtwendig nachgehet und folget, welche connexion von GOtt ihren Uhrsprung hätte, dem alleine sie auch bekant wären, massen sie dieses feste setzen wolten, daß Götter wären, nud daß durch Providentz alles administriret würde, die auch zu allen Sachen insgemein, so zu eines jeden Menschen Angelegenheit insonderheit Raht wüsten. Was haben sie dann zuletzt bey so bewandtem Fato für Trost? Keinen andern, als das Magnum Philosophicum Oportet; das grosse Philosophische müssen. Er erkläret dieses

Phi-

Philosophische müssen p. 70. gleich darauf: Das grosse Philosophische müssen, will sagen: weilen GOtt selbst muß und nicht vollenkommen frey ist. So müssen auch wir. Insonderheit muß man alles das thun, was man thun kan und muß, um glücklich zu seyn, und den Zweck zu erreichen. Wenn es aber anders ausfält und wir verfehlen, so muß man auch mit seinem Fato zufrieden seyn, weilen um ewigen, Ketten-Weise an einander hangenden Ursachen es hat also nothwendig seyn müssen. Wenn des Fati connexion wir voraus hätten einsehen können, so hätten wir uns anders aufführen und so vergeblich nicht lauffen müssen. Nun aber hat das Fatum auch dis gewolt, daß wir umsonst uns bemühen und am Ende verliehren, dabey Thorheit und Unrecht begehen müssen. Blind seyn, guten Raht weder hören noch folgen müssen. Lasset uns doch die Philosophische Tröster selbst reden hören. So spricht der Römische Mächtige Kayser und Philosoph Marcus Antoninus: Was dir wiederfährt, das ist dir zugedacht von Ewigkeit, und die Svite derer in einander sich wickelnden Ursachen, hat jenen Zufall mit deinem Leben zugleich aufgewunden, und sol-

chen dir zugebracht = = = = (Weil des Kayſers Marci Antonini Buch in Teutſcher Sprache mit flieſſender Feder geſchrieben, ſo verweiſen wir den geneigten Leſer dahin ſonderlich lib. X. §. 5.) der Herr Superintendent Gerdes ſetzet hinzu: O der leydigen abentheurlichen Tröſtungen! Und fähret fort p. 63. mit dieſen Worten: Es könten von gleicher Gattung noch mehr aus Epicteto, Arriano, Maximo Tyrio und andern Stoickern angeführet werden, wir wollen aber nur noch hören den Præceptorn des in den erſten 5 Jahren löblichen Kayſers Neronis, den Senecam, welcher einem tugendhaften, braven aber unglücklichen Manne dieſen Troſt giebet, als derſelbe vermeinte, GOtt ſchreibe nur den Frommen Trübſahl, als ihr Verhängnis an. GOtt iſt nicht ſchuld daran, (ſprach Seneca) ſondern die Materie, welche eben verhanden war, als du lieber Mann gezeuget wurdeſt, und die GOtt, ob er wohl ein groſſer Meiſter iſt, dennoch nicht ändern können; Und von einem ſolchen kan auch das Unglück nicht genommen werden. Denn gar eine edle Materie muß zur Stelle ſeyn, wenn ein ausnehmender Glücks-Mann ſollte gezeuget werden, doch auch dieſer

dieser müste seinem Verhängnis nur nachgehen; weil er solchem nicht kan entgehen. Wesfals der taffermüthige Demetrius nachdencklich die Götter angeredet hat: Ihr unsterblichen Götter, bloß darum möchte ich mich beschweren, daß euren Nahtschluß ihr nicht vorher mir kund gemacht; alsdann ich eurem Willen zu vorgekommen, und entgegen gegangen wäre. Nun stelle ich mich ein als geladen zu dem Verhängnis, das über mich hat kommen sollen. Ich für mein Theil, spricht Seneca, Bete und diene Gott mit Beten nicht; sondern lasse mir alles, was er schicket wollgefallen, denn ich weiß, daß nach ewigen Gesetzen alles lauffe, und ist bey der Stunde der Gebuhrt einem jeden schon assignirt, was er haben soll. Eine Ursache fleust aus der andern, und die lange Reihe der Dinge machet so wohl dem gemeinen Wesen als Privat-Personen den Zettul. Deine Frende und dein Leyd ist dir vorlängst bestimmet. Und wann uns schon deucht, unter Menschen sey ein grosser unterscheid, so werden wir doch endlich alle gleich, und wir vergängliche haben vergängliche Dinge genossen. Warum grähmen wir uns dann? Sind wir doch dazu gebohren;

Laß

Laß dann die **Natur** sich unser brauchen, wie sie selber will. Es ist ein grosser Trost, daß wir nicht für uns, sondern **der Natur** und der Welt zu gute leyden. Der Wagen, mit welchem Göttliche und Menschliche Sachen fortfahren, kehret auch nimmer um. Denn die Götter selbst sind gefesselt mit **derselben Nohtwendigkeit**. Dahin gewehne ich mich dann täglich, über nichts ungedultig zu werden; und wenn man dieses ihm nur recht fürnimmt, so kan man schon, wie es viele præstiret haben, **unempfindlich** seyn. Und warum wolte ich mich auch entrüsten; da das, was mein Schade ist, zum Vortheil **der Welt** gereichet, deren Gang es mit sich bringet, daß der eine verderben, und der andere auf kommen **muß**. Solchen Trost gibt uns die Philosophie. Darum wenn das Fatum uns befesseln, die Providence uns **gebieten**, und ein **Zufall** uns bezwingen will, das kein auskommen mehr ist, so muß man nur dermassen Philosophiren, und dadurch vollenkommene Gedult conserviren. .... O des erbärmlichen elenden Trösters! Mag er noch länger heissen der Weise Seneca? So weit der Herr Doctor und Superintendent Gerdes, welcher die Stellen, alwo dieses beym

beym Seneca nemlich c. l. de Providentia. Item de Ira lib. 2. c. 12. Ferner Epist. 74. & Epist. 16. mit deutlichen Worten stehet, in margine fleissig citirt. Und darauf führet er die bekannten Worte des Augustini an: sicor tuum non esset fatuum, non crederes fatum (vide supra § 28. Anmerck.)

Anmerckung 3. Eben da wir diese Materie unter Händen hatten, und sie einigen unserer Schüler vortrugen, schrieb von dem Stoischen Fato der Hamburgische unpartheyische Correspendente 1745 Num. 142 von gelehrten Sachen folgendes. Dantzig. Knoch hat verlegt Godofredi Centneri Phil. Mag. & Prof. Thorunens. de meteoro Philosophico librum commentarium, 7 und ein halber Bogen in 4. Diese Schrift verdienet, daß wir sie unseren Weltweisen bestens empfehlen. Vielleicht wird mancher dadurch gedemüthiget, der sich selbst groß düncket, wenn sein Gehirn etwa einmahl schwanger geworden, und ein paar Theoremata zur Welt gebracht. Die Gelegenheit zu dieser Schrift, hat dem Herrn Centner das Urtheil des Hrn. Bruckers über die Stoische Philosophie in seiner deutschen Philosophischen Historie gegeben. Die Stoici scheinen überaus gründlich, hoch und tief

tief zu philosophiren, aber sie scheinen auch nur. Der Anfang ihrer Schlüsse ist prächtig, das Ende aber ausschweifend. Sie lehren, daß ein GOtt, ein Schöpffer und und Erhalter aller Dinge sey. Sie sondern ihn von der Materie ab. Sie halten ihn vor einen allwissenden, allmächtigen, freyen und heiligen Geist. Was dieser einmahl befiehlt und will, muß geschehen. Alles schön! Nun das Ende. Was von diesem Gesetze sagen sie, **daß alles auf des allmächtigen Geistes Willen unwiedertreiblich geschehen muß**, abhänget, heisset Fatum oder Schicksahl. So siehet es auch in ihrer Moral aus. Man findet darinn die schönsten Reguln, zumahl, da sie vieles aus der Sitten-Lehre der Christen geborget; allein die Anwendung ist oft gar zu nüchtern. Der Stoische Weise soll sich der Tugend nach allen Kräften befleissigen. Er soll gantz vollkommen seyn. Das lässet sich angenehm hören: Aber wie klinget das Ende? Wenn ihm etwas in der Welt an seinem Zweck hindert, mag er durch einen freywilligen Tod in die andere Welt reisen, es geschehe durch Strick, Schwerdt oder Gift; nur vor dem Wasser muß er sich hüten.

Denn

Denn das Wasser löschet das Feuer und die Seele ist doch ein Feuer. Was den Selbst Mord anlanget, so wollen wir nur des Catonis gedencken. Wie Himmel hoch erhebet diesen Seneca nicht lib. de Prov. c. 2. Ecce spectaculum dignum, ad quod respiciat intentus operi suo Deus &c. Wollen wir nun bey solchen und dergleichen klahren und aus drücklichen Worten bleiben, und keine Meteorologisten abgeben, so sehen wir deutlich genug, aus der ersten andern und dritten Anmerckung, daß der (§. 50.) itzo bewiesene Satz seine Richtigkeit habe: **Die Stoicker haben ein unweises Schicksahl geglaubet.**

Amerckung 4. Bisher haben wir also die Stoicker auf einer Seite nur betrachtet, und sie gleichsahm nur da angesehen, da sie ungestalt aussehen. Wir haben nemlich gesagt, daß wir von der Weisheit GOttes und seinem Endzweck nichts bey ihnen finden. Nun wird es scheinen, daß wir uns selbst wiedersprechen. Aber es wird auch nur so scheinen. Denn wir haben von GOttes Endzweck geredet, so fern selbiger seine Ehre ist, und von dem besten Mittel, nehmlich dieser Welt, die GOtt zu seiner Ehre ohne

zweif-

zweiffel erwehlet. Wenn wir aber angezeiget, daß, wenn man die Worte Seneca und anderer echten Stoicker wolle mereorisch, das ist, gelinde erklähren, so kan man leicht die Weisheit GOttes zum Grunde legen, und alsdenn ist hier kein wahrer Wiederspruch. Denn die Weisheit GOttes setzet die Allwissenheit und die Erkentnis aller möglichen Dinge zum voraus. Nun aber hat Seneca hin und wieder hievon geredet als unter andern lib. 6. de Benef. c. 23. p. m. 490. Die Weißheit GOttes aber ist unerforschlich. Denn die Welt ist voll Absichten und Endzwecke GOttes (per Theol. Nat.) und obgleich wir billig die Ehre GOttes als den Inn-Begriff aller Göttlichen Vollkommenheiten ansehen als den Haupt-Endzweck, warum GOtt diese Welt erwehlet; so ist es doch nicht unmöchlich, daß man nicht solte einen andern Haupt-Endzweck anzeigen können, wie wir uns denn erinnern gelesen zu haben, daß ein gewisser berühmter Professor auf einer auswärtigen illustren Universität versprochen einen andern Haupt-Endzweck GOttes in Erschaffung der Welt anzuzeigen. Wenn also die Stoicker gleich nicht die Ehre GOttes zum Haupt-Endzweck

der

der Erschaffung dieser Welt haben, so komt solches von der Unerforschlichkeit der Weisheit GOttes her, die sie geglaubet, wie Seneca saget, daß man den göttlichen Willen, welcher sich auf der Weisheit gründet, nicht wissen noch erfahren könne v. g. Cap. 5. de Provid. Hocunum &c. dahero ihn und andere echte Stoicker viele entschuldigen, unter andern auch der Herr Wolffius selbst Parte I. Theol. Nat. p. 902. Hinc liquet, inquit, decretum Dei, qui sapaentiæ ac bonitati suæ convenienter actum hujus nexus rerum, qui in universo observatur, determinavit, esse providentiam divinam, non quatenus omnia naturali quadam necessitate ex essentiis rerum consequuntur, sed quatenus hic ipse nexus per essentias possibilis sapientia ac bonitate divina constituitur. Ex eo autem intelligitur, cur quidam Fatum Stoicorum, quod per optimum & sapientissimum rerum nexum interpretantur ab impietate & absurditate absolvant; Eidem objecta ab aliis, qui idem cum necessaria rerum concatenatione, qualem defendit Spinosa, unum idemque esse sumunt. Nobis perinde est, quid Stoici statuerint, sufficit demonstrasse, quo respectu nexus rerum in hoc universo referatur ad providentiam divinam. Und II. Theol.

N. §. 528. p. 510. saget er gleichfals sehr mercklich: Absoluta eventuum in mundo materiali necessitas a nonnullis Fatum Stoicum appellatur, propterea quod opinantur, Stoicos eandem defendisse, & hinc Fato Stoico ipsos homines subjicere dicuntur, quilibertatem in volendo & nolendo negant. Enimvero cum non desint alii qui Fatum Stoicum ab absurditate liberant & per nexum rerum sapientem explicant, quatenus eidem inest hypothetica necessitas a decreto divino immutabili pendens; nobis vero jam non vacet in controversiam istam inquirere, ut pateat, penes quam partem stet veritas; ab hac appellatione abstinere maluimus, ne vel aliis errorem imputemus a mente ipsorum alienam vel veritatem in suspicionem erroris adducamus: Als in welchen Worten der Herr Wolffius genugsahm anzeiget, daß diese Materie controvrrse und also noch nicht völlig auseinander gewickelt sey. Wir wollen deswegen nicht nur, wie gesagt, die Stoicker auf einer Seite betrachten, sondern auch folgende Sätze beweisen und alsdann daraus schliessen.

§. LI.

§. LI.

Dem Ansehen nach, haben die Stoicker eine Weisheit GOttes geglaubet.

Beweis. Denn sie haben GOtt einen Endzweck zugeschrieben, warum er nicht nur die gantze Welt durch seine Vorsehung regiere, sondern auch besonders, warum es den Frommen übel und den Gottlosen wohl auf der Welt gehe, angezeiget und anzeigen wollen. Dieses zu erhärten beruffen wir uns auf den fürnehmsten der Stoicker Senecam. Wenn dieser in seinem Buch de Prov. c. 1. gleich zu anfangs saget; Mundum providentia agi das ist, die Welt werde durch eine göttliche Vorsehung regieret; so führet er besonders aus, warum es den Bösen wohl, und den Guten böse auf der Welt gehe, und zeiget hin und wieder den göttlichen Endzweck Z. E. p. m. 385. c. 4. da er fräget und antwortet Quare Deus optimum quemque aut mala valetudine, aut luctu afficit? Warum beleget doch GOtt manchen Frommen mit Kranckheit, mit Traurigkeit, und schicket ihm so viel Creutz und Gefahr zu? Ant-

wort. Quare in castris quoque periculosa fortissimis imperantur? Warum schicket ein General im Treffen die tapfersten Soldaten dahin, wo die Gefahr und Noht am grösten? Sendet er nicht die auserlesensten Soldaten dahin, daß sie den Feind angreiffen und in die Flucht schlagen sollen? Keiner von solchen braven und tapffern Soldaten saget deswegen: der General hat sich nicht wohl um mich verdient gemacht: Er heget keine gute Meinung von mir u. s. f. Dieses applicirt Seneca darauf auf GOtt und saget: So handelt auch GOtt mit seinen besten, liebsten und fromsten Kindern. Ja er zeiget die Weisheit GOttes an, daß er wolle, ein jeder solle sich im Creutz recht kennen lernen. Hiezu brauche sie Armuht, Verläumdung, Verfolgung, u. s. f. Wie kan ein Frommer wissen, spricht er, wie er sich verhalten würde in Armuht, so lange er alles voll auf hat? Wie kan er wissen, daß er gelassenen und zufriedenen Gemühts seyn würde, wenn er verachtet, verlachet, verspottet würde, zu der Zeit, da er bey allen Menschen im Ansehen ist, und von allen gelobet wird? Cap. 5. spricht er: Wie das Feuer das Gold bewähret; also Creutz, Noht, Armuht,

Armuht, Verfolgung, Verachtung, Verspottung und alles Elend zeiget, daß dieser oder jener ein ehrlicher Mann sey, wenn es ihm zustösset und er sich darin zu schicken weis. Puta, Deum dicere, inquit, quid habetis, quod de me queri possitis: Gedencket also ihr frommen, wenn euch Armuht, Creutz, Noht, Verfolgung und alle Wetter der Trübsahl zustossen, und auf der Welt begegnen, GOtt sage zu euch: Ihr habt nicht Ursache deswegen euch über mich zu beklagen. Man lese nur itzt besagte Capittel mit mehren nach, so wird man die hin und wieder schönen Worte eines Stoischen Heiden nicht gnugsahm bewundern können. Nun aber siehet die Weisheit GOttes auf einen Endzweck und gebraucht Mittel dazu (per def. §. 26.) da also beydes die Stoicker allem Ansehen nach, GOtt zu eignen wollen und geglaubet; so haben sie auch eine Weisheit GOttes geglaubet. W. Z. E.

§. LII.

Die Stoicker haben dem Ansehen nach eine Gütigkeit GOttes geglaubet (sive: Sie haben geglaubet, daß GOtt ein gütiger GOtt sey.) Er-

Erklährung. Die Gütigkeit GOttes bestehet darinn, daß er einer jeden Creatur so viel Gutes zu ertheilen, bereitwillig ist, als sie dessen nur fähig von ihm erkandt wird.

Beweis Wer dafür hält und glaubet, daß keinem Dinge in der Welt von GOtt etwas böses wiederfähret, sondern vielmehr so viel Gutes, als es dessen nur immer fähig ist, der glaubet eine Gütigkeit GOttes (per def.) Nun haben die Stoicker dieses geglaubet; so wohl von der Materialischen Welt (vide Seneccm lib. de Prov. Hoc tantum opus non stat sine custode &c.) wie auch von der Geister Welt: Denn so zeiget l. c. Seneca an: was den Frommen scheine böse zu seyn und zu wiederfahren, das scheine nur so, und sey in der That nichts böses. Ja er bricht unter andern in diesen Worten aus: Patrium habet Deus animum erga bonos: GOtt hat ein väterliches Gemüht gegen fromme und redliche Gemühter. Woraus denn genugsahm erhellet, daß die Stoicker eine Gütigkeit GOttes geglaubet.

§. LIII.

§. LIII.

Die Stoicker haben ein weises Schicksahl fürtragen wollen.

Erklährung. Denn ein weises Schicksahl ist eine Nohtwendigkeit, welche durch die Weisheit und Gütigkeit GOttes bestimmet ist.

Beweis. Weil die Stoicker einen GOtt geglaubet, der von der Materie und aller Welt unterschieden und also ein Geist ist §. 49.) ein Geist aber einen freyen Willen hat (§. 45.) und GOtt der vollenkommenste Geist ist und also das vollenkommenste Wesen, welches nicht gezwungen ist blos deswegen etwas zu wollen, weil er es will (§. 47.) sondern auf Mittel und Endzweck siehet; Und die Stoicker dieses geglaubet (§. 51.) so scheinet es allerdings, daß alles, was sie von einer Nohtwendigkeit in der Welt geredet haben, von ihnen weiter nicht vor nohtwendig geachtet werden, als in so weit solches von GOtt als ein Mittel seine Absicht auszuführen, in die Ordnung der Natur gebracht, und weislich ver-

ordnet worden; mithin nunmehro in derselben unentbehrlich ist, und nicht ausbleibet. Eine solche Nohtwendigkeit aber ist bedingt (§. 24.) und also scheinet es, daß sie nur eine bedingte Nohtwendigkeit haben glauben wollen. Gleichwie sie aber dabey auf die Weisheit und Güte GOttes als den Grund der Ordnung, die in der Natur aufgerichtet worden, gesehen (§. 51. 52.) Also haben sie in der That ein weises Schicksahl fürtragen wollen. W. Z. E.

Anmerckung. Seneca schreibt lib. I. Nat. Quæst. p. 646. Deo nisi optima placere non possunt, das ist, was GOtt gefällt, thut und erwehlt, das muß das beste seyn. Nun hat GOtt diese Welt erwehlet. Also muß diese Welt die beste seyn. So könten wir nach angeführten Worten Senecæ deutlich schliessen, wenn es hier unser Vorhaben wäre, den Satz aus dem Seneca zu beweisen, daß diese Welt die beste sey.

§. LIV.

Gesetzt also, daß die Stoicker ein weises Schicksahl geglaubet, so sind sie doch nur in ihrem Beweiß Meteorologisten. Er-

Erklährung. Der Herr Prof. Centner in seinem Meteoro Philosophico nennet eine meteorologiam eam propositionem, cujus demonstratio sublimem scientiam mentitur cf. §. 50. und das Buch selbst pag. 40. 41.

Beweis. Ein Weltweiser, der nur seinen Satz mit hochtrabenden Worten ausführet, und sonst nicht gründlich beweiset, ist ein Meteorologist (per Def.) Die Stoicker thun dieses: Wie unter andern Seneca de Provid. da er den Satz laut des Titels: warum es den Frommen böse und den Gottlosen gut in der Welt gehe, beweisen will; viele hohe Weisheit und Einsicht blicken lässet, aber nichts gründlich beweiset; also ist er (als Princeps instar omnium) und bleibt ein Meteorologist.

Anmerckung. Man könte hier Seneca Buch vor sich nehmen, und seine Sätze in formam Syllogismi bringen, so würde man sehen, was er für ein Held sey. Indessen haben wir doch hier Gelegenheit, den Unterscheid zu machen, zwischen einen weisen und unweisen Stoicker. Ein weiser Stoicker ist, der ein Weises Schicksahl statuirt (§. 53.) Ein unweiser Stoicker ist, der ein unweises Schicksahl statuirt (§. 40.)

§. LV.

In dem Haupt-Satze, daß alles, was in der Welt geschicht, vermöge des weisen Rathschlusses GOttes nothwendig geschehen müsse, kommt ein weiser Stoicker mit den heutigen Welt-Weisen überein, nicht aber in dem Beweis.

Erklährung. Denn der weise Rathschluß so wohl des weisen Stoickers, als auch des heutigen Welt-Weisen (Decretum divinum) ist nichts anders, als eine Festsetzung oder Bestimmung, daß etwas, was geschicht, geschehen soll.

Beweis. Welche Welt-Weisen einen Haupt-Satz so vortragen, daß der eine seinen Beweis nur auf einer Rhetorischen und Meteorologischen Art, der andere aber auf einer Systematischen, Synthetischen, natürlichen und gründlichen Art vorträgt; Dieselben kommen zwar in dem Haupt-Satze, nicht aber in dem Beweis überein. (per Def. Der Meteorologischen und Rhetorischen Lehr-Art, welche von von der Systematischen und Synthetischen oder natürlichen

und

und gründlichen Lehr-Art weit unterschieden, wie die Logic lehret. Nun haben die weisen Stoicker zwar den Haupt-Satz, daß alles, was in Welt geschicht, vermöge des weisen Rahtschlusses GOttes geschehe, behaupten wollen, sie haben es aber als Meteorologisten gethan (§. 54.) hergegen die heutigen Weltweisen, haben auch solchen Haupt-Satz, sie beweisen ihn aber auf eine gründliche, Systematische und Synthetische Art, wie unter andern aus der Theol. Nat. des Herrn Wolffen Part. I. und den obangeführten Tractat de Differentia necessitatis fatalis & nexus rerum sapientis erhellet. Also kommen sie zwar in dem Haupt-Satze, nicht aber in dem Beweis mit den heutigen Weltweisen überein.

LVI §.

Ein weises Schicksahl und die göttliche Vorsehung ist in Absicht der Weisheit und Güte GOttes einerley.

Erklährung. Denn die göttliche Vorsehung kommt nicht nur auf die Allmacht, sondern auch fürnemlich auf die Weisheit und Güte GOttes an.

Beweis.

Beweis. Ein weises Schicksahl ist ein bedingtes Schicksahl (§. 53.) Ein bedingtes Schicksahl hat die göttliche Weisheit und Güte zum Grunde (§. cit.) die göttliche Vorsehung aber kommt (per def.) nicht nur auf die Allmacht, sondern auch auf die Weisheit und Güte GOttes an. Also ist ein weises Schicksahl und die göttliche Vorsehung in Absicht der Weisheit und Güte GOttes einerley.

Anmerckung. Weil wir den Stoickern im gelinden Verstande einräumen, daß sie ein weises Schicksahl statuiret (§. 53.) so müssen wir auch zu geben, daß sie eine göttliche Vorsehung statuiret: Ist nun Seneca der Princeps und fürnehmste unter den Stoickern, so können wir in diesem Stücke und Umständen es mit dem Herrn Doctor und Superintendent Gerdes nicht halten, welcher oben §. 40. Anmerckung 2. l. c. schrieb: Mag er noch länger heissen der weise Seneca? Man lese sein Buch de Provident. und betrachte, wie er hin und wieder GOtt nennet Castodem, Rectorem mundi &c. den Hüter, den Wächter, oder welcher hütet und wachet, stets für uns tracht u. s. w. Sonsten giebt Herr Gerdes p. 309. eben solche Definition

obgleich

obgleich mit weitläuftigen Lateinischen und teutschen Worten, als wir §. 55. und 56. gegeben haben, und nennet es das Christlich Evangelisch-Lutherische Fatum. Wir wollen nur die teutschen Worte hieher setzen: Das Fatum so wir lehren ist ein Verband, situation, Ordnung und Zustand mannigfaltiger, immer einander Reihenweis folgender Dinge, theils von GOtt allein, theils herrührend aus vielen, und zwar aus nothwendigen, nothwendig, aus freywilligen freywilligen freywillig durch der Menschen eigenen Betrieb, Aufführung und Conduite entstandenen und so sich gefügten Ursachen; welche Juncturen und Verknüpfungen insgesammt GOtt, als der oberste Welt Regent völlig von Ewigkeit vorhergesehen, und dabey alles nach seiner Weisheit so guberniret und regieret hat, daß dem zufolge die Repartirung überall und jedem sein Theil besonders zugemessen ist, worauf dann aus so fataler, das ist, aus einer von der Providence und Regierung GOttes entstehender Gewisheit und Nothwendigkeit, nicht aber aus einer andern Fatalität, das ist nicht herkommend aus einer GOttselbst, seinem Decret, und Rath, oder unsern Sachen so

ankle-

anklebender innern Nothwendigkeit, daß um deßentwillen, alles unvermeidlich wäre, und nichts hätte können anders seyn, nunmehro der Welt-Händel und ihre Sachen, entweder stille stehen, gut und vorwerts oder schlim und rückwerts oder gar zu grunde gehen, alles zu dem Ende, damit GOttes hohe Providence und Aufsicht in der gantzen Welt erkannt und geehrt, auch der Menschen bestes befördert werde.

§. LVII.

Glück und Unglück gehören mit zum Innbegrif aller Dinge oder der Welt, so fern sie durch die Weisheit und Güte GOttes das ist, die durch Weise Vorsehung GOttes dirigiret werden.

Erklährung. Fortuna bedeutet Glück und Unglück und ist nichts anders, als eine Eintreffung oder Einschlagung vieler Ursachen, welche ein endlicher Verstand nicht so leicht einsehen kan, dahero so etwas entstehet, das dem Menschen gut oder böse ist.

Beweis. Der Mensch hat Verstand und einen freyen willen (§. 45.) der Verstand

stand des Menschen hat Grentzen (per Ont. & Psych. Empir.) welcher Verstand endlich ist, der ist nicht allwissend, oder weiß nicht alle Möglichkeiten die sich in der Welt eräugen können Es können sich aber in der Welt viele Ursachen eräugen, die ein endlicher Verstand nicht leicht einsehen kan; wie auch die Erfahrung lehret. Weil nun die Eintreffung und Eieschlagung sothaner verschiedenen oder vielen Ursachen, wodurch dem Menschen etwas gutes oder böses wiederfähret, Glück und Unglück genannt wird (per def.) GOtt aber nach seiner Weisheit und güte alles, was in der Welt ist, dirigiret (per §. antec.) so folget, daß Glück und Unglück zum Inn-Begrif aller Dinge gehören, so fern sie von der Weisheit und Güte GOttes dirigiret werden.

Anmerckung 1. Ein jeder siehet aus dem Beweis, daß nur bey einem endlichen, nicht aber bey einem unendlichen Wesen, folglich nicht bey GOtt Glück und Unglück statt haben kan.

Anmerckung 2. Machiavellus setzet unserm bewiesenen Satz gerade das Gegentheil entgegen, in Disput. lib. 2. c. 1. p. 257 und

und in dem bekandten Buch Princeps genannt cap. 25. gleich zu Anfangs. Er verstehet aber daselbst durch Glück und Unglück, das blinde Glück oder das blinde Schicksahl, davon ob §§ 19. und 20. gehandelt worden. Anstaat der Tugend des weisen Wandels und Klugheit aber, welche l. c. der Epicurus zum Grunde setzte, setzet er la perfidie die Treulosigkeit und Bosheit zur Grund-Feste seines Lehr-Gebäudes. Der Illustre Auteur, dessen Mr. de Voltaire gedencket in dem Anti-Machiavel oder Essai de Critique sur le Prince de Machiavel, so 1740. zu Coppenhagen heraus kam, schreibet p. 41. also. Les Italiens appellent la Musique, la Peinture, la Géometrie la vertu; mais la vertu chez Machiavel c'est la perfidie; das ist, die Italiäner nennen die Musique die Mahler und Erdmeß-Kunst eine Tugend, und die darinnen excelliren, vertuosen, aber bey dem Machiavel heissen Treulosigkeit und Schelm-Streiche, Tugend, und wer hierin excellirt und ein Meister ist, der ist ein rechter vertuose, tugendhafter, Fourbe, Temeraire, Betrieger, Treuloser, Verwegener &c. Weil nun die Bücher des Machiavelli, so wohl die Dissert. über des Livii Decad. l. als auch der so genannte Princeps

so

so viel Aufsehens in der Welt gemacht, als Spinoza (cf. L'illustre Auteur in dem Avant-Propos) so wollen wir seinen Lebens-Lauf nebst einigen hinzu gefügten Anmerckungen hieherseтzen und alle Machiavellistischen Streiche, so in der Welt geschehen, als Treulosigkeit, Argliſtigkeit, Bosheit, Scheinheiligkeit, Betriegerey u. s. f. das Sittliche Uebel in der Welt nennen.

§. LVIII.

Nicolaus Machiavellus, ein Politicus aus einem alten Florentinischen Geschlechte entsprossen, war der lateinischen Sprache nicht sonderlich kundig, sondern entlehnte die Stellen aus den alten Griechen nnd lateinischen Scribenten von Marcello Vergilio, that sich aber sonst hervor, und seтzte gleich den alten Griechen eine Comoedie mit grosser Geschicklichkeit auf. Er wurde zu Florentz Secretarius, und als er wegen eines Verdachts, als ob er Verrätherey in Florentz anspinnen wollen, die Tortur ausgestanden, Historiographus; wie ihm denn auch selbst der Pabst nicht ungeneigt gewesen, obgleich sein Tractat de Princi-

pe, welcher in die Lateinische und Türckische Sprache übersetzt ist, von der Inquisition verdammet worden. Sonst hat er 7. Bücher von der Krieges-Kunst, 8. Bücher von der Florentinischen Historie vom Jahr Christi 1215 biß 1394; Dissertationes über den Livium, ein Buch de migrationibus populorum Septentrionalium imgleichen de ruina Populi Romani, Vitam Castrutii, so durchgehendes Satyrisch geschrieben, verfertiget. Es sind seine Wercke im Italiänischen zusammen gedruckt, auch zuletzt zu Amsterdam 1691-1696. in 6 Theile in 12. von Henrico Desbordes herausgegeben worden. Er soll noch kurtz vor seinem Ende harte Läster-Worte ausgestossen haben, und ist 1526 oder 1530. gestorben. So weit Herr Jöcher in dem obangeführten Lexico Edit. 1726. Der gründl. gelehrte Herr Hermann Samuel Reimarus Professor zu Hamburg, den wir vor diesem als Hochwohl meritirten Lehrer und Rectorem der Schulen zu Wismar von 1723. bis 1728. zu kennen die Ehre gehabt, hat schon 1719. in einer Dissertation die er dem Schediasmati de Machiavellismo ante Machiavellum præmittiret und als Assessor Ordinis Phil. zu Wittenberg gehalten, längstens angemercket, daß der

Ma-

Machiavellismus älter, als Nicolaus Machiavellus sey. Er führet in besagter Dissert. viel merckwürdiges an, was zum Leben und den Lehren Nicolai Machiavelli gehöret, Z. E. §. IV. daß Machiavellus aus eben dem Geschlechte entsprossen, aus welchem Urbanus VIII. Römischer Pabst abstamme; welcher auch einen andern gleichen Nahmens aus eben diesem Geschlecht zum Cardinal gemacht. Ferner §. V. daß er, was er gelesen, mit gutem judicio gelesen, sonsten aber wenige Gelehrsamkeit, hergegen vielen Witz und Erfahrung gehabt. Hiernechst §. VI. daß er seinen Gift und Boßheit nicht nur in dem Buche de Principe sondern auch in den obangeführten Dissert. über den Livium ausgeschüttet. Ja daß auch Machiavellus nicht etwa nur Fürsten nnd grossen Herrn, sondern auch einem jeden Menschen, er sey wes Standes er wolle auf der Welt, solchen Gift des Eigennutzes, den man mit hinten Ansetzung aller Ehr und Redlichkeit, suchen müsse, beyzubringen getracht habe; deswegen auch Christian Weisius den bäurischen Machiavel, Lilienthalius den gelehrten Machiavel oder Machiavellismum Litterarium abgeschildert, solches wird in dem VII. angeführet. Und §. VIII. heisset es: Cum de Nostro (Machia-

vello) dici possit, quod de iis, qui speciosissimas adducunt pro negando Numine, rationes; responsiones autem vel plane nullas vel saltem frigidas adjiciunt, quin, cum, (Machiavellus) nusquam improbarit ista, quæ aliunde repetiit, dominatus præcepta, imo multa addiderit de suo, & tanquam optimas reipublicæ gerendæ regulas omnibus suaserit, quotusquisque est, qui eundem in Principe saltem Tyranidis Patronum egisse dubitet? Und im Xten §. daselbst schreibet der Herr Reimarus: Non alia profecto ratione, a Politica differt Oeconomica, quam, quod illa publicum, hæc privatum quærat emolumentum. Verum si quis Patri familias, ad rem familiarem augendam, suaserit fraudes, mendacia, furta, rapinas, interpolationem boni publici, quis illum necessarias adeo credet suggessisse hominibus Oeconomiæ regulas? Sunt & hæ necessariæ, fateor, siquis adversante fortuna, vel ut rectius dicam, invito numine, bona corradere tentet; sed quando ab ejusmodi statu vitioso nos revocant leges naturales, media qoque huc conducentia nobis interdicere merito censentur. Diese Worte sind wieder den Amelottum, welcher in der Vorrede s. Version des Machiavelli schreibt: Les maximes, que Machiavel debite sont-

sontpour la plupluspart absolument necessaires aux Princes. Im XIten §. heisset es: Man müsse den Machiavellum richten wie man ihn in seinen Büchern finde. Und damit fallen alle Entschuldigungen über dem Hauffen, wie hin und wieder Herr Reimarus l. c. lehret, welche die Vertheidiger des Machiavelli beybringen, um dem Mohren doch einiger maassen weisse Zähne zu lassen: wie solches zu thun sich bemühet der itzt besagte Amelottus, imgleichen Ioh. Balth. Schuppius, dem so gar Stollius beypflichtet in der Historie der Gelahrheit (p. m. 714.) welcher sich auf Herr Hof-Raht Struvens Urtheil in seiner Bibliotheca Philosophica C. VII. § 9. am besagten Orte (p. m. 715) beruft; ja es fällt auch dahin was Verulamius lib. VII. C. II. de augmentis scientiarum und Morhosius in Polyhistore l. c. 19. 28. zur etwanigen Vertheidigung des Machiavelli beygebracht. Denn Machiavellus siehet wie ein Rabe dem andern; also sich so wohl in dem Buch de Principe als auch in den deryen Büchern angeführter Dissertationum oder Discours uber den Livium gantz gleich. Welches denn der grosse Conring mit diesen Worten ausdrückt: Nihil in Principe τῆ πονηρᾶ κόμμαλος reperitur, quod non item

discursus illi, plena, ut ita dicam, manu, exhibeant (in præf. ad Princip. p. 14.) hierauf schreitet der Herr Reimarus zur rechten Abbildung des Nic. Machiavelli und giebt folgendes Portrait von ihm, in den folgenden schönen lateinischen Worten, §. XII. Erat homo profanus, callidus & ad fruadem acutus, exiguæ religionis aut fidei, qui dum animum ad politica scribenda admovit, & pessimis suæ ætatis exemplis edoctus fuit, in eo videtur omnes ingenii nervos exercuisse, ut unicuique statui, de quo scribendi suppetebat occasio, vaferrima suggereret consilia, jure vel in longum, vel in breve tempus profutura - - Und zugleich wird darauf die basis und der Grund des gantzen Machivellismi mit diesen Worten ausgedruckt: Unica norma ejus (Machiavelli) in animo scribendove videtur fuisse utilitas, non illa, quam optimum quemque Politicum decet respicere, sed illa, quæ remota est ab honestate & recti justique regulis. Virtus enim ipsi nomen erat inane, honestum aut turpe nihil, jus naturale nullum, nisi quod ex privata sibi quilibet finxisset utilitate. Duplici ergo ratione peccasse dicendus est Machiavellus, alia in Philosophiam moralem, alia in ipsam politicam. In illam quidem, dum plane adversa

versa eidem atque contraria tradidit. Veteres & optimi quique id demum reputabant utile esse, quod simul sit honestum: Noster id demum honestum, quod conjunctum est cum utilitate. Proinde sua istæc Politica mirum in modum turbavit fines rerum, dum illam, quæ natura serva erat, imperantem constituit. Dieses wird mit Conringii Worten erläutert: Conringius, Hæc est summa, inquit, pessimæ doctrinæ Machiavellicæ: Omnia metienda utilitate, & quicquid etiam ad tempus utile, idem laudabile esse, imo laudari solere; und anderer mehr. Diß heisset wohl, rips, raps in meinen Sack, wie der gemeine Mann redet, oder sive sit raptum, sive captum, modo sit aptum. Endlich theilet Herr Reimarus den Machiavellismum ein in Theoreticum & Practicum. Theoreticum nennet er, wenn jemand zwar in seinem Gewissen überzeuget ist, daß er mit Vernunft nicht könne den Eigennutz, der mit Schalckheit List und Bosheit und allen Lastern verknüpft ist, lehren und behaupten; aber doch solche Hypotheses oder Hülffes-Sätze erdichtet und findet, nach welchen er allmählig die Vernunft bey sich einschläffern und seine gottlosen Handlungen entweder verthei-

digen, oder doch mit einem etwanigen Schein entschuldigen könne. Den Practischen Machiavellismum aber heisset er, wenn jemand seinen Begierden den Zügel lasse, und entweder ohne aller Vernunft oder doch wieder besser wissen und Gewissen thue, was ihm gefalle und nützlich sey oder wenigstens nützlich, gut und vortheilhaft zu seyn scheine. Was sonst der Herr Jöcher und andere von dem Lebens-Ende des Machiavelli anführen, daß er vor demselben solle harte Läster-Worte ausgestossen, ja wie einige berichten, gesaget haben, er wolle lieberzu den Teuffeln in die Hölle, als zum Himmel fahren: Weil er in jener grosse Cardinäle, Päbste, Könige und Fürsten; in diesem aber mehrentheils geringe und verachtete Leute, als so gar Bettler, die alten Propheten, Apostel und dergleichen schlechte Leute antreffen würde; daran zweiffelt nicht nur der Herr Gottlieb Stolle billig, sondern auch aus angeführten Gründen, der Herr Reimarus § XII. lit. Z. in notis. Wie viele Machiavellistische Streiche und Betriegereyen aber in der Welt vorgehen, hat vor nicht gar langer Zeit, der Herr Doctor, Raht und Amtmann in Coburg Georg Paul Hänn, gezeiget, in seinem

so

so genannten Betrugs-Lexicon, in welchem er, (der Vorrede nicht zu gedencken,) nach Alphabetischer Ordnung erzehlet, wie die gantze Welt im argen liege, (1. Joh. V. 19.) und wie sowohl hohe, als niedrige, arme als reiche, gelehrte als ungelehrte, junge als alte betriegen; ja wie ein jeder sich selbst betriege und Mittel dawieder angeführt Coburg 1724. Also wird Lit. A. gezeiget Z. E. Abgesandten betriegen: Mittel dawieder. Accis-Einnehmer betriegen, Mittel dawieder; Advocaten betriegen, Mittel dawieder &c. Lit. B. Bader betriegen, Mittel dawieder: Barbirer betriegen; nebst den Mitteln dagegen &c. Lit. C. Calender-Schreiber, Cammer-Rähte, Cantores und s. f. betriegen. Lit. D. Dienst-Bothen, Dienst-Herrn, u. s. f. betriegen. Lit. E. Edel-Leute betriegen, Ehe-Männer betriegen &c. Lit. F. Färber betriegen, und so das gantze Buch durch. In Summa weil nach dem Alphabeth ein jeder gehöret, so kann ein jeder sich getroffen finden kein Stand, Ampt, es mag vor Nahmen haben, wie es wolle, ausgenommen. Wir nennen dieses das Moralische oder Sittliche Uebel in dieser Welt §. antec. Anmerck. 1.

LIX.

Das Sittliche Uebel gehöret allerdings mit zu dieser Welt (1.) Es rühret aber von dem freyen Willen der Geschöpffe allein her (2.) GOTT hat damit weiter nichts zu thun, als in so fern er es ausweisen Ursachen zulässet (3.) und durch seine weise Vorsehung zum guten dirigiret; nemlich da er keinen seiner Weißheit gemässen oder zureichenden Grund hat, es durch seine Allmacht wegzuschaffen, nach welcher ers sonstwegschaffen könte, so lencket ers zur Verherrlichung seines Nahmens. (4)

Beweis. Das Sittliche Uebel ist in dieser Welt (§. antec.) und gehöret also mit zu dieser Reihe veränderlicher Dinge (§ 18.) Folgentlich gehöret es (per def.) mit zu dieser Welt. Welches das erste war. Es bestehet aber das Sittliche Uebel in den unvollkommenen freyen Handlungen (per def.) Da nun die freyen Handlungen allein von dem Willen dessen, der sie verrichtet, herrühren (§ 37.) so ist auch das andere erwiesen. Man saget, daß man eine Sache zulässet, welche man an und vor sich nicht will, auch ihre Würcklichkeit an und vor sich hindern kan,

kan, aber nicht zureichenden Grund hat sie würcklich zu hindern (per def.) Nun kan GOTT vermöge der Vollenkommenheit seines Willens die unvollkommenen freyen Handlungen nicht wollen. Er hat auch Macht genug zu hindern, daß sie nicht würcklich werden. Weil er aber die wesentlichen Vollenkommenheiten der Creaturen, dahin die Freyheit gehöret, umwerffen müste, um die unvollkommenen freyen Handlungen aufzuheben; Solches aber nicht angehet auch wieder die Weißheit seyn würde, die er in ihrer Herfürbringung bewiesen (§. 38.) so ist kein zureichender Grund, warum er sie würcklich hindern solte. Also lässet sie GOTT zu. Und da er dieselbe nicht würcklich selbst herfürbringet noch herfürbringen kan, auch keine Nothwendigkeit in die Natur geleget hat, wodurch die Creaturen dazu gezwungen würden (§ 37.) noch auch Bewegungs-Gründe an die Hand giebt, sondern viel mehr solche die da wieder sind, vermöge obbesagter Vollkommenheit seines Willens; so hat er nichts damit zu thun, als in so fern er sie nach seiner Weisheit zuläst. Wodurch das dritte erwiesen. Was nun das letzte anlanget, so regieret GOtt die Welt und hat über-

überall seine Absichten, die auf die Verherrlichung seines Nahmens ankommen (§. 49. Anmerck. 2.) welche allerdings etwas Gutes, ja das höchste Gut zu nennen ist; und da die unvollkommenen freyen Handlungen der Geschöpffe das Sittliche Ubel ausmachen, so wird solches durch die weise Vorsehung GOttes zur Verherrlichung seines Nahmens dirigiret. Solchergestalt ist erwiesen, was zu erweisen war.

Man kan es auch so beweisen. Der Mensch hat eine Freyheit des Willens (§. 37. & 45.) Vermöge dieser Freyheit kan er das sittliche Uebel erwehlen, und das Gute unterlassen; wie die Erfahrung lehret, so, daß alle die Sünden und Laster, welche in der Anmerckung des vorigen §. angeführet, könten unterlassen werden. Da nun GOtt nach seiner Heiligkeit oder Vollkommenheit, seines Willens das Böse nicht will, noch wollen kan (wie die Theol. Nat. lehret) sondern vielmehr mit einem jeden Sittlichen Uebel oder Sünde eine Natürliche Straffe verknüpft hat (wie die Sitten-Lehre lehret) nach seiner Weisheit aber keinen derselben gemässen Grund findet, selbiges zu hindern, so lencket ers doch zum Guten und zur Verher-

li-

lichung seines Nahmens (§. 49. Anmerck. 2) und hat also beschlossen, das Böse oder Sittliche Uebel in der Reihe der Dinge, das ist, in dieser Welt zu lassen; hat aber weiter nichts damit zu thun, als in so fern ers aus weisen Ursachen zuläst, und es durch seine weise Vorsehung zum Guten dirigiret.

Anmerckung. Weil aber die Welt voller göttlichen Endzwecke ist (§. 16.) so wollen wir folgenden Satz zu fernerer Einsicht setzen.

§. LX.

Zur etwanigen Einsicht der göttlichen Vorsehung gehöret ein scharffsinniger Verstand.

Erklährung. Durch eine etwanige Einsicht der göttlichen Vorsehung, verstehen wir hier eine Bestimmung der Gründe und Ursachen, warum GOtt das Böse, so in der Welt ist, gewesen ist und seyn wird, nach seiner Weisheit beschlossen hat, zu zu lassen oder geschehen zu lassen; durch einen scharffsinnigen Verstand aber, die Kraft der Seelen vieles an einem Dinge gewahr zu werden und überzudencken.

Beweis.

Beweis. Denn weil die Weisheit GOttes unerforschlich ist, und alle seine Endzwecke von einem endlichen Verstande unmöglich können erkennet werden (§. 49. Anmerck. 2.) die göttliche Vorsehung aber hauptsächlich auf die Weisheit und Güte GOttes ankommt, und in Absicht der Weisheit mit selbiger einerley ist (§. 55.) so ist die Vorsehung unerforschlich. Wer also die göttliche Vorsehung nur einiger maassen beurtheilen und einsehen will, der findet einen Inn-Begrif vieler Dinge von lauter Absichten GOttes für sich: Viele Dinge aber gewahr zu werden und einzusehen, oder welches einerley geredet ist, aus vielen Ursachen und und Endzwecken zu bestimmen, welches die Ursache und der Endzweck ist, dazu gehöret ein scharfsinniger Verstand. Wer also nur einiger maassen die göttche Vorsehung einsehen will, der muß Scharfsinnigkeit haben (per def.) Und also gehöret zur etwanigen Einsicht der göttlichen Vorsehung ein scharfsinniger Verstand. W. Z. E.

Anmerckung 1. Wolffius in dem offtberührten Vortrefflichen Wercke der Natürlichen GOttes-Gelahrheit Parte 1. §. 698. p. 666. sqq. in der Anmerckung erfodert

dert fürnemlich 6 Stücke, so man da selbst nachlesen kan und setzet hinzu: Si quis hebetior fuerit, quamut tot tamque abstrusa capere possit; vel ignavior, quam ut tantæ rerum discussioni vacare velit, is non miretur, si hic tantis difficultatibus implicetur, ut [instar] nodi alicujus Gordii insolubiles videantur. Und der Herr D. Gerdes l. c. schreibet p. 529. Hätte ich ein Theatrum Fati Europæi zuschreiben, viele Arbeit dürffte es nicht geben, die fatalen mutationes und revolutiones, die Grandeurs und decadences derer Reiche und Republiquen in Europa nach einander zu recensiren; unbeschreibliche und fast vergebliche Mühe aber würde causiren, wenn die wahre source und Quelle dessen allen, oder zu reden mit der Schrifft, diejenigen Sünden solten für Augen gelegt werden um welcher willen dieser und jener Staat ins Gedräng und herunter gekommen. Denn um Tugend willen ist noch nie kein Land von GOtt gestrafft p. 821. Es handelt auch diese Materie besonders ab der teutsche Cicero unserer Zeit der Gelehrte und beredte D. und Abt Johann Lorentz Mosheim in der unvergleichen Rede, welche in dem fünfften Theile seiner heiligen Reden über wichtige

War-

Warheiten der Lehre JEsu CHristi die Erste ist unter dem Titul die unerforschlichen Wege der Göttlichen Regierung über Röm. XI. 33. Da es im Ersten Theile der Rede selbst P. 15. heisset: Niemand muß die Worte (des Apostels **unerforschlich sind seine Wege**) so annehmen, als wenn der Apostel lehren wolte, daß alle Wege des Höchsten unerforschlich wären. So klein und unvollkommen unser Verstand auch ist, so können wir doch verschiedene der Absichten des Höchsten bey vielen Dingen, die auf der Welt vorgehen, erkennen. So groß und erhaben auch die Weisheit unsers Schöpffers ist, so können wir doch in unzähligen Dingen dieselben zu unserm Vergnügen warnehmen. So verstockt oft der ungläubige ist; so starck wird er doch bey gewissen Vorfällen, die augenscheinlich auf einen gewissen Zweck zielen und die klügsten Anschläge der Menschen zerrütten, gerühret und beweget. So wenig oft der Sünder die Regierung des HErrn sehen und verehren will, so heftig wird er doch zu weilen gedrungen auszuruffen; **das ist GOttes Finger!** (Exod. VIII. 19.) Die ganze herrliche Rede verdienet wohl mit Fleiß gelesen zu werden. Wir wollen nur so viel zu unserm

unserm Zweck dienet anführen, sonderlich damit unsere Sätze in dieser wichtigen Materie durch den Glantz eines scheinenenden und brennenden Lichts unserer reinen Lutherischen Kirche mögen desto mehr aufgeklähret werden. Pag. 19. sq. gibt der Herr Mosheim diese nachdenckliche Paraphrasin der Apostolischen Worte: Alles was der HErr auf dem Erdboden und unter dem Menschen unternimmt und geschehen lässet, hat seine gegründeten und auf das beste der Welt gerichteten Ursachen. Allein der Mensch, der nicht weit siehet, weiß sehr oft diese Ursachen nicht und begreift es daher nicht, was die Mittel, die der HErr wehlet, schaffen und ausrichten sollen, und wie eins mit dem andern in dem Entwurfe, den die göttliche Vorsehung von Ewigkeit gemacht hat, an einander hange. Der HErr und die Geister, die in seinem Lichte wohnen, sehen allein die Gewisheit und Richtigkeit dieser Mittel. So einfach demnach dieser Satz des Apostels scheinet, so enthält er doch drey Haupt-Warheiten, die zu unserer Zufriedenheit und zugleich zu unserer Demüthigung kein geringes beytra-

gen, wenn sie recht gefasset werden. Die Erste: Es ist eine heilige und weise Vorsehung, die alles regieret, ordnet und einrichtet. Die Andere: Es geschicht daher nichts, das nicht seine gewisse Gründe und Ursachen, seine heilsahme und gerechte Absichten hat. Die Dritte: Die Blödigkeit der Menschen, die hier leben, erlaubet es ihnen nicht, daß sie die göttlichen Absichten und die Richtigkeit und Weisheit der Mittel, die er anwendet, dieselbe auszuführen, allezeit einsehen und begreiffen. Und pag. 21. setzet er hinzu: Wir haben noch etwas bey dem Worte unerforschlich zu erinnern, um den vollen Sinn der Worte des heiligen Apostels darzulegen. Die Wege des Höchsten sind in mehr denn einem Verstande unerforschlich. Oft wissen wir das Ziel nicht, wohin sie gehen, und wo sie sich endigen werden, so wie ein Wanderer, der eine unbekannte Strasse geführet wird, die Herberge nicht kennet, wohin ihn sein Weg-Weiser des Abends bringen wird. Oft kennen wir überhaupt das Ziel, und begreiffen nicht, wie die Wege, die der HErr nimt, uns zu demselben leiten können. Oft ist uns beydes, so wohl das Ziel, das die göttliche Weisheit sich vor-

vorstellet, als die Wege, die er wandelt, unbekannt. Wir wollen uns deutlicher erklähren. Es geschehen einmahl viele Dinge auf der Welt; es wiederfahren uns selbst allerhand Sachen: Und wir sehen nicht, zu was Ende diese Dinge geschehen, aus was für Ursachen dieses oder jenes uns begegne. Der HErr lässet zuweilen die besten, die weissesten Anschläge mislingen. Der HErr lässet ein Volck und Geschlecht steigen, das andere unvermuthet fallen und untergehen. Der HErr kürtzet das Leben derjenigen, die im Begrif sind, die Wohlfahrt und Glückseligkeit vieler Tausenden durch ihre Arbeiten und Bemühungen zu gründen. **Wie unerforschlich sind seine Wege!** Wer begreift, wer siehet die Absichten des HErrn bey diesen Begebenheiten und Vorfällen? Wir kennen vors andere zu weilen die Absichten des HErrn und wissen, was sein Wille sey: Allein die Mittel, die er wehlet, sind uns unbegreiflich. Bald glauben wir, daß sie zu dem Zwecke des Höchsten gar nicht dienen. Bald bilden wir uns gar ein, daß sie den uns bekannten Absichten des HErrn mehr schädlich, als nützlich, mehr hinderlich als förderlich sind.

Der HErr will, das wir die unsrigen zu seinen Ehren und den Dienst der Welt erziehen sollen. Und er nimmt uns dennoch unvermuthet alle die Dinge, derer wir bedürfen, diesen weisen und heiligen Willen zu erfüllen. Der HErr will, daß die Fürsten das Heil und die Wohlfahrt ihrer Länder und Unterthanen erhalten und vermehren sollen: Und erlaubt es oft, daß eigennützige, hochmüthige und unbesonnene Rathgeber an ihrer Seiten sitzen, die ihnen gantz andere Gedancken unter dem Schein der Staats-Klugheit, einblasen. Der HErr will, daß die Armen und Elenden aus der Freygebigkeit und Liebe der Begüterten ihren Unterhalt empfangen sollen: Und er nimmt denen Liebreichesten und Barmhertzigsten die Güter, die sie zu dieser Absicht brauchen wollen, und lässet sie in die Hände der unbarmhertzigen und ungerechten gerahten. **Wie unerforschlich sind seine Wege.** Wie dienen diese Mittel zu den Absichten des HErrn? Sind sie ihnen nicht vielmehr schädlich als nachtheilig? Wir wissen endich zuweilen gar nicht, was diese oder jene Vorfälle bedeuten sollen, und sind beynahe geneigt zu glauben, daß sie zu den göttlichen Wegen nicht gehören, und mehr

einen

einem blinden Zufall, als einer weisen und ordentlichen Regierung beyzumessen seyn. Man erinnere sich nur an den Mord der unschuldigen Kinder zu Bethlehem, und an die Egyptische Flucht unsers neu gebohrnen Erlösers (diese Exempel sind in dem Eingange der Rede erläutert) Wer siehet bey diesen beyden Geschichten die Absicht? Und wer nimmt gar in diesen beyden Begebenheiten, wenn er sie in sich betrachtet, etwas wahr, das ein Zeichen einer weisen und klugen Einrichtung heissen kan? Scheinet es nicht, als wenn die erste allein der Grausahmkeit und unsinnigen Herrschsucht des Herodes, die andere einer natürlichen und gemeinen Vorsichtigkeit zuzuschreiben sey? Und werden die Ungläubigen, werden viele unter den Juden, die diese Dinge erlebet, und die Umstände nicht gekannt, anders davon geurtheilet haben? Wie unerforschlich sind den Menschen die Wege GOttes! Die Ursachen dieser Blindheit der Menschen in den Wegen des HErrn, lassen sich ohne Mühe angeben. Wenn sie der Apostel verschwiegen hätte, würden wir sie selbst durch die Vergleichung unsrer Natur mit dem Wesen GOttes haben heraus bringen können.

Wären uns alle Wege des HErrn erforschlich, könten wir die Ursachen aller Dinge und den Zusammenhang der gantzen göttlichen Regierung einsehen; So müste entweder unser Verstand dem unendlichen Verstande GOttes gleichen oder es müste eine göttliche Offenbahrung die Schwachheiten und Mängel unsers Verstandes ersetzet haben. Wir müsten entweder so, wie der HErr, den gantzen Abriß seiner Regierung mit einmahl übersehen, und uns durch die natürliche Krafft unsers Verstandes vorstellen können, oder der HErr müste uns einen Grund-Riß seiner Regierung vorgelegt und uns gleichsam über demselben zu Rathe gezogen haben. Wie lächerlich und kindisch würden wir handeln, wenn wir uns eines von beyden anmassen wolten? Was ist O Mensch! O elender und verdorbener Mensch! o schwaches und verfallenes Geschöpffe! was ist dein Verstand, was ist deine Wissenschaft, gegen den Verstand und die Wissenschafft deines Schöpffers? Wo ist der Verstand, er sey so gereiniget, so erhaben, so geschmückt als er immer wolle, der nur, wir wollen nicht sagen, mit dem göttlichen Verstande auf gewisse Weise verglichen werden könte, sondern

dern der nur die Grösse des göttlichen Verstandes sich recht vorstellen und einbilden könnte? Und wo sind die, denen GOtt einen Begrieff seiner Rahtschläge und Absichten, und der Mittel, die er zur Ausführung derselben bestimmet, kund gemacht? Ja wo sind die, die, wenn sie GOtt dieser Gnade würdigen wolte, einen solchen Begrieff bey sich aufnehmen und fassen könnten? So weit der Haupt-Innhalt des ersten Theils: In dem andern Theile dieser ausbündigen Rede, der die unrichtigen Gedancken und Urtheile der Menschen, welche die göttliche Vorsehung zufälliger weise verursachet, angeführet p. 25. seqq. heisset es. Viele die den Lauff der Dinge, womit sie umgeben sind, nicht so deutlich einsehen können, als sie wünschen, nehmen von ihrem Unverstande und von ihrem Unvermögen Anlaß zum Unglauben. Die Unerforschlichkeit der Wege des HErrn wird von ihnen Unordnung und Verwirrung, die ihrer Einbildung nach, auf den Erdboden herschet, genannt. Wie seltsahm, sagen sie, gehet es hienieden zu! wie ungleich wird das Gute und das Böse ausgetheileit? Wie verkehrt und wunderlich lauffen die menschlichen Dinge unter einander! Wie

vieles geschicht, das zu nichts dienet! Wie vieles, das zu vieler Quaal und Unruhe und zu keinen Vortheil und Nutzen gereichet! Wie können wir denn glauben, daß ein weises und heiliges Wesen das Ruder führe und alles zu seinen Absichten lencke? u. s. f. Die andere Gattung der Menschen ist diejenige, welche, weil sie die Ursachen und Absichten unzähliger Dinge, die sowohl im Reiche der Natur, als im Reiche der Gnaden vorgehen, nicht begreiffet, noch begreiffen kan, sich beredet: daß der HErr nicht sowohl nach seiner unendlichen Weisheit, als nach seiner Macht und Stärcke, handle, daß nicht sowohl sein Verstand, als sein Wille, herrsche, daß er ohne Grund und Ursache bald dieses, bald jenes, bestimme und verordne und die Schlüsse seines Willens, so wie es ihm beleibt, abfasse. (hiebey conferire man unsere §§. 45. 46. 47.) und p. 31. fähret der Herr Mosheim fort: das Erste von diesen Urtheilen ist, wie einer leicht siehet, weit schädlicher und gefährlicher, als das andere. Allein auch dieses letztere führet seine böse und verderbliche Folgen mit sich. Mit was für Zufriedenheit und Ruhe kan man unter der Regierung eines Wesen leben, das so verän-

der-

derlich und ungebunden herrschet? Wer kan unter einer solchen Herrschaft von seiner zeitlichen und ewigen Glückseeligkeit, er mache es, wie er wolle, sicher seyn? Wer kan sein Hertze in den Uebeln, die ihm begegnen, stillen, wenn der Trost weggenommen wird, daß uns nichts ohne heilige und weise Ursachen wiederfahre? Und wer kan eine reine und aufrichtige Liebe bey sich zu einem Herrscher erwecken, der keine andere Vorschrift, als seinen eigenmächtigen Willen erkennet, und einem jeden nicht das Maaß, das die Gerechtigkeit und Gnade verlangen, sondern das Theil, das ihm beliebet, zu bestimmen pfleget? Wir müssen (spricht er) zu diesen beyden Urtheilen noch das dritte fügen, das von verschiedenen Christen (den Reformirten) die sonst mit uns auf Glauben und Liebe dringen, abgefasset wird. Diese sind mit uns darin einig, daß die Vorsehung des Allerhöchsten alle Dinge zu gewissen Absichten weise einrichte und ordne: Sie gestehen, daß nichts von ohngefehr geschehe, und daß GOtt auch in den kleinsten und geringsten Dingen seine Macht und grösse sehen lasse: Allein sie legen dem HErrn gewisse Absichten bey, die zu seinem Wesen sich nimmermehr

schicken. Nach der Schrift **ist GOtt die Liebe** (1 Joh. IV. 16.) der Zweck seiner gantzen Regierung ist die Wohlfahrt seiner vernünftigen Geschöpffe und Unterthanen. **Er will nicht daß jemand verlohren werde** (2 Pet. III. 9.) Er hat an keines Verderben und Unglücke lust. Nach der Meinung derjenigen, von denen wir itzt reden; siehet der HErr bey seiner gantzen Regierung nicht so wohl auf seine Geschöpffe als auf sich selbst = = = = Er erweiset nur in so fern Gnade uud Liebe, als es zu seiner Ehre gereicht, und opffert unzählige nur deswegen seiner Rache auf, damit alle Welt seine Gewalt und Majestät sehen möge = = = = = Der HErr bleibe Richter über Personen, die sich diesen Begrif von den End-Ursachen der göttlichen Vorsehung machen! Wir urtheilen nur von der Lehre, daß sie sich mit der Offenbahrung, die uns unser GOtt von sich selbst gegeben, unmöglich vereinigen lasse, daß sie denen, die sie recht einsehen, nie eine wahre Liebe zu dem HErrn eingeben könne: daß sie eine Mutter vieler traurigen Gedancken, vieler Sorge, Angst und Schrecken sey: daß sie die unendliche Schönheit und Herrlich-

lichkeit des Allerhöchsten Wesens schmälere und verringere. Gottlob! daß ihre Anhänger täglich abnehmen! Und daß die meisten derer, die sich dazu bekennen, durch ihr Verhalten sich selbst wiederlegen. Pag. 35. seqq. werden die zwo Meinungen: **Ist eine Göttliche Regierung und Vorsehung; so muß es einem vernünfftigen Menschen möglich seyn, die Gründe und Ursachen ihrer Rahtschlüsse und Verfügungen zu erforschen, und den Zusammenhang aller Dinge, die von derselben verhänget werden, mit den Absichten, weswegen sie geschehen, einzusehen;** imgleichen die andere: **Ist eine Regierung GOttes, so muß sie in allen Stücken den Regierungen dieser Welt, die gut und gerecht genennet werden, gleichen: Und findet man die Merckmahle einer solchen gütigen weisen und gerechten Regierung in den Dingen nicht; so ist entweder keine göttliche Regierung da, oder die göttliche Regierung ist von keiner sonderbahren Beschaffenheit;** wiederleget. Hergegen werden diese Gegen-Sätze gründlich erwiesen: **Es ist nicht einmahl nöthig, daß dem Menschen alle**

alle Wege des HErrn erforschlich seyn. Imgleichen: Es ist unmöglich daß der Mensch in dieser Niedrigkeit den ganzen Rath des HErrn fassen und begreifen könne, wenn der HErr ihm gleich denselben eröfnen wolte. Endlich wird auch die Gleich und Ungleichheit menschlicher weiser und göttlicher weiser Regierung von pag. 46 — 55 erwiesen. Der dritte und letzte Theil dieser Rede, in welcher überall güldene Aepffel in silbernen Schalen vorgetragen werden, handelt die Pflichten der Menschen in Ansehen der unerforschlichen Wege des HErrn ab p. 57. Die erste Pflicht ist! Die unerforschliche Wege GOttes müssen uns zum Lobe, zur Verehrung, zur Bewunderung der Herrlichkeit und Majestät GOttes bewegen. die andere Pflicht lautet also: Die unerforschlichen Wege des HErrn müssen uns Anlaß geben, unsre Niedrigkeit und Schwäche zu erkennen. Die letzte Pflicht: Nehmet von eurem Unvermögen und von GOttes Herrlichkeit Anlaß, nach einer bessern Welt zu seufzen, und eure Sehnsucht nach den heiligen Wohnungen des Allerhöchsten zu entzünden.

An-

Anmerckung 2. In dem Mercure Historique heisset es gleich zu Anfangs des hinlauffenden 1746. Jahres von dem vorigen Jahre in dem Avant-Propos also: La posterité lira avec étonnement l'histoire desévenements de l'année, qui vient de finir, d'autant plus, qu'elle les trouvera racontés si differement, suivant l'interêt & les passions de ceux, qui en ont dressé les relations, souvent de propos deliberé pour faire illusion au public. Masselle nepourra s'empêcher d'y admirer les voyes impenetrables de la Providence, qui conduit tout à la fin, qu'elle s'est proposée dans le tems, que les hommes croyent, qu'elle tend d'un tout autre coté. Gehen wir weiter zurück in die vorigen Zeiten und Jahre, so schlage man nur auf, ich will nicht sagen, die Bibliſchen Geſchichte, welche den Kindern dieſer Welt etwas altes ſind, ſondern nur ſolche Schrift-Steller, welche die Geſchichte practiſch beurtheilen und fürtragen; ſo wird ihm Z. E. der groſſe und Illuſtre Auteur des Anti-Machiavel merckliche Beyſpiele und Vorwürffe der göttlichen Providence erzehlen pag. 197. ſeqq. Imgleichen Joh. Adolf Hoffmann in ſeinen politiſchen Anwerckungen p. 11. ſeqq. und ſonſten daſelbſt hin und wieder; als

als welches Buch der Herr Profess. Gottsched am Ende seines Practischen andern Haupt-Theils der Ersten Gründe der gesammten Welt-Weißheit ein schönes Werck nennet. Item der seel. HErr Superintendens Gerdes l. c. pag. 140. 149. 201. 407. 486. 516. 544. 856. u. s. w. auch Daniel Würffel in dem bekandten Buche Fatum oder vertheidigtes GOttes-Geschicke fast durchgehends; und letztlich der ehrliche Cicero, welchem der Herr Doctor Gerdes l. c. pag. 310. das Lob lässet, daß er die Wercke GOttes und seiner Providence mit guter Vernunft perlustriret habe.

LXI.

Man kan weder Senecam noch andere Stoische Welt-Weisen in Erforschung der Vorsehung GOttes so sehr recommendiren, als Wolffii Schriften und anderer heutigen Welt-Weisen.

Erläuterung. Dilherr ein vormahliger Professor und Lutherischer Lehrer zu Nürnberg, recommendiret Boëtium und sonderlich Senecam von dieser Materie mit folgenden Worten in seiner so genannten Pro-

phe-

pheten-Schule pag. 515. seqq. alwo er des Senecæ Buch de Providentia fast gantz übersetzet fürträgt: Es ist dis Buch wohl wehrt, spricht er, daß ein jeder solches nachlese. Nun wollen wir nicht in Abrede seyn, daß man die weisen Stoicker nicht lesen könne; wie wir oben fast mit gleichen Worten angezeiget (§ 51.) Allein weil wir erwiesen, daß doch die weisen Stoicker nur Meteorologisten sind (§. 54.) Wolffius aber und die heutigen Welt-Weisen, welche ihm in der Gründlichkeit folgen, alles genau beweisen (§. 55) so hat unser Satz seine Richtigkeit.

§. LXII.

Ein weiser Stoicker, so fern er Gründe aus der bedingten Nothwendigkeit und Schicksahl und der damit verknüpften Weißheit und güte GOttes nimmt, kan sich bey Glück und Unglück in Zufriedenheit der Seelen erhalten und trösten, so wohl als ein heutiger Welt-Weiser.

Erklärung 1. Die Zufriedenheit der Seelen ist derjenige Zustand derselben, da sie bey der weisen Ordnung, Vorsehung und

und Schickfahl GOttes bey Glück und Unglück stets vergnügt ist. 2.) Sich trösten aber heisset solche Gründe der Seelen ins Gedächtnis bringen, durch welche selbige bey eräugendem Uuglück wieder geruhig und vergnügt seyn könne.

Beweis. Denn so fern ein weiser Stoicker und heutiger Welt-Weiser Gründe aus der bedingten Nothwendigkeit nimmt, in so fern führet er sich zu Gemüthe und bringet ihm ins Gedächtnis, daß das Unglück, so ihm begegnet oder betroffen, nicht schlechterdings nothwendig sey (per def.) das ist, er tröstet sich damit, daß es nicht schlechterdings nothwendig gewesen, daß er habe unglücklich seyn sollen, sondern daß das Unglück aus gewissen Ursachen hergerühret, so, daß wenn diese nicht gewesen, er nimmer in dieses oder jenes Unglück gerathen wäre. Unter den Ursachen aber, warum er in Unglück gerathen, gehöret er mit oder nicht (per excl. med.) Ist er an seinem Unglück selbst schuld, so, daß er es hat vermeiden können; so ist er nicht als ein weiser, sondern als ein Unweiser anzusehen und gehöret nicht hieher; vielmehr heisset es alsdenn von ihm auch hier billig: Es ist

ist deiner Bosheit schuld, daß du so gestäupet wirst, und deines Ungehorsahms (deiner albern und verkehrten Lust Prov. I. 32.) daß du so gestraffet wirst. Also mustu inne werden, und erfahren, was für Jammer und Hertzleyd bringet, den HErrn deinen GOtt verlassen und ihn nicht fürchten Ier. II. 19. Ist er aber nicht an seinem Unglück schuld noch eine Mit-Ursache desselben, so kan er immer aus der Weisheit und Güte GOttes Gründe nehmen, warum ihm das, was ihm wiederfähret, begegne und wiederfahre, das ist, er kan zu friedenen Gemüths seyn und sich trösten. Da nun dieses ein weiser Stoicker so wohl als ein heutiger Welt-Weiser thun kan, weil sie beyde eine Weisheit und Güte GOttes statuiren (§ 55.) so können sie auch beyde bey allem, was ihnen wiederfähret und begegnet, gelassen, getrost, vergnügt und zufriedenen Gemühts seyn. W. Z. E.

Anmerckung. Man lese hiebey nach Sarrasa de arte semper gaudendi, welches Buch noch neulich zu Iena wiederaufgelegt. Cic. de Consolatione; es mag dis Buch mit seinem oder eines andern schönen Griffel geschrieben seyn. Joh. Adolf Hoffmann von der Zu-

friedenheit der Seelen: Imgleichen Rüdigers Anweisung zu der Zufriedenheit Menschlicher Seelen und andere Bücher mehr. Des Pierre Moulin Traité de la paix de l'ame muß mit Behutsahmkeit gelesen werden, weil hin und wieder ein fast unweises Stoisches patience parce force darinnen hervorleuchtet. cf. Gerdes l. c. p. 278. seqq.

§. LXIII.

Ein unweiser und ein solcher, der eine unbedingte Nothwendigkeit glaubt, kan nicht zufriedenen Gemühts seyn noch sich im Unglücke trösten.

Erklährung. Durch einen unweisen verstehen wir einen solchen Menschen, er sey wer er wolle, der von keiner Weisheit oder Güte GOttes etwas weis noch wissen will. Was aber durch die Zufriedenheit der Seelen wir verstehen, solches haben wir schon bey dem vorigen § in der Erklährung angeführet. Will auch einer dadnrch eine beständige und wahre Freude verstehen, so lassen wir uns solches gern gefallen und wollen mit ihm darinnen einig seyn.

Beweis. Es gehet einem unweisen entweder böse oder gut auf der Welt. Gehet es ihm böse in der Welt, und er ist an seinem Unglück selbst schuld: so haben wir schon (§. antec.) erinnert, daß es seiner Bosheit schuld ist, daß er so gestäupet wird; Gehet es ihm aber gut in der Welt, so hat er keinen zulänglichen Grund, warum er sich über das Gute, so ihm wiederfähret, beständig freuen und vergnügen könne. Denn weil alles in der Welt veränderlich ist (§. 3.) und er also das, was veränderlich ist, zum grunde seiner Freude und seines Vergnügens annimmt, so kan seine Freude nicht unveränderlich oder beständig heissen. Folgentlich ist seine Freude keine beständige und wahre Freude, worinnen doch die Zufriedenheit der Seelen bestehet (per def.) Und also kan ein Unweiser nicht zufriedenen Gemühts seyn; welches das erste war: Er kan aber auch bey seinem Unglücke sich nicht trösten. Denn in so fern er weiß, daß er selbst an seinen Unglück schuld ist, so ist bey ihm eine anschauende Erckentnis seiner Unvollkommenheit. Wo aber diese ist, da ist eine Traurigkeit, Misvergnügen, Verdruß, ja oft Verzweiflung und andere Schand und La-

ster, weil er also in sich keinen Grund des Trostes hat, und das äusserliche, oder was ausser ihm in der Welt, veränderlich ist (§. antec.) und keinen zureichenden Grund des Trostes abgibt (nach dem ersten) so kan auch ein Unweiser sich nicht in seinem Unglück trösten. Welches das andere war. Und so gehet es auch einem, der eine unbedingte Nothwendigkeit in der Welt statuiret. Denn weil er keine Vorsehung oder welches einerley ist, keine Weisheit und Güte GOttes glaubt (§. 56.) aus der Vorsehung und weisen Güte GOttes aber alle Zufriedenheit und Trost der Seelen erwächst (§. antec.) So kan ein solcher, der eine unbedingte Nothwendigkeit glaubt, nicht zufriedenen Gemühts seyn noch sich in seinen Unglück trösten. W. Z. E.

Anmerckung 1. Ein Unweiser hat also grosse Ursache nach der Vernunft sich zu bekehren, und eine so genannte Philosophische Busse zu thun. Conf. Gottsched l. c. P. II. pag. 81. seqq.

Anmerckung 2. Wir halten es hier mit dem seel. Herrn Joh. Jac. Syrbio vormahligem Professore zu Jena, welcher der Seelen

len des Menschen ein Desiderium infinitum als eine wesentliche Eigenschaft derselben zuschreibet in seinen Institutionibus Philosophiæ Primæ, allwo er pag. 11. 12. saget: Hoc desiderium hominis ita comparatum est, ut non nisi bono infinito acquiescere possit; das ist, das Verlangen der Seelen eines jeden Menschen ist so bewandt, das die Seele bey allem, was in der Welt ist, nicht zufriedenen Gemühts seyn kan, wo es nicht ein unendliches Gut ist, das sie völlig sätiget und erquicket. Von denen aber, die eine Fatalität oder eine unbedingte Nothwendigkeit in der Welt statuiren, schreibet Wolffius in den Absichten der natürlichen Dinge pag. 30. Man findet in der Fatalität keine Beruhigung des Gemühts, maassen es ein schlechter Trost ist, daß wir eben diejenige Creatur seyn müssen, der kein Glück in der Welt beschert ist.

Zusatz. Kein Epicurisch gesinneter (§. 19.) kein Mahometaner oder Türck (§. 29.) kein Spinozist und Atheist (§. 33. sqq.) kein unweiser Stoicker (§. 50. 54.) kan nach seinen Grund-Sätzen zufriedenen Gemühts seyn noch sich im Unglück trösten. Eben so wenig als die, so ein Fatum Astrologicum statuiren, davon wir noch in etwas

handeln, und dieses dritte Capittel schliessen wollen.

§. LXIV.

Der Herr Superintendens Gerdes l. c. pag. 45. schreibet davon folgendes: die Heyden haben aus des Himmels-Gestirn hergeholet das, was sie das Fatum genannt, umb wessent willen es auch Fatum Mathematicum, Astrologicum & Chaldaicum heisset. Die Chaldäer sind es vor andern, die mit ihrem Zoroastre geträumet von vielen Naturen, unter welchen GOtt die erste und ewige wäre, zwar kein körperliches, doch ein eigentliches Licht, das oberste Feuer, so alle Creaturen mit etwas von seinem Licht begabet, wovon das Geschlecht der unzehlbahren Himmels-Götter das meiste hätte, darnechst die Engel, die guten Geister, die Seelen der Menschen, davon hiernechst die Ober-Welt der Sterne und Planeten so viel bekommen, daß von ihnen als agentibus causis, wircklich, wie der Königreichel, so eines jeden Menschen Glück und Unglück beherschet und gemacht werde, umb wessent willen sie auch den Sternen gedienet, und dem Heer des Himmels ge-

geräuchert, welches schier alle Morgen-Länder, leyder auch Israel bis zur Babylonischen Gefängniß von ihnen angenommen haben. Wer aber mercket nicht, daß diese viel Götterey nichtes sey, als eine Larve oder vorstellte Atheisterey? **daß die Sternen nicht todte, sondern lebende Lichter, weise und kluge** Substantien **seyn vom höherm** rang, **wie der Mensch ist, und daß das blosse Scheinen, Leuchten und** influiren **zu schlecht und zu geringe für dieselbige wäre, sondern daß sie am Himmel stünden, umb der Menschen Gutes und böses zu machen und zu verkündigen,** aber womit beweisen sie doch dieses? mit ihren eigenen Träumen. Und pag. 661. die Welt hält viel darauf, wenn das Ende, und den Ausgang einer jedweden Sache, und was künftig ist, sie voraus wissen und erkündigen mag, und hat derohalben Manticen oder die Wahrsager-Künste sonders hoch von je her geschätzet, worunter die Astrologie, oder die Weissagung aus dem Gestirn wohl durfte die älteste seyn. Ohngeachtet GOtt dieselbe in seinem Wort verbohten, ohngeachtet ihrer Nichtichkeit und Eitelkeit, welche von Heyden, Jüden und

Christen vielfältig demonstriret worden, ohngeachtet solche Meister des Himmels-Laufs vorlängstens oft und viele worden zu Schanden, und mit Lügen bestanden, daß schon Cicero zu seiner Zeit sich gewundert, wie noch ein Mensch wäre, der solchen Leuten trauete, deren Weissagung die That selbst und die Erfahrung alle Tage wiederlegte. So bleiben dennoch immer Thoren, die, da sie das, was auf Erden ist, nicht treffen, noch recht einmahl wissen, was ein Stern sey, dennoch erfinden wollen, was im Himmel und in der Sternen kräften ist. Theils derselben sind so grob, **daß sie Lehren, die Sterne necessitireten uns, verursachende, daß wir müsten uns so, und nicht könten uns anders verhalten und aufführen. Theils wollen doch nur, daß zu diesem und jenem die Sterne zwar neigeten, und** inclinireten **jedoch dergestalt, daß ein weiser Mann die Herrschaft behalten, auch viele wiedrige Wirckungen der Sterne abkehren könte.** Beyde finden ein Fatum in den Sternen, welches Jul. Firmicus Maternus beschrieben, quod sit connexio causarum, quæ vim suam à stellarum motu accipiat, earumque agitatione perficiatur:

daß

Daß es wäre eine Verbindung der Ursachen, so ihre Kraft von der Bewegung der Sterne hernähme; und durch dieselbe auch volführet würde. Beyde wollen daraus das zukünftige, Die erste auf grobe, die andern auf glimpflichere Art erlernen. Beide aber wissen in der that oft nicht, was sie sagen. Viel besser wäre es, wenn mit jenem klugen Heyden, dem Favorino, der Ueberschlag stets gemacht würde: entweder die Stern-Seher verkündigen etwas Gutes, oder etwas Böses; Ist es etwas Gutes und es trift nicht ein, wie vergeblich hast du dich elender, dessen getröstet? Ist es etwas Böses, und sie lügen, wie miserable bist du, daß du bishero über ein nichts dich geängstiget hast? haben sie dagegen wahr gesagt, und es ist etwas übels, wie lange bist du desfals im Hertzen schon voll Traurens voraus gewest, ehe noch das Fatum dich betrübet hat? War dagegen es etwas glückliches; wie müde bist du zwischen Furcht und Hofnung über dem Warten gestanden? Und wie hat die fröliche Hofnung, das gute werde noch kommen, schon das beste und das meiste deiner Freude allbereits hinweggenommen? Gantz recht hat man zu Alexandrien den tribut, welchen

solche Wahrsager ihrer Profession halber dort erlegen müssen, genannt, βλακεννόμιον, der Narren-Zoll, weilen Narren mit solcher Kunst sich nehreten, und nur Narren sich des Geldes gewehreten &c. dabey citiret der Herr Gerdes diejenigen, so hievon besonders geschrieben, als p. 45. in margine: Thomæ Stanleji Historiam Philosoph. de Philosophia Chald. Sect. 2. C. I. C. XVII. C. XXXIV. Cundworthi systema mundi intellect. lib. I. C. I. und pag. 661. vide, spricht er, quæ ex eruditissima gravissimi Philosophi Favorini apud Gell. Noct. Attic. l. 14. C. I. in numerum hic coëgit B. noster D. Rappolt observat 8. ad Od. 11. lib. I. Carm. Horatii pag. 1131. adde B. nostr. D. Tob. Wagneri Astrologiam Genethiliacam destructam Stutgard. 1656. nec non Sixti ab Heminga Astrologiam ratione & experientia confutatam Antwerp. 1583. Cic. de Div. l. 2. n. 99. Julius Firmicus Maternus lib. VIII. Matheseos sive de vi & Potestatibus stellarum p. 13. edit. Bas. 1591. Man kan auch hinzufügen Herrn M. Joh. Christ. Strasburg sehr beliebten und wohl meritirten Predigers und Archidiaconi der Gemeine zu St. Marien in Wismar, unsers wehrten Freundes und Gönners Dissert. Historico-Mathematicam de Astro-

strologiæ Iudiciariæ satis & fundamentis, welche er 1723. zu Rostock vertheidiget. Was den Ursprung dieser nichts würdigen Lehre (futilem doctrinam wie er sie selbst nennt § 2. Sect. 1.) anlanget, so behauptet er, daß sie nicht von GOtt, wie nicht vor so gar langer Zeit noch Joh. Ludwig Hannemann D. Med. & Prof. zu Kiel ex Gen. I. 14. erzwingen wollen; nicht von Adam, wie vor diesem Thomas Blebelius ein Rect. zu Hof im Voigtlande lib. de Sphæra vorgegeben, nicht von Seth, wie Josephus Antiq. Iudaic. lib. I. Cap. 3. pag. 8. geträumet, nicht von Abraham, wie der Engelländer Edmund Dickinson in Physica vet. & vera C. IX. aus den Worten Abh und Ram erzwingen wollen, nicht von dem so genannten Atlas, von welchem Natalis Comes lib. IV. C. 7. Myth. und die so fabelhafte Erzehlungen lieben, vorgeben, daß er oft auf den grossen Berg in Africa, der von ihm den Nahmen habe, gestiegen und daselbst so gar von den Engel die Wahrsager-Kunst aus den Sternen, wie Eusebius will Præpar. Evang. lib. IX. C. 17. erlernet habe; ihren Uhrsprung erlanget: wohl aber von dem Satan §. 12. als dem Urheber aller Lügen, besonders aber von den Chaldæern, Assyri-

riern und Babyloniern: welches Herr Strasburg aus dem Cic. lib. I. de Divin. Principio Assyrii &c. beweiset. Die Ursache, warum besagte Orientalischen Völcker auf die Wahrsagerey aus den Stern verfallen, meinet er, sey diese, daß sie sich eingebildet, die Welt sey ewig und obgleich in der Welt nichts von ohngefehr geschehe, sondern eine göttliche Vorsehung sey; so wären die Sternen doch eben diese götter, von welchen die gantze Welt und alles was darinnen ist und geschicht, regieret würde. Um nun dieser ihrer Götter Willen zu erforschen, hätten sie sich auf die Stern-Kunst geleget und wären dadurch auf die Wahrsagerey aus den Sternen verfallen. Sonsten schliesset der Herr Autor seine Dissertation mit den merckl ichen Worten des berühmten Mathematici Claudii Francisci des Chales aus dem Geschlecht Millet in Savoyen, welcher 1678. zu Turin gestorben: Pudet nos nugas istas attingere ulterius, in quibus ne una quidem demonstratio, sed perpetua hallucinatio, prætereaque nihil. Auch kan man nachlesen, was der Herr Joh. Georg Walch der heiligen Schrift Doctor und P. P. auf der Universität Iena in dem Philophischen Lexico unter dem Tit. Astro-

strologie schreibet, alwo es gleich zu Anfangs heisset: die Stern Deutung oder die Kunst, welche aus den verschiedenen Stellungen der Gestirne, und den daher rührenden Einflüssen derselben allerhand künftige Erfolge vorher saget. Was davon zu halten sey, darinnen sind die Gelehrten ungleicher Meinung ∗ ∗ ∗ ∗ ∗ Einige bilden sich einen solchen starcken Einfluß der Gestirne ein, der nicht allein bey den natürlichen Cörpern auf Erden, allerhand Veränderungen in Ansehung des Wetters, der Gesundheit und Kranckheit des menschlichen Leibes verursache; sondern sich auch auf die Menschlichen Verrichtungen und künfftigen Begebenheiten des Glücks und Unglücks bey den Menschen erstrecke. Und da hat man nicht nur die Fata einzelner Menschen, sondern auch gantzer Reiche von der Beschaffenheit und Kraft der Gestirne hergeleitet, davon Joh. Fried. Mayer in Diss. utrum fata mundi regnorum & urbium dependeant ab Astris? ∗ ∗ ∗ ∗ ∗ andere sind vernünfftiger und bleiben in der Mittel-Strasse, das ist, sie läugnen nicht, daß die Gestirne in die Cörper auf Erden einen Einfluß haben, und daß daher die Veränderungen des Wetters, die Gesundheit und

und Kranckheit der Menschlichen Cörper mit herrühren; räumen aber nicht ein, als sey dieser Einfluß so starck, daß auch die Seele, die freyen handlungen des Menschen, das jenige, was sonst von ohngefehr geschiehet, selbigen unterworffen sey.

§. LXV.

Was sonst der Herr Strasburg l. c. § IV. V. VI. VII. sect. II. Besonders aus Hahnii Astrologischen Bedencken, von dem Zodiaco oder Thier-Kreisse und den Planeten saget; das führet der Autor der sich I. G. D. F. nennet aus des Italiäners Nicolai Spadon Studio curioso in dem mit Thorheiten angefülletem Buch unter den Titul: Höchstfürtreflichstes chiromantisches Physiognomisches Klee-Blat Nürnberg 1695. mit folgenden Worten an p. 69. Aus der Astrologie genommene Gründe, das ist, Himmlische Ursachen, welche als Causæ bey den grossen Gebäu des Tempetaments concurriren. Unter allen empfindlichen Einflüssen, was anlanget die Effecten unsers Menschlichen Leibes, wann derselbe in der Empfängnis complexioniret wird, sind die mächtigste die 7. Planeten, stellæ erran-

rantes, und 12. Himmlische Zeichen als Sterne von grosser Influentz. Darnach ist zu wissen, was für einer regiere, und von welchem wir etwas in unserm Leibe haben, und von was für einer Qualität der Planet sey. Sind also die Planeten nicht aus Elementarischen Qualitäten componirt, sondern sind inalterabiles, ingenerabiles & incorruptibiles. Haben demnach die Beschaffenheit, als die fürnehmste Element selber, und gebähren dieselbe würcklich in unsern Leibern; gleich wie die Erfahrung von Sonn und Mond täglich lehret. Wann der Mond einen Leib für den andern beherschet, macht er darinn eine kalt und feuchte influentz. Mercurius eine warme und wenig feuchte: Venus eine feuchte und warme: Die Sonne eine warme und trockene, die was hitziger: Saturnus eine kalt und trockene. Verliehren oder Vermehren also die Planeten ihre Beschaffenheit, nachdem sie den Saamen, oder andere zur complexion concurrirende Ursachen nützlich oder schädlich finden. daß demnach wenn eine Frau zu der zeit empfängt, da Mars herschet, dieselbe Frau nicht kalt und feuchter Natur bleibet, sondern sie wird nicht so kalt und feucht, als andere Weiber

seyn,

seyn, noch Mars eine solche Krafft und Wirckung, wie bey einem Manns-Bilde haben, welches andre Principia kalt und trocken zu seyn hätte. Es ist schwer, welcher Planet in der Empfängnis herrsche zu wissen, ja wol gar unmöglich, daher schliesset man aus den Physiognomischen Effecten &c: Von der Geburts-Stunde nimmt man den Planeten ab, welcher in puncto, da das Kind gebohren ward, regierte. Wer ein Horologium Horizontale hätte oder wuste zu machen, der sehe, wann ers an die Sonne setze, in was für einer Stunde, vermittelst Reducirung derselben auf die Italiænischen, einjeder Planet regierte. Derohalben um solche durch zusammen-Summirung finden zu können, machte ers also: Das alte Horologium hält allezeit seine 12. Stunden des Tages und 12. Stunden des Nachts, das es mit dem Creiß der Planeten über ein komme, und deswegen nennt man es eine Planeten-Uhr (Horologium Planetarium) und muß man also die 60 Miuuten aller Italiænischen Stunden, die desselben Tages sind, wann das Kind, und zwar, da es bey Tage gebohren worden zusammen rechnen. Wann es bey Nacht gebohren worden, muß man alle 60. Minu-

ten

ten aller Stunden, die selbige Nacht waren, zusammen rechnen, und selbige Minuten reduciren und theilen in 12. Theile, daß man wissen möge, ob es die erste Planeten-Stund (hora planetaria) war, oder die andere, oder dritte, oder vierdte, oder fünffte, oder sechste, oder Siebende, oder achte, oder neundte, oder Zehende, oder eilffte, oder zwölffte. Nachmahls mercke man diese Regel, daß allezeit in der ersten Stunde, nachdem die Sonne früh aufgegangen, derjenige Planet regiere, von welchem derselbe Tag den Nahmen hat. Zum Exempel heute früh ist Montag, wird also die erste Stunde der Mond regieren. Denn heute ists Montag & sic de singulis. Ueber das wisse man, daß die Planeten die Stunden regieren in eben der Ordnung, in welcher sie am Himmel stehen, d. i. Saturnus, Jupiter, Mars, Sol, Venus, Mercurius, Luna. Ist nun die erste Stund Lunæ gewesen, wird die andere Saturni, die vierte ♃. Martis, die dritte Jovis, die fünfft Solis, die sechste Veneris, die siebende Mercurii, die achte Lunæ, die neunte Saturnui, die Zehende Jovis, die eilffte Martis, die zwölfte Solis seyn; und die erste, die kommen wird, von der Nacht des künftigen Tages seyn; So

daß wenn man zurück gehet, man die Stunde wissen wird. Ein Exempel. Petrus ist gebohren am Mittwoch just um 11. Uhr der Stadt, der Tag war dazumahl (weil es im Monat Jul. um 10.) 15. Stunden lang Sinntemahl die Sonne um 9. anfing (eine einige Minuten rechnet man hernach nicht) von 9. auf 24. sind 15. War also der Tag 15. Stunden lang. Wann man rechnet 15 mahl sechzig, wegen der 60. Minuten einer jeglichen Stunde, machens in allen 900. Minuten, wenn man mit 12. theilet, kommet auf eine jede Plaueten-Stund (horam planetarium) 75. Minuten. Da man nun die Minuten und verlaufene Stunden besagten Mittwochs, deren 2 zusammen rechnet, hat man, weil das Kind der Zeit nach um eilffe, da die Sonne um 9. Uhr aufging, gebohren worden, 120 Minuten. Denn eine Stunde der Stadt hält 60. Minuten. Wann man diese 120. Minuten reducirt auf Planeten-Stunden, machen 65. die erste Stunde, bleiben noch übrig 45. Ist also Petrus gebohren worden in der andern Stund am Mittwoch, und so man sagt, daß der Mond regieret habe, massen die erste Stund Mercurius regiert, und nach Mercurio folgt

Luna,

Luna, dem man in der Ordnung die andere Stunde attribuiret. Nun sind 12. Zeichen des Thier-Kreises nach den 12. Veränderungen im Jahre. Daher schicken sie ihre Influenz in unsern Leib Beedes in der Empfängnis, als auch in der Gebuhrt und übrigen Lebens-Lauf.

§. LXVI.

Hieraus sehen wir, daß diejenigen, welche ein astrologisches Schicksal behaupten, solches so wohl auf die freyen Handlungen der Menschen und ihren Folgen, als auch auf die natürlichen Begebenheiten anwenden, welche auf dem Erdboden vorgehen. Sie behaupten, daß von den Dingen, die auf dem Erdboden vorgehen, ein zureichender Grund in der Stellung der Planeten oder ihrem Stande, die sie gegen einander haben, angetroffen werde. Da nun der Lauf der Planeten und ihr Stand, den Sie gegen einander haben, allemahl nach den Gesetzen der Bewegung so nothwendig erfolget, daß die Planeten selbst sich anders, als nach solchen Gründen, wornach ihr Lauf und Stand bestimmet wird, unmöglich bestimmen kön-

nen, und eben deswegen natürlich nothwendig ist; so fodern diejenigen, welche ein astrologisches Schicksahl behaupten einen natürlich nothwendigen Grund (Physice necessariam rationem) zu allem, was auf dem Erdboden geschiehet, und behaupten zugleich, daß derselbige Grund, der aus dem Stande der Planeten genommen wird, zureichend sey. Daher kan man das astrologische Schicksahl nennen, **eine Bestimmung alles dessen, was auf dem Erdboden geschicht, nach dem natürlich nothwendigen Stande der Gestirne und Planeten.**

§. LXVII.

Das astrologische Schicksahl ist der Freyheit entgegen.

Beweis. Denn das astrologische Schicksal fodert einen natürlich nothwendigen Grund aller Begebenheiten auf dem Erdboden (per Def.) Da nun anstat eines natürlich nothwendigen Grundes nicht kan ein anderer Grund in der Natur ohne einem Wunderwercke gesetzet werden (wie aus der Beschreibung eines Grundes der natürlich nothwendig ist, er-

erhellet) so muß, wenn der natürlich nothwendige Grund da ist, durch eine gleiche Nothwendigkeit auch dasjenige erfolgen, was um des Grundes halben ist (per suff. rat.) solcher Gestalt ist dieses gleichfals natürlich nothwendig. Die Freiheit aber bestehet vornemlich darinn, daß ein vernünftiges Wesen anstat der Vorstellungen, die ihm den zureichenden Grund seiner Handlungen geben, allemahl auch entgegen gesetzte Vorstellungen hervorbringen kan (§. 38.) mithin, weil dadurch ein gantz anderer Grund entstehet, sich auch anders entschliessen kan und also aus den Vorstellungen die Handlung niemahls so nothwendig erfolget, daß das entgegen gesetzte nicht solte ohne einem Wunderwerck erfolgen können, und also niemahls natürlich nothwendig ist; so ist dieses demjenigen schlechterdings entgegen, was von dem astrologischen Schicksahl itzo erwiesen worden (per demonstrata) und also ist das Astrologische Schicksahl der Freyheit entgegen. W. Z. E.

§. LXVIII.

Das Astrologische Schicksahl führet keines weges einen zureichenden

Grund von den natürlichen Begebenheiten auf dem Erdboden an.

Beweis. Denn das Astrologische Schicksahl gibt zwar etwas natürlich nothwendiges für den Grund der natürlichen Begebenheiten auf dem Erdboden an; aber es ist nie dargethan worden, daß dieses natürlich nothwendige der Grund, noch vielweniger, daß es ein zureichender Grund der natürlichen Begebenheiten auf dem Erdboden sey, am allerwenigstrn aber ist jemals gezeiget worden, wie und warum aus diesem Stande der Planeten diese und keine andere Begebenheiten auf dem Erdboden erfolgen. So lange aber dieses nicht geschicht, so wird kein zureichender Grund angeführet; Und also schliessen wir mit gutem Grunde, daß das astrologische Schicksal keines Weges einen zureichenden Grund von den natürlichen Begebenheiten auf dem Erdboden anführen.

Anmerckung. Man leugnet keines weges unserseits die durchgängige Verknüpfung aller Dinge in der Welt, welche wir vielmehr oben fest gesetzt Cap. I. & II. Und in so fern könnte man auch sagen, daß in den Sternen ein Grund ist, warum auf dem Erdbo-

boden dieses geschicht. Gleich wie aber dieser Grund nur allgemein und Cosmologisch ist und also nichts, was geschicht, nothwendig machet; so kan daraus im geringsten kein Einfluß gefolgert werden, sondern nur bloß dis, daß diese Dinge vermöge der Ordnung der Natur als den zusammen treffen, wenn sie beysammen, keines Weges aber kan man auf einen Einfluß oder influentz schliessen, wie doch die astrologi thun. Kurtz: Man begehet einen Fehler der Erschleichung gewisser Gründe (vitium subreptionis) Wenn man von der coexistence auf den Einfluß schliessen will. Man muß bey natürlichen Begebenheiten allemahl Gründe auf dem Erdboden haben, was geschiehet. Z. E. Bey dem wachsen der Bäume, die Beschaffenheit des Landes, die Düngung, die Witterung, im gleichen bey Gesundheit und Kranckheit des Leibes und der cörperlichen Dinge: Und wenn diese da sind, so lässet sich daraus zureichend die natürliche Begebenheit erkennen: Mithin berufet man sich ohne zureichenden Grund auf eine entfernete Wirckung.

§. LXIX.

Glück und Unglück hat keinen zureichenden Grund in dem Stande der Sterne und Planeten.

Beweis. Denn in dem Stande der Gestirne und Planeten haben weder die freyen Handlungen, noch die blos natürliche Begebenheiten einen zureichenden Grund (§§ 67. 68.) Glück und Unglück sind Begebenheiten, deren Ursachen wir zwar nicht übersehen können, die aber doch entweder bloß aus freyen Handlungen oder blos aus natürlichen Begebenheiten oder aus beyden zuleich aus einer kurtzen oder langen Reihe entstehen müssen (§ 57.) da nun weder die freyen Handlungen noch die natürliche Begebenheiten einen zureichenden Grund in dem Stande der Gestirn und Planeten haben; Wie itzo erwiesen; so haben auch also Glück und Unglück keinen zureichenden Grund in dem Stande der Planeten. W. Z. E.

§. LXX.

Das astrologische Schicksahl ist ein abergläubisches Schicksal.

Er-

Erklährung. Wir nennen hier das, was keinen zureichenden Grund hat abergläubisch.

Beweis. Denn was keinen zureichenden Grund hat und worauf man folgentlich nicht bauen kan, ist und heisset abergläubisch (per def.) Da nun das astrologische Schicksahl keinen zureichenden Grund hat (§ § antec.) So kan man nicht darauf bauen und ist es also ein abergläubisches Schicksahl zu nennen.

Anmerckung. 1. Man lese nach was Walchius l. c. unter dem Titul Aberglaube, hievon schreibet und aus des seel. D. Buddei Thesibus de atheismo & superstitione c. 9. anführet. Der Herr Wolffius entdecket uns seine Meinung von dem Einflusse der Sterne und sonderlich der Planeten in dem vortrefflichen Buche von den Absichten der natürlichen Dinge Cap. III. § 34. mit folgenden Worten (alwo die Frage in margine ist: Ob die Fixsterne durch ihr Licht einen Einfluß in die Erde haben) Das Licht, spricht er, dringet in die Zwischen-Räumlein der Cörper und beweget die darinnen befindliche Materie der Wärme; wodurch ferner auch einige Theile der beständigen Materie beweget werden kön-

nen. Diese Bewegung aber bringet Veränderung im Cörper hervor. Die Wirckungen der Brenn-Gläser und Brenn-Spiegel zeugen solches Augenscheinlich, weil das starcke Sonnen-Licht eine mercklíche Veränderung hat. Das Sternen-Licht ist gar was schlechtes in Ansehung des Sonnen-Lichts und demnach kan es wohl keine mercklíche Veränderung hervorbringen. Ob aber aus öffters wiederholten unmercklichen Veränderungen etwas mercklíches heraus kommen kan, da es ohne dem der Natur ihr Weg ist, die Sachen nach und nach und gleichsahm unvermercket hervorzubringen, wie wir zum Exempel an dem Wachsthum der Bäume und Thiere wahrnehmen, und ob nicht bey der grossen Subtilität der Materie und absonderlich so kleinen überall verhandenen Creaturen, wie die Vergrösserungs-Gläser zeigen und Leeuwenhöck in seinen Schrifften gar viele anführet, in kleinen Sachen dadurch Veränderungen geschehen können; lässet sich zwar muthmassen aber nicht mit Gewißheit bestimmen. Andere verborgene Wirckungen aber die man vor diesem den Sternen beygeleget, ehe man die natürlichen Dinge auf eine begreiffliche Weise zu erklähren gewohnet gewesen,

sen, werden ohne allen Grund zugegeben. Es ist wohl wahr, daß man sich hierinnen auf die Erfahrung beruffet und mit Ptolomæo behauptet, als wenn man es längst dadurch ausgemacht hätte. Allein wer nach denen von mir vorgeschriebenen Regeln von der Erfahrung urtheilen gelernet, der wird gar bald inne werden, daß es an tüchtiger Erfahrung in diesem Stücke fehlet. Und aus dieser Ursache ist auch der Einfluß der Sterne mit der darinnen gegründeten Wahrsagerey heute zu Tage verworffen worden. Es ist mir auch nicht unbekannt, daß eingewisser Mönch in Italien Placidus de Tetis vorhabens gewesen, aus Naturmässigen Gründen die Kräffte des Gestirnes zu erweisen, damit sie in die Cörper auf dem Erdboden wircken, und auch einige in den Gedancken stehen, als wenn er es gar wohl getroffen hätte; worunter sich Petrus Paulus Bonettus befindet, der eine Vorrede für das Buch gemacht und sie mit vielen Lob-Sprüchen erfüllet: Allein wer die Sache genauer überlegt, der wird gar grosse Sprünge in Schlüssen wahrnehmen und sich durch die vermeinten Demonstrationen gar nicht überzeuget befinden. Es ist wohl wahr, daß er durch offenbahre Ursachen

chen den Einfluß des Gestirnes erklähren und die angenommenen Gründe durch die Erfahrung behaupten will: Allein es fehlet noch gar viel an der Richtigkeit des Beweises. Weil von den Sternen nichts auf den Erdboden komt, als ihr Licht, so giebt er dieses für die Ursache ihres Einflusses aus. Daß nun aber dieses Licht eine Krafft habe allerhand Veränderungen, ja alle Arten der Veränderungen in dem Cörpern auf den Erdboden hervorzubringen, beweiset er aus den Gründen der Aristotelischen Philosophie, weil es die so genannten ersten Qualitäten oder zufälligen Eigenschafften der Cörper, die Wärme Kälte, Feuchtigkeit und Trocken verändern kan. Hier aber schliest er ferner von der Sonne auf die Sterne, als welche nach dem Unterscheide der vier Quadranten in der Ecliptick im Frühlinge Trockene, im Sommer Wärme, im Herbste Feuchtigkeit, im Winter Kälte verursachet: Welchen Schluß auf die Planeten, darauf er eigentlich gehet, niemand einräumen wird, wenn man bedencket, daß alle Kräffte ihren abgemessenen Grad haben, welche ein Cörper in seiner Wirckung nicht überschreiten kan. Zu dem nimt er auch noch etwas verborgenes aus der alten

alten Astrologie an das ihm heute zu Tage niemand mehr zugeben wird und dem die Erfahrung wiederspricht, nemlich als wenn das Licht durch den Himmel in den verschiedenen Theilen der Ecliptick einige Veränderung lidte, da vielmehr die Ursache, warum es z. E. im Frühling leichter trocknet, als im Herbste, in dem Zustande unsers Erdbodens, keines weges aber in dem Unterscheide des Sonnen-Lichts zu suchen ist. Welches ich aus dem jenigen, was von den Vier-Jahrs Zeiten bey gebracht worden (Physic. § 227. sqq.) gar leicht erweisen könnte wenn es nöthig wäre. Ich habe dieses bloß zu dem Ende angeführet, damit man einigen Geschmack von seinen vorgegebenen Demonstrationen haben kan. (Sonsten conferire man hiebey was unten (§ 86. Cap IV.) wird gesagt werden.)

Anmerckung 2. Hiernegst gehöret auch noch zu dem abergläubischen Schicksahl das Chiromantische oder die Hand-Wahrsagung, wie es Ronphyle mit den dazu gehörigen Kupffern fürträget, item das Physiognomische und Metoposcophische, von den Deutungen der Gestalt und der Stirnen Linie, welches oberwehnte Spadon gelehret; Die

Meß-

Meß-Kunst des Menschlichen Cörpers, welche der D. und Chur-Fürstl. Brandenburgische Archiater Elsholtzen von der zusammenstimmenden Proportion der Theile des Menschen Cörpers als eine Vorbedeutung des Menschlichen Schicksals, Handlungen, Glücks- und Unglücks auf die Bahne gebracht, oder wenigstens fortpflantzen wollen; siehe oben das höchst fürtrefflichste Klee-Blat (§65.) imgleichen das balotiren, wovon der Herr Superintendens Gerdes l. c. P. 123. folgendes erinnert. Nicht vollkommen löblich ist die Gewohnheit, Sachen, woran eines Volcks Glückseeligkeit gelegen, zur decision eines ungewissen Losses zustellen: doch thut dieses täglich nicht nur die kluge Republique Venedig, in dem so wohl bey aller Wahl ihrer Magistrats-Personen, als bey den wichtigsten civil und militar deliberationen, was zu erwehlen und was zuverwerffen sey, die dazu autorisirte Männer mittelst eines balotirens als eines Losses, erforschen, wann von ihnen in ein dazu aptirtes Gefäß geworffen und wieder ausgenommen werden balotes oder kleine güldene Kügelchen, die gleichsahm ja, und Silberne, die, wann derselben die meisten sind, Nein, bey ihnen sagen: Sondern

dern selbst der heilige Stuhl zu Rom, wann er vacant geworden, wird gleichfals durch ein ungemein curieux balotiren oder durch das Scrutinium versiegelter Zettul heute mehrentheils wieder besetzet. Amelot de la Houssaje Histoire du Gouvernement de Venise P. Partie du Grand conseil & de la balotation des Magistrats P. 16. 85. D. Meyeri Coment. de Electi Pontif. wie Z. E. innotentius XII. und Clemens XI. also erwehlet worden. Sonderlich gehöret zum abergläubischen Schicksal auch das punctiren, wovon der Herr Gerdes also schreibet l. c. P. 664. Die schon sehr alte betriegrische Geomantica oder das so genannte punctiren, ist eine zeithero neue mode geworden, nachdem Mrs. Colbert, die Frau Gräfin von Pembrock und andere durch schön gleissende Schrifften von der Punctir-Kunst darinnen sonders adroit sich verwiesen haben. Diese machen in der Früh-Stunde auf einen reinem Papier, vormahls geschahe es im Sande oder Erde, wovon der Griechische Nahme Geomantia entsprossen mit einer volldintigten Feder in vier Reihen nach einander welche lang und kurtz, wie die 4. Finger der Rechten Hand sind, sechs Punckte; ziehen darauf 2 und 2 Punckte Lienien-Weis

derge-

dergestalt zusammen, daß 16. Geomantische Figuren entstehen = = = = = Aber wie die Nativität-Steller ihren Schlupff-Winckel haben, wenn ihr Prognosticon nicht eintrifft, vorgebende, man habe ein falsches Moment der Geburt und der aspecten ponirt; also haben die Punctirer ihre Höhle, aus welcher sie ruffen, derjenige, der etwan gefehlet, der habe vor dem punctiren nicht alle und jede passiones und affecten für der Sache, über welche er punctiret, gäntzlich abgeleget, und für fremde Gedancken unter dem punctiren, sich nicht gnugsahm verwahret, er wäre dem Leibe nach nicht recht gesund und der Seelen nach von Untugend nicht völlig rein gewest; er hätte nicht frühe genug, sondern da von anderer Arbeit er schon fatigirt und distrahirt gewest, das Werck fürgenommen. Denn so lange hierunter irgend ein Mangel, so lange fehle es auch an dem Spiritu motore interno, dem unsichtlichen Geiste, der des Punctirens Hand Feder und Auge so bewege und regiere = = = = Von welchen Punctir-Geist sie aber sehr dunckel reden. Cornelius Agrippa will einen irrdischen Geist, (spiritum terrestrem) andere einen Genium oder Engel, der dem Uhralten Wahne nach einen

einem jeglichen bey der Gebuhrt assigniret und zu geordnet würden, verstehen: vide Weigelii Geomantiam; Mr Collberts Geomantie. Frau Gräfin von Pembrock Punctir-Kunst: Anonymos de Geomant. 1704. in 4. Dresdæ und Freistad, 1702. in 12. Cornelius Agrippa Occult. Phil. l. c. 53. Theophrastus in arte præsagiendi &c. Des Pöbels Sieblauffen, Christallen-Sehen, Feuer besprechen, Stillen, Böthen und anderer Brodt-Losen und abergläubischen Künste wollen wir hier nicht gedencken. conf. B. Joh. Christ. Senstii Dissert. de arte notoria, welche Sect. I. § I. sqq. von dem so genannten Spiritu Familiari handelt, item Walchius l. c. sub voce P. 1679. Magie. Ferner unter dem Worte: Wahrsagungs-Kunst P. 2817. seqq. hiernechst unter dem Wort Theurgie, welche P. 2549. beschrieben wird, daß sie sey eine Wissenschafft oder Handlung, durch allerhand Ceremonien sich mit den guten Geistern bekannt zumachen, und sie zu seinem Nutzen auf seine Seite zubringen, daß man vermittelst derselben besondere und ungewöhnliche Wirckung thun möge. Dabey gezeiget wird daß sie ihren Ursprung aus dem Heidenthum, Judenthum und aus der Enthusiasterey habe, auch wird

l. c. P. 2550. angeführet, daß besonders der Kayser Iulianus Apostata solchen Fabelhafften, magischen und zur geheimen heidnischen Theologie gehörigen Dingen ergeben gewesen. Noch mehr unter dem Worte oder Titel Necromantie P. 1880. welches war eine art der Zauberey, da man vermittelst des Teuffels die Todten aus den Gräbern ruffte und von ihnen unterschiedliche Geheimnisse und künfftige Dinge erforschen wolte. Dabey Act. C. 16. 16. Deut: 18. v. 11. 1. Sam. 28. v. 7. Es. 29. v. 4. zur Erläuterung und Beweis angeführet werden. So auch unter dem Tit. Hexerey P. 1413. sqq. alwo nicht nur verschiedene Nahmen als lamia, strix, sortilegus, venefica, venefica &c: erkläret werden: sondern auch P. 1415. wird selbige weitläufftig; kurtz aber P. 1437. definiret; daß sie sey ein Bündnis eines Menschen mit dem Satan, vermöge dessen sich jener dem Teufel als eigen übergebe; dieser aber ihm allerhand vortheile zuleisten verspreche. Dabey aus Thomasii dissertat de crimine magiæ § 15. die Worte; Es sey noch nicht ausgemacht, was vor ein Unterscheid sey zwischen den Wundern und den ordentlichen Wercken der Natur, angeführet wer-

werden. Wovon wir unten mit mehren de Miraculis zu handeln Gelegenheit haben. Und endlich thue man hinzu den Tit. Zauberey p. 2991. Der Enthusiasterey P. 742. gedencken wir hie nur im vorbeygehen. Alle diese und dergleichen theils abergläubische, theils gottlose Rencke und Künste, die in der Welt vorgehen, können auch nechst den Machiavellischen Boßheiten (§ 55.) zu dem sittlichen Uebel, das in der Welt ist, gerechnet werden.

§. LXXI.

Josephus schreibet von sich und den Jüden lib. XVI. Antiq. Fortunæ potentiæ nullis humanis rationibus resistere licet, ne sapientissimis quidem, unde persuasum habemus, eam omnes humanas rationes præsanxisse, ut necessario consequantur, eamque Vim Fatum vocamus, quod nihil sit, quod illa non efficiat und lib. VIII. nennet ers insuperabilis Fati necessitas quæ etiamsi præsciatur, præcaueri tamen non possit, sed tam diu homines vana spe blandiatur, donec in illius casus incidant. Auch führet Herr Strasburg l. c. sect. § 18. aus dem Josepho ein gleiches an: εἱμαρμένη τε καὶ θεῶ πρᾶ-

πράττειν πάντα: Fato & Deo universa deputant und ex lib. 13. c. 9. Iosephi οἱ μὲν Φαρισαῖοί τινα καὶ τὰ πάντα εἱμαρμένης εἶναι λέγουσι Pharisæi quædam; quamvis non omnia Fato tribuunt. Sonsten haben auch die Essäer dem Fato alles schlechterdings zu geeignet. Die Pharisäer aber haben dem Menschen doch den freyen Willen (liberum arbitrium) gelassen und den Sternen oder Planeten, ein vieles bey den Menschlichen Handlungen zugeschrieben. Die Sadducäer aber hiessen es ein von ohngefehres vide supra § 19. Anmerckung.

§. LXXII.

Was von dem unbedingten Schicksahl der unweisen Stoicker § 49. sqq. ist gesaget worden; ist auch hier von dem unweisen und unbedingten Schicksal der Juden zusagen. Was aber von Epicuri Lehre §. 95. sqq. ist erinnert, ist auch hier von den Sadducäern zu erinnern. Beydes ist aus dem § 71. klar. Wir mercken nur noch, daß der Herr D. Walch l. c. anführe, daß Jacobus die Warnung, c. 1. 13. Niemand sage wenn er versucht wird, daß er von GOtt

GOtt versuchet werde, denn GOtt ist nicht ein Versucher zum Bösen, GOtt versuchet niemand; sonderlich wieder die Juden, welche GOtt damals zum Uhrheber der Sünde machen wolten, gegeben habe.

§. LXXIII.

Wenn wir nun das weise Schicksal, wovon wir § 55. 56. 57. u. f. f. gehandelt, ein Christliches Schicksal nennen wollen, wie es schon der Herr v. Leibniz in seiner Theodicée so genannt, conf. Walchius l. c. ja wenn wir es mit dem Zusatz ein Christ-Lutherisches Schicksal nennen wollen, wie oben §. 56. Anmerckung, der seelige Herr Superintendens Gerdes es so nennet; so sehen wir, ohne fernerem weitleuftigen Beweis hievon führen zu dürffen, daß dieser Satz seine völlige Richtigkeit habe: Türcken Mahomethaner, Spinozisten, oder allgemeine Fatalisten und Atheisten, Astrologisten, Juden unweise und weise Stoicker, so fern sie Meteorologisten sind, und ein Christ, so fern als er ein heutiger Welt-Weiser betrachtet wird, sind in der Lehre vom Schicksal gantz unterschieden.

Anmerckung. Wir reden hier von einem Christen, so fern er ein Welt-Weiser und vernünfftiger Mensch ist. Denn ein Christ so fern er ein Kind Gottes ist, hat sein Schicksahl in dem 37 und 73 Psalm item Röm. VIII. 18. 28. 1 Tim. IV. 8. 2 Tim. III. 12. und sonst hin und wieder in Göttlicher heiliger Schrifft.

Das IV. Capitel.

Von dem Wesen der Welt und besonders den Cörperlichen Dingen oder der Materialischen Welt.

§ LXXIV.

Die Welt ist ein zusammen gesetztes Ding.

Was aus vielen Theilen, die mit einander zusammen hangen und verknüpfft sind, bestehet, das nennet man ein zusammen gesetztes Ding (per Ont.) Nun bestehet die Welt aus vielen Theilen die mit einander zu-

zusammenhangen und verknüpfft sind (Cap. II. § 6. sq.) also ist die Welt ein zusammen gesetztes Ding. W. Z. E.

Anmerckung. Wir haben schon oben gehöret, was eine Materialische und Geister-Welt sey (§ 35. & 37.) wir werden nun hier noch etwas weniges von der Materialischen Welt hinzu thun und ausführen; von der Geister-Welt aber in der darauf folgenden Psychologie reden.

§ LXXV.

Das Wesen der Welt bestehet in der Art und Weise, wie eine Reihe veränderlicher Dinge, die beysammen sind und auf einander folgen, so verknüpft sind, daß sie eine Welt ausmachen.

Beweis. Denn weil das Wesen eines zusammen gesetzten Dinges bestehet in der Art und Weise, wie die Theile mit einander ein zusammen gesetztes Ding ausmachen (§ antec.) so ist klar, daß das Wesen der Welt bestehe in der Art und Weise, wie veränderliche Dinge beysammen sind,

auf einander folgen, und so verknüpft sind, daß sie eine Welt ausmachen.

§. LXXVI.

Die Erfahrung lehret, daß ein jeder Cörper in der Welt der Bewegung wiederstehe.

Anmerckung 1.) Diese Erfahrung, wenn sie würcklich angestellet wird, ist zwar allemahl einzeln; weil sie aber bey allen Cörpern stat hat, die nur von der Art sind, daß wir Erfahrungen mit ihnen anstellen können; ob sie gleich auf unendliche Weise unterschieden sind: So begreiffet man doch daß diese Eigenschafft den Cörpern zukomt ohne auf ihren Unterscheid zu sehen. Solcher gestalt wird das allgemeine und wesentliche der Cörper bestimmet und mit hin ein Attributum oder Eigenschafft der Cörper fest gesetzet. Folgentlich gilt solches von allen Cörpern wie auch unten soll bewiesen werden.

Anmerckung 2. Ueberhaupt kan und muß man von dem daseyn der Krafft der Cörperlichen Dinge, wovon wir hier handeln werden, gestehen: Nimium, quantum

tum ignoramus. Denn wir halten die Worte für wahr, die der § 50 Anmerckung 3. angeführte Herr Correspondent in diesem 1746. Jahre Num. 115. schreibet: Wir wissen nicht, ob dieselbe etwas für sich bestehendes oder zufälliges; ob das Ding, wobey sie sich äussert, selbst die Krafft, oder ob sie etwas davon unterschiedenes sey? Sie gehöret ad insuperabilia in Philosophia; unter welchem Titul in diesem Jahr den 1. July zu Göttingen der Herr M. Rud. Wedeckind Pædag. Göttingens Con-Rector, als er daselbst in der Philosophischen Facultät Adjunctus ward, Positiones inaugurales vertheidiget. Er nennet insuperabilia in Philosophia, quorum vel veritatem in genere; vel modum possibilitatis, vel nexum & conciliationem cum aliis veritatibus per principium rationis invenire non possumus. Wir werden hievon so viel sagen und beweisen, als wir können.

§. LXXVII.

Der wiederstand eines Cörpers ist eine Veränderung desselben, die den zureichenden Grund in dem Cörper selbst hat.

Beweis. Denn er geschiehet und kan nicht ehr geschehen, als wenn der Cörper von andern Cörpern berühret wird. Da sich nun dieses nicht ehe ergeben kan, biß ich den Cörper unter gewissen Umständen setze; mit hin solches nicht aus seinem Wesen nothwendig fliesset, so ist da eine Veränderung (§ 3.) welches das erste war. Da nun alles seinen zureichenden Grund hat (per rat. suff.) so muß es auch einen zureichenden Grund haben, warum ein Cörper wiederstehet, so bald er von einem andern berühret wird. Derselbe Grund ist entweder in dem berührenden oder berührten Cörper oder in beyden oder in keinem; das vierte ist falsch (per p. excl. m.) Von den drey ersten Gliedern mag man sagen, was man will; so muß man zugeben, daß der berührte den Grund in sich habe. Denn das dritte Membrum sagt weiter nichts als dieses: Wenn zwey Cörper sich berühren, so ist ein zureichender Grund, warum einjeder dem andern wiederstehet: Also bleibet abermahl die Frage übrig, in welchem ist der Grund? Ist er in dem berührenden, so ist der andere nicht weniger ein Cörper, folgentlich auch in ihm ein zureichender Grund vor seinem Wiederstand. W. Z. E.

§. LXXVIII.

§. LXXVIII.

Ein jeder Cörper hat eine wiederstehende Krafft.

Beweis. Denn da eine Krafft der zureichende Grund der Veränderungen ist, welcher in einem Dinge angetroffen wird (per Ont) so kan die wiederstehende Krafft nichts anders seyn, als der zureichende Grund von dem Wiederstande eines Cörpers, welcher in ihm selbst angetroffen wird. Da nun einjeder Cörper den zureichenden Grund seines Wiederstandes in sich selbst hat (§ antec.) So hat einjeder Cörper eine wiederstehende Krafft. W. Z. E.

LXXIX.

Der Wiederstand, den ein Cörper einem andern leistet, ist seine Wirckung.

Beweis. Denn der Wiederstand ist nichts anders als eine Veränderung, die den zureichenden Grund in dem Cörper selbst hat; wie wir § antec. vernommen; also folget auch, daß es seine Wirckung ist (per def. einer Wirckung.) An-

Anmerckung. Wir folgern hieraus diese Zusätze oder Corollaria 1) die widerstehende Kraft ist eine wirckende Kraft 2) Ein jeder Cörper hat eine wirckende Kraft.

§ LXXX.

Der Widerstand eines Cörpers ist nach allen Gegenden gleich.

Beweis. Denn wenn dieses nicht wäre; so müste ein zureichender Grund seyn, entweder in dem Cörper oder in der Gegend, warum sein Widerstand vielmehr nach einer Gegend, als nach der andern ginge. Nun betrachte man den Cörper von welcher Seite man will; so muß ihm allemahl derselbe Begriff zukommen: Er muß allemahl dieselbe Kraft haben (per def.) folgentlich kan in ihm selbst kein Grund seyn, warum er vielmehr nach einer, als der andern Gegend widerstehen solte. Es kan aber auch der Grund nicht in der Gegend seyn. Denn sonst müste der Ort die Kraft des Cörpers und also das innere desselben ändern; welches nicht angehet. Solcher Gestalt müste er nach einer Gegend vielmehr, als nach der andern ohne raison oder zureichenden Grund wie-

wiederstehen: Welches dem principio suff. rat. zuwieder: Und also wiederstehet er nach allen gegenden Gleich starck. W. Z. E.

Anmerckung. Hieraus folgen diese Sätze 1) die entgegen gesetzte Kräfte müssen gleich seyn 2) kein Cörper an und vor sich betrachtet kan eine Bewegung anfangen 3) wenn ein Cörper beweget werden soll, so muß eine Ursache von aussen seyn. 4) diese Ursache von aussen muß das Gleichgewigt der entgegen gesetzten Kräfte in dem Cörper aufheben 5) Ein Cörper muß in alle Ewigkeit in der Ruhe bleiben, wenn diese Ursache nicht von aussen gesetzet wird.

§ LXXXI.

Wenn ein Cörper A in seiner Bewegung einen andern B trifft, so hebt er das gleichgewicht der entgegen gesetzten Kräfte in diesem Cörper auf.

Beweis. Denn derselbe Cörper B muß mit einer der entgegen gesetzten Kräffte dem Cörper A wiederstehen (§ 76 sq.) so viel er nun dazu anwendet von seiner Kraft, so viel von derselben kan er unmüglich brauchen

der

der andern, der entgegengesetzten Kräffte zu wiederstehen oder ihr das Gleichgewicht zu halten. Also wird dadurch das Gleichgewicht der entgegengesetzten Kräffte aufgehoben. W. Z. E.

Anmerckung. Aus diesem bewiesenen Satze folgen verschiedene andere Zusätze, die wir zwar der länge nach ausführen könten, hier aber obbesagter Kürtze halber (§ 14. Anmerckung) nur blos anführen nud hersetzen wollen. Als nemlich 1) muß uuter Bedingung des Lehr-Satzes die Bewegung des Cörpers erfolgen. Sie muß nach derjenigen Gegend erfolgen, nach welcher die prævalirende Krafft gerichtet ist, 2) diese ist allemahl diejenige Kraft, nach welcher der anstossende Cörper beweget wird. 3) Weil nun der Grund dieser Bewegung selbst in dem Cörper ist (§ 77.) so hat ein jeder Cörper auch eine bewegende Kraft. Seine Bewegung ist seine Wirckung. Und seine bewewegende Kraft ist eine wirckende Kraft. Allein sie beweiset sich nicht ehe durch diese Wirckung, oder durch eine würckliche Bewegung, bis ihm von aussen eine Gelegenheit da zugegeben wird. Also ist die Ursache von aussen (per num. 3 § anteced.) eigentlich nur eine gelegen-

liche

liche Ursache (causa occasionalis) nicht aber die nechste wirckende Ursache (causa eff. proxima) welche vielmehr (wie oben § 77 erwiesen) in dem Cörper selbst ist. 4) Es ist also die bewegende und wiederstehende Kraft des Cörpers würcklich eine und eben dieselbige Kraft (viscadem) des Cörpers. 5) Weil aber in einem zusammengesetzten Dinge keine Veränderung statt haben kan als durch eine Bewegung (wie die Ontologie lehret) und der Wiederstand seines Cörpers seine Veränderung ist (§ 77) so muß auch der Wiederstand eines Cörpers durch eine Bewegung geschehen. Solchemnach muß sich der Cörper, indem er wiederstehet, nach derjenigen Gegend bewegen, nach welcher sein Wiederstand gerichtet ist. Und die Erfahrung lehret auch solches; Daher rühret also der Wiederstand eines Cörpers gleichfals von seiner bewegenden Kraft her: Welches ein neuer Beweis, daß die wiederstehende und bewegende Kraft würcklich eine und eben dieselbe Kraft des Cörpers sey (num. 4.) Man kan aber hieraus zugleich abnehmen, warum die Weltweisen behaupten, daß die Cörper nur eine nemlich die bewegende Krafft haben; und daß

von

von ihr alle Veränderungen eines Cörpes herrühren. Sie wird also nur wegen verschiedener Absicht, bald die **Bewegende**, nemlich, wenn man sie als den Grund von der eigenen Bewegung des Cörpers betrachtet: bald die **wiederstehende Krafft** genennet, nemlich, wenn man sie unter dem Gleichgewichte ihrer Bestimmung nach entgegen gesetzten oder verschiedenen Gegenden betrachtet; oder wenn man sie als den Grund ansiehet, wodurch die Bewegung eines andern Cörpers verschiedentlich bestimmet und dieser gehindert wird, daß er den Ort des ersten Cörpers einnehmen kan.

Anmerckung 2. Man kan sich die wiederstehende Krafft an und vor sich (in se & in abstracto) vorstellen. In so ferne man nun aus ihr begreiffet; warum der Cörper der Bewegung zu wieder ist, nicht fort will und eine Trägheit beweiset, in so fern pfleget man sie auch (Vim inertiæ) die Krafft der Trägheit oder auch wohl schlechthin die Trägheit des Cörpers zu nennen. Da nun über dem ein jedes zusammen gesetztes Ding eine Ausdehung hat (wie wir in der Ontol. oder Grund-Lehre vernommen) so betrachtet man zugleich die Trägheit bey einem zu-

sam-

sammen gesetzten Dinge. Und dieser verbundene Begrif ist der Begrif, den man unter dem Worte Materie verstehet. Daher man die Materie erklähren kän, daß sie das jenige ist, was einem zusammen gesetzten oder cörperlichen Dinge die Ausdehnung und die wiederstehende Krafft und Trägheit gibt.

Anmerckung 3. Hieraus folgen nun vor sich diese Sätze 1) Alle Materie wiederstehet der Bewegung und ist zur Bewegung untauglich 2) Ein Cörper ist wegen seiner Materie unbeweglich und kän nicht beweget werden. 3) Alle Bewegung eines Cörpers rühret von seiner bewegenden Krafft her. Die Materie aber hat keine bewegende Krafft.

§. LXXXII.

Wenn man die Ausdehnung und die Trägheit oder wiederstehende Krafft zusammen nimt und sie bey einem zusammen gesetzten Wesen antrifft; so hat man den Begriff von einem Cörper. Daher ist ein Cörper ein zusammen gesetztes Ding, welches eine Ausdehnung, Trägheit und bewe-

gende Krafft hat; oder welches aus Materie und einer bewegenden Krafft bestehet.

§ LXXXIII.

Die bewegende Krafft eines Cörpers heisset seine Natur. Und was aus seiner bewegenden Krafft begreiflich ist, heisset bey ihm natürlich.

§ LXXXIV.

Wenn ein Cörper einmahl in Bewegung gesetzet ist; so höret seine Trägheit auf: Und also ist in ihm nur ein zureichender Grund zur Bewegung anzutreffen. Wenn er nun nicht mit andern Dingen umgeben ist, die ihn wiederum anders bestimmen oder ihm verhinderlich sind; so ist klahr, daß natürlicher Weise diese Bewegung in alle Ewigkeit fortdauren müsse und der Cörper ohne einer andern Ursache von aussen, weder nach einer andern Gegend, noch unter einer veränderten Geschwindigkeit beweget werden könne, folglich, daß er in alle Ewigkeit sich nach derselben Gegend und unter gleicher Geschwindigkeit fortbewegen müs-

müsse, wie er dahin in Bewegung gesetzet.

§. LXXXV.

Man saget, daß ein Cörper A in den andern B wircke; wenn der Cörper A eine Bewegung anwendet den Cörper B zu bewegen: Und in so ferne dieser Cörper B durch seine Trägheit solche Bewegung hindert, sagt man, daß er dem Cörper A widerstehe.

§ LXXXVI.

Kein Cörper kan in den andern Wircken so lange er von ihm entfernet bleibt.

Beweis. Denn ein Cörper, der in den andern wircken soll, mus eine Bemühung anwenden ihn zubewegen (per Def.) Solches kan nicht geschehen, wo nicht von jenem das Gleichgewicht der entgegen gesetzten Kräffte in diesem aufgehoben wird (§ 81. n. 4.) dieses kan nicht geschehen, wo nicht dieser andere Cörper seiner Bewegung wieder stehet (§ 81. n. 4.) Solches aber kan nicht

geschehen, als in so weit es die Undurchdringlichkeit eines Cörpers mit sich bringet; oder welches einerley ist, weil nicht beyde in einem Orte seyn können (per Def. resist. §) Demnach muß die Bemühung eines Cörpers den andern zu bewegen, oder welches einerley, seine Wirckung in dem andern blos entstehen, weil beyde nicht können an einem Orte seyn oder, weil zwischen ihnen, so zu sagen, ein Streit um den Ort ist. Wie sollen sie sich um den Ort streiten, wenn zwischen ihnen eine Distanz ist und jeder noch Raum genug für sich übrig hat? Daher kan bey der Wirckung eines Cörpers in den andern keine Distance zwischen ihnen seyn. W. Z. E.

Anmerckung. Es ist also wahr: Actio in distans est impossibilis. Nun räumen wir gern ein, daß Z. E. Die Sonne, der wir § 1. und fürnemlich § 6. gedacht, in ihrer distance von der Erden fast unbeschreiblich weit von dieser entfernet sey. Wolffius in seinen vernünfftigen Gedancken von den Wirckungen der Natur Cap. II. von der Sonne § 121. p. 178. rechnet die Weite der Sonne von der Erden auf 37840000. teutsche Meilen. Aber er zeiget auch wie die Son-

Sone erläuchte und wärme: Von jenem spricht er Phys. P. I. p. 179. da die Umstände des Lichts es geben, daß dasselbe nicht durch einen Ausfluß aus der Sonne zu uns gebracht wird; so muß es durch eine Bewegung in einer Materie, die in einem von der Sonne bis uns fortgehet, fortgebracht werden. Und demnach ist der Raum von unserer Erde bis zur Sonne; ja da das Licht der Fixsterne eben sowohl zu uns herunter komt; bis an die Fix-Sterne und darüber, mit dergleichen Materie erfüllet; wodurch das Licht fortgebracht wird. Und so lässet sichs begreiffen wie die Sonne ihr Licht durch den Welt-Raum ausbreiten kan. Von der Wärme aber heisset es p. 194. die Materie der Wärme oder das elementarische Feuer ist unterschieden von der Materie, dadurch das Licht fortgebracht wird. Weil demnach die Sonnen-Strahlen keine Wärme sind, so können sie auch den Cörper nicht anders warm machen, als weil sie die in seinen zwischen-Räumlein befindliche Materie der Wärme in Bewegung setzen: Welches von ihnen gar wohl geschehen kan, massen sie in schneller Bewegung sind und ihre Bewegung von eben einer solchen Materie erhalten, die sie wieder in Bewegung bringen. Hieraus er-

hellet zugleich wie weit man den Einfluß der Gestirne, dessen wir § 64. seqq. gedacht, zu geben könne.

§. LXXXVII.

Wenn ein Cörper A in dem andern B das Gleich-Gewicht seiner Kräfte aufhebet, so muß auch dieser B das Gleich-Gewicht der Kräfte in jenem aufheben durch seinen Wiederstand.

Der Beweis § 86 gilt auch in Ansehung des Cörpers B. Und also ist der Wiederstand eines Cörpers B seine Gegenwirckung in den Cörper A. (§ 81)

§ LXXXVIII.

Eine jede Wirckung eines Cörpers A in einen andern B hat eine gleiche Gegenwirckung. Oder der Cörper B wircket eben so starck in den Cörper A zurücke, als dieser in ihn wircket.

Beweis. Denn der Cörper A wircket nur in den Cörper B insoweit, als dieser wiederstehet (vide supra § 81) Also kan jene Wir-

Wirckung nur so groß, als dieser Wiederstand seyn. Nun ist dieser Wiederstand die Gegenwirckung (§ 85) also hat eine jede Wirckung eines Cörpers in den andern eine Gleiche Gegenwirckung.

§ LXXXIX.

Die Krafr, die ein Cörper hat, komt her von den Subſtancen, woraus er beſtehet.

Beweis. Denn ein Weſen, welches eine Kraft hat, heißet eine Subſtanz (per Ont) Nun haben die Cörper eine Kraft und was bey ihnen angetroffen wird, muß entweder von ihrer zuſamen Setzung, oder von den zuſammen geſetzten Subſtantzen herkommen (denn corpus eſt aggregatum ſubſtantiarum per Ont. und per excluſ. med. kan man hier nicht mehr ſetzen) Weil aber die Zuſammenſetzung nur eine Veränderung iſt und bloß einen Ort der ſubſtantzen beſtimmet; keines weges aber eine ſubſtantz ſelbſt, noch ſubſtantzen machet; So kan in ihr nicht der Grund von der Kraft der Cörper zufinden ſeyn. Alſo muß er in den ſubſtantzen ſeyn, woraus ſie beſtehen. W. Z. E.

Anmerckung. Weil diese Materie überhaupt viele Schwierigkeiten bey sich führet, wie wir schon oben vernommen, (§ 76. Anmerckung 2.) so, daß sie ein Stein, an welchem sich die Grösten Welt-Weisen sowohl unter den alten, Mittlern als neuen Welt-Weisen gestossen, mag genannt werden, wie der Herr Walch in seinem Philosophischen Lexico unter dem Titul Bewegung umständlich erzehlet, so wollen wir, so viel zur Erleuterung und zu unserm Zweck dienet, davon anführen und alsdenn zu dem Elementen, woraus die Cörperlichen Dinge oder die Materialische Welt bestehet, schreiten. Die Lehre von der Bewegung (spricht der Herr Walch l. c.) ist eine der allerwichtigsten * * * * Daß aber eine Bewegung in der Welt sey ist so gemein und dermassen bekant, daß man sich nicht einbilden kan, wie selbige jemand läugnen solte; es wäre denn, daß er den Sinnen alle Gewißheit absprechen wolte, welches eben eine solche Schwachheit wäre. Es war bey den alten ein Sophisma unter den Nahmen Achilles da man also wieder die existence der Bewegung schliessen wolte: (conf. §phus noster 76. Anmerckung von dem da seyn dieser Krafft; welche wir bald

bald eine wiederstehende Krafft (§78.) bald eine bewegende Krafft (§ 81.) genant) Num Achilles currendo testudinem assequi potest? ⁂ So deutlich nun diese Existence, so viel Schwierigkeit setzet es, wenn man das Wesen, sonderlich die Ursache der Bewegung untersuchen will, worinnen man allerhand Meinungen der Philosophen antrifft, ⁂ Unter den alten Griechen lehrete man in der joniſchen Schule von dem Uhrsprung aller Dinge; und wie Thales das Wasser dafür ausgab, so satzte Anaxagoras ein mit Verstand begabtes Wesen (mentem) hinzu, welches alles in Ordnung gebracht, und von der die Bewegung ihren Anfang genommen, wie aus dem Dione, Laertio, Cicerone und andern zu ersehen ⁂ Socrates trieb sonderlich die Moral und Plato hat auch nichts ordentliches davon hinterlassen; daß also Aristoteles, die Stoicker und Epicurus vornemlich in betrachtung kommen. Was nun den Aristotelem betrifft, so hat er viel von der Bewegung geredet, und Voraus gesetzet, daß eine Bewegung seyn müsse, in dem er (de Generat. & corrupt. L. 1. C. 7. und L. 2. C. 7.) Das Wesen der Materie darin satzte,

daß sie sich gegen einem andern Principio, welches in ihr würcke, leidend verhielte, daß sie selbiges in sich würcken und eine Bewegung erregen liesse. Was aber beweget werde, meinet er (Lib. 8. C. 5. Physic.) werde von einem andern beweget; und dieses wieder von einem andern, welches immer so fort ginge, biß man auf den ersten Beweger komme, in dem man ohnmöglich ohn aufhören unendlich darinnen fortgehen könte. Diesen ersten Beweger nennet er Ewig, und statuiret auch, daß die Bewegung von Ewigkeit, welches er also beweisen wolte: Der Beweger und dasjenige was beweget werden kan, sind entweder von Ewigkeit gewesen, oder haben zu einer gewissen Zeit ihren Anfang genommen. Ist das letztere geschehen, so muß solches vermittelst der Bewegung geschehen; folglich muß vor der Ersten Bewegung eine andere stat haben, von der der Beweger und das Bewegte herkommt, welches aber contradictorisch. Hergegen wären der Beweger oder GOtt und die Materie von Ewigkeit, und die Materie wäre nicht von Ewigkeit beweget worden, so müße die Schuld entweder daran liegen, daß sie zur Annehmung einer Bewegung nicht geschickt: oder daß

daß sie so weit von dem Bewegenden oder GOtt entfernet; und da sähe man nicht, wie diese gedoppelte Hindernis anders, als durch eine Bewegung zu heben = = = = = Mit einem Worte Aristoteles meinete mit den Stoicis, daß die Welt von Ewigkeit: Und sein GOtt war nothwendig mit der Materie verknüpfft, wie ich dieses weitläufftiger in Exercit. de Atheismo Aristotelis Cap. 3. Sect. 1. ausgeführet habe. = = = = Die Stoicker statuiren auch die Ewigkeit der Materie, mit welcher sich GOtt nothwendig verknüpfft und dergestalt vereiniget, daß bey ihnen GOtt und die Natur oder die Welt einerley waren, woraus leicht zuschliessen, wie sie sich die Ursache der Bewegung müssen ein gebildet haben. = = = = Epicurus hat die Bewegung μετάβασιν ἀπὸ τόπυ εἰς τόπον, transitum e loco in locum genennet, daß wenn ein Cörper beweget werde, er dadurch aus seiner vorigen Stelle in eine andere komme, wie aus dem Empirico zu ersehen, der wieder diese Beschreibung verschiedene Einwürffe gemacht, Gassendus in Physica Lib. 5. C. 1. antwortet, und ist nicht zu läugnen, daß auch einiger neuern Definition von der Bewegung, daß sie continua & successiva loci mu-

mutatio sey, darauf hinaus läufft ꝛ ꝛ ꝛ Er legte zum Grunde aller natürlichen Dinge die Atomos, denen er eine gedoppelte Bewegung zuschriebet, (vide § nost. 19 Anmerckung 3.) in dem sie eines Theils vermöge der ihnen von Natur zu kommenden Schwere in gerader Linie beweget würden, doch so daß sie sich bey dieser Bewegung ein wenig declinirten, damit sie untereinander könten verknüpfft werden; andern theils aber in eine Bewegung gebracht würden, so fern ein Atomus von dem andern angestossen und zurück getrieben werde ꝛ ꝛ ꝛ ꝛ Es hielte Epicurus die Atomos nebst ihrer Bewegung ewig, aus deren von ohngefehr geschehenen Zusammenlauf alles entstanden wäre. Auf solche Weise war unter den Alten die Lehre von der Bewegung noch schlecht untersuchet. Und in den mitlern Zeiten, da die scholastici das Philosophische Regiment führten, sahe es damit nicht besser aus. In der Erklährung der Bewegung selbst behalffen sie sich mit subtilen und metaphysischen Speculationen und in dem Punct, was die Ursache der Bewegung, waren sie selbst nicht einig. Denn Gabriel Biel nebst mehrern wolten GOtt, als die unmittelbahre Ursach der Bewegung ausgeben

geben, welchem die Creaturen nur Gelegenheit dazu gäben, die sich Leidend verhielten, und geschehen lassen müsten, daß GOtt durch sie würcke, nach welcher hypothesi unter andern nicht das Feuer selbst, sondern GOtt durch das Feuer die Wärme verursache. Andere waren dieser Meinung schnurstracks entgegen, und behaupteten, daß die Creaturen selbst alles unmittelbahr nach der ihnen einmahl eingepflantzten Kraft würckten, dabey der göttliche Beystand nicht einmahl nöthig wäre. Und noch andere wolten gleichsahm auf der Mittel-Strasse bleiben, daß sie den Creaturen zwar eine Kraft zu würcken, und sich zu bewegen einräumten; nicht aber ohne dem göttlichen Beystand, ohne dem weder die Sache, welche würcke, noch ihre Kraft sich zu bewegen bestehen könte, daß, wenn die Creatur würcke, auch zugleich Gott würcke. Zu den neuern Zeiten hat durch den Wachsthum der Physic überhaupt, auch diese Lehre das Glück gehabt, daß sie genauer untersuchet worden, wiewohl auf eine ungleiche und unterschiedene Art; und daher kommt es, daß noch itzo die Natur-Kündiger in vielen Stücken nicht einig, auch in manchen ihre Unwissenheit erkennen müssen.

cf.

(cf. § 76 Anmerck. 2.) = = = = = =
Cartesius hat sich bemühet die Sache deutlich vorzustellen. Er sagt, (Parte 2. § 25. principior) Es sey die Bewegung, wenn ein Theil einer Materie oder ein Cörper aus der Gegend derjenigen Cörper, welche an denselben unmittelbar stossen, und als in ihrer Ruhe sich befindende anzusehen sind, in die Gegend anderer hinüber gebracht werde. Er satzte seine Gedancken auf solche Schrauben, daß er sie, was die Bewegung der Erden betrift, recht und lincks umdrehen konnte, und dem Marsenno zu gefallen, nahm er die Meinung an, daß nichts leeres anzutreffen, welches ihm denn hier sehr im Weg stund, daß er nicht wuste, wie er sich aus der Sache helffen solte. Denn es ist natürlich, daß wenn alle Spatia völlig gestopft sind, viele einander berührende Cörper durch Bewegung des einen, oder eines Theils nicht können bewogen werden; und wenn sich gleich die Cartesianer auf das Experiment von vielen an einander liegenden Kugeln beruffen, daß nemlich durch Bewegung einer eintzigen Kugel die andere mit beweget werden müsse, und sagen, es geschehe die Bewegung im Circkel; so können sie doch damit nicht auskommen.

Denn

Denn auch zwischen den runden Kugeln bleiben leere Räumlein, und wenn man sie in ein Gefäß fäst aneinander drücket und sehr nahe leget, so wird man sie nicht bewegen können, auch in der Materie nicht nur runde, sondern auch eckigte Cörper angetroffen werden. = = = = = = Es ist aber wunderlich daß Carteſius sich die Bewegnng als ein Accidens des Cörpers nnter der Quantität eingebildet, welche ohne der Subſtance nicht seyn kan. Denn wo eine Quantität ist, da hat eine Extenſion statt, und dieſe Ausdehnung kan ohne Theile nicht concipiret werden; Was aber Theile hat ist eine Subſtance und kein Accidens = = = = = der Herr Joh. Chriſtoph Sturm hat in dieſer Materie auch viel auffsehens gemacht; in dem er GOtt nicht nur als die allgemeine; sondern auch als eine eintzige und eigentlich alſo genannte Urſach aller Bewegungen ausgegeben, und unter andern in der Phyſica Hypoth. p. 1. 64 ausdrücklich geſchrieben, daß nur der Wille GOttes die wahrhaftige Bewegungs Kraft sey, welche die unbewegten Sachen eigentlich bewege, einen Cörper durch den andern in Bewegung brächte, dieſe gantze Cörperliche Welt und einen Theil davon

durch

durch den andern bewege, und auf diese Art alle Wirckungen in der Natur durch seine unmittelbahre Kraft herfür brächte: und p. 165 fähret er fort, der göttliche Wille allein würcke, wolle, befähle alles auf das kräftigste, worüber er vielen Wiederspruch gehabt und sonderlich mit dem Herrn Schelhammer Streit-Schriften gewechselt = = = = conf. Acta Eaudit. 1698. p. 427. Anno 1699 p. 208. = = = = kurtz: Herr Sturm macht sich keinen rechten Begrif von dem göttlichen Concursu, welcher nur darinnen bestehet, daß GOtt die in die Materie gelegte kraft erhält = = = der Herr von Leibniz antwortet dem Herrn Sturm in Act. Erudit. 1698 p. 423. und saget, man müsse einen Untetscheid machen unter der ersten und andern Materie. Die erste sey zwar pur Leidend, als keine Substantia completa, welches hingegen die andere sey, da noch eine Forma animæ analoga hinzukommen, und man mag dieses nennen, wie man will, so beweist doch der Herr Sturm nur so viel, daß die erste Materie, in dem sie von GOTT aus nichts erschaffen, eine leidende Substantz gewesen; aber daraus folget noch nicht, daß er nicht darauf eine Bewegungs-Kraft der Ma-

Materie mitgetheilet habe. * * * * *
Wir müssen auch des Herrn von Leibniz selbst gedencken. Dieser berühmte Mann hat hierinnen unterschiedenes geschrieben. Denn Anno 1671 ließ er zu Maynz drucken Theoriam motus abstracti, sive rationes motuum universales a sensu & phœnomenis independentes, und seine hypothesin physicam novam, welche hernach in Engelland auf gut befinden der Königlichen Societät wieder aufgeleget worden. In den Actis Erudit. 1689 p. 38 stehet von ihm eine Observation de resistentia medii & motu projectorum gravium in medio resistente p. 82 aber de motuum cælestium causis und 1694 p. 110 eine andere de primæ philosophiæ emendatione & de ratione Substantiæ, darinnen er von dem Grund der Bewegung in den Cörpern gehandelt; desgleichen that er in dem specimine dynamico, welches in besagten Actis 1695 stehet und 1698 p. 427 der Act. Erud. handelte er de ipsa natura sive de vinsita actionibusque creaturarum pro dynamicis suis confirmandis illustrandisque wieder den Herrn Sturm. Es gehet nemlich seine Meinung sonderlich von der Ursach der Bewegung in den Cörpern, welches hier der wichtigste Punckt ist, dahin,

daß GOtt in die Materie eine bewegende und würckende Kraft gelegt, die nicht in einem blossen Vermögen bestünde, sondern in einem Bemühen, oder in einem Nisu, eine Würckung darzustellen, wenn sie nicht durch ein contraires Bemühen davon verhindert werde; Diese würckende Kraft leitet er von GOtt her, die nachdem gesetz, welches er nach seiner Weißheit gesetzet, würcke, da man denn einen Unterscheid unter der blossen Macht, dem würcklichen Bemühen und der Würckung selbst machen müsse. Er siehet diese Kraft als constitutivum Substantiale an, welchem er den Nahmen Monadis beygeleget und meinet, man könne wohl sagen, daß ein Cörper aus Materie nnd Geist bestehe, wenn nur der Geist nicht für eine verständliche Sache; sondern für eine Seele, oder eine der Seelen gleichkommenden Form gehalten werde. * * * * Auf die Einwürffe, welche der Herr Mysius in den Elementis Physices methodo mathematica demonstratis machte, hat er Anno 1711 p. 400 in den Actis Erud. geantwortet. Was sonst Rüdiger von dieser Materie und der Materialischen Welt saget, kan man lesen in seiner Physica Divina Lib. I. C. 7 Sect. 4. und bey dem Herrn Walch l. C. Carp. 254 sqq.

Das V Capittel.

von den Grund-Ursachen, Monaden, und Elementen Cörperlicher Dinge in der Welt.

§. XC.

Wir haben in der Ontologie gehöret, daß die zusammen gesetzten Dinge nichts anders sind, als ein Hauffen einfacher Dinge; Weil nun die Cörper zusammen gesetzte Dinge sind (§ 89) so sind die Cörper auch nichts anders, als ein Haufen einfacher Dinge.

Anmerckung. Wir werden fast immer nur repetendo dasjenige durch gehen in diesem Capittel; was in der Ontologie von dem zusammen gesetzten gesagt, so, daß wir es hieselbst auf die Cörper appliciren und also die Monades oder Elemente dadurch zur Betrachtung bringen.

§ XCI.

Es ist nemlich in der Grund-Lehre

erwiesen 1) Daß in dem zusammen gesetzten Dingen eigentlich nichts Substantiles sey als ihre einfache Dinge woraus sie zusammen gesetzt sind (per Def.) Weil nun die Cörper zusammen gesetzte Dinge sind (§ antec.) so ist in den Cörperlichen Dingen nichts Substantielles, als die Einfachen Dinge, woraus die Cörper bestehen, anzutreffen.

Anmerckung. Substantia hieß in der Ontologia: Snbjectum perdurabile & modificabile. Ergo sind die Cörper in so fern perdurabilia & modificabilia, so fern sie bestehen aus entibus simplicibus; und ist also die Materie woraus der Cörper bestehet, nur instar substantiæ s. apparens substantia sive Phænomenon substantiæ.

§. XCII.

Ferner ist in der Grund-Lehre angezeiget 2) daß man eine zusammen gesetzte Substance nenne diejenige, welche ein hauffen einfacher Dinge in sich enthält (conf. § 89) Da nun die Cörper ein hauffen einfacher Dinge in sich enthalten (§ 90) so sind die Cörper Substantiæ compositæ oder zusammengesetzte Substancen.

§ XCIII.

§. XCIII.

Hiernegst ist 3) in der Grund-Lehre erinnert, daß, wenn in einer zusammen gesetzten Substance sich eine wirckende Kraft finde, solche lediglich aus den Kräften der einfachen Substance, woraus sie bestehet, herrühre, weil nun die Cörper eine wirckende und bewegende Kraft haben (§ 83 & 85) so rühret selbige her von den einfachen Dingen, woraus sie bestehen.

§. XCIV.

Letzlich lehret 4) die Grund-Lehre, daß man das Principium nenne, was den Grund des andern in sich enthält. Weil nun die einfachen Dinge der Grund sind, woraus die Cörper bestehen (§ antec.) und man solches principium essendi heisset, auch wohl das Element oder die Monas und Einheit des Cörpers; so erkennet man leicht, daß ein Element item eine Monas oder Einheit des Cörpers nichts anders sey, als der Grund des Cörpers, welcher das erste ist, woraus der Cörper bestehet, und in nichts anders aufgelöset werden kan.

§. XCV.

Solcher gestalt sind die einfachen Substanzen der Cörper die Elemente derselben.

Beweis. Denn weil ein Cörper nichts anders ist, als ein Inn-Begriff vieler einfachen Dinge (§ 93) Die einfachen Dinge aber der Cörper Monaden, Einheiten und Elemente genannt werden (§ 94.) so sind die einfachen Substancen der Cörper Elemente. I. Q. D.

Anmerckung. 1. Wie wichtig diese Lehre von den Monaden oder Elementen und Grund-Ursachen der Dinge heute zu Tage geachtet werde, sehen wir nicht nur etwa aus des Herrn Prof. Gottscheds Welt-Betrachtung oder der gesammten Welt-Weißheit erstem Theile Cap. III. von den Elementen der Cörper; da er p. m. 209 § 377. schreibet; So sehr sich die Welt-Weiser aller Zeiten bemühet haben die Elemente der Dinge kennen zu lernen; so unmöglich läst sich solcher vermittelst der Sinne ausmachen: Und in margine: Elementa sunt crux Philosophorum; sondern in dem heurigen Jahre 1746. lesen wir

wir in dem Wochen-Blat Relata refero oder dem Reichs-Post-Reuter Num. 98. folgendes: Preiß, welchen die Königliche Academie der Wissenschafften und belles lettres zu Berlin auf das Jahr 1747. vorschlägt: Die eigentliche Natur und die wahre Beschaffenheit der ersten Grund-Ursachen der Dinge haben die Aufmerckſahmkeit der Welt-Weisen zu allen zeiten erweckt und ermuntert. Sie schlugen verschiedene Lehr-Sätze von dem Wesen und den Eigenschafften der Elemente, deren zusammen Fügung alles das jenige, was würcklich da ist, macht und bildet, vor. Der erhabene Geist und das tieffe Nachsinnen des Leibnitz musten seine Betrachtungen auf diesen Vorwurf lencken. Er kam auf die Gedancken von Monaden, oder einfachen Dingen, und versprach, dasjenige, so er hievon sagte, durch hinlängliche Proben zu beweisen, und fest zu setzen. Er hat sein Wort nicht erfüllet. Die Monaden bleiben eine unentschiedene Materie und die berühmtesten Nachfolger des Leibnitz glaubten nicht, daß sie die Monaden annehmen müsten: Wobey sie aber doch auch selbige nicht förmlich verwarffen. In dessen schienen solche dennoch der Königlichen Academie der Wissenschafften

und belles lettres zu Berlin ein ziemlich wichtiges Augen-Merck zuseyn, um sie zur Materie des Preises auf das Jahr 1747. zu erwählen. Was demnach die Academie, welche bey der Haupt-Frage gantz unpartheyisch ist, verlanget, bestehet in folgenden daß man, in dem man erstlich die Lehre von den Monaden auf eine richtige und deutliche Art vorträgt, vornemlich untersuchen möge, ob einer seits die Monaden gründlich widerlegt und durch Sätze, die keiner Beantwortung bedürffen, völlig vermuthet werden können? oder ob man anderer Seits, wenn man die Monaden bey seite hat, im Stande sey, daraus eine recht verständliche Erklährung der vornehmsten, natürlichen Begebenheiten und Erscheinungen in der Welt, insonderheit aber des Ursprunges und der Bewegung der Cörper herzuleiten? Diese Frage kan, wofern sie auf solche Weise abgehandelt wird, Gelegenheit geben, viele nützliche Materien zu entwickeln, und eine grosse Menge von Streitigkeiten zu entscheiden, auch überhaupt die alte und neue Weltweißheit in ein hellers Licht zu bringen. Man ladet also die Gelehrten in allen Ländern ein,

ein, nur die in Berlin befindliche Mitglieder Academie ausgenommen, über diese Frage zu arbeiten. Der jährliche Preiß von 50 Ducaten soll demjenigen zu erkannt werden, der nach dem Urtheil der Academie die erwehnte Materie am besten wird ausgeführet haben. Die Gelehrten, welche der Academie ihre Untersuchungen der vorgeschlagenen Frage mittheilen wollen, werden gebeten ihre Abhandlungen entweder Frantzösisch, Lateinisch oder Deutsch (doch wo möglich in den beyden ersten Sprachen) und zwar recht leserlich geschrieben, einzuschicken auch solche an den Herrn Professor Formey, Geschicht-Schreiber und adjungirten Secretair der Academie noch vor dem anfange des Aprils 1747. Post frey zu übermachen, welcher ihnen einen Empfangs-Schein darüber einhändigen wird. Die Herrn Verfasser werden ferner ersucht sich nicht zu nennen, sondern nur einen Denck-Spruch zu wehlen, und diesem Denck-Spruch ein versiegeltes Zettelchen beyzufügen, worinnen nebst dem Denck-Spruch zugleich ihre Nahmen und der Ort ihres Auffenthalts bemerckt ist. Besagt s Zettelchen wird man nicht eröfnen, wenn die eingesendete Schrifft den Preiß nicht er-

halten hat. Die Beurtheilung und der Ausspruch der Academie geschiehet den 31. May 1747. in ihrer allgemeinen Versamlung.

Anmerckung 2. Ich schreibe für Schüler und angehende Studenten; nicht aber für Studenten, geschweige für grosse gelehrte Leute. Wir nehmen auch keinen Theil an den 50 Ducaten und bescheiden uns dessen wohl; Ne sutor ultra crepidam. Denn wir erfahren es bey uns sowohl als bey andern fast alle Tage, daß es wahr in sey natürlicher und geoffenbahrter Erkentnis, was der Apostel saget: γινώσκμεν ἐκ μέρους. 1 Cor. XIII. 12. Nur verwundern wir uns bey vorfallender Gelegenheit über die Einfalt vieler Menschen, welche einem so gar grossen Wesentlichen Unterscheid zwischen einen Kirchen und Schul-Lehrer machen und bedauren, daß solche die Schrift von 5 Bogen in 4 (welche in den gelehrten Hamburgischen Berichten noch neulich Mens. Iul. sub fin. receiret ward) von dem wehrt der Schul-Lehrer nicht gelesen. Dem Ansehen nach treibet der Autor die Sache zu hoch: Aber ein vernünftiger Lehrer gedencket, was eben der Apostel saget: 2 Cor. XII. v. I. m. und was Salomon spricht Prov. XXVII. v. 2.

§ XCVI.

§. XCVI.

Es lehret die Grund-Lehre oder Ontologie 5) daß ein einfaches Ding von einem zusammen gesetzten weit unterschieden ist, und zwar weil dieses aus Theilen bestehet, jenes aber nicht; weil dieses etwas ausgedehntes ist, jenes aber nicht; weil dieses eine Figur hat, jenes aber nicht; weil dieses einen Raum, jenes aber keinen Raum einnimmt; weil jenes keine innerliche Bewegung hat, deswegen weil es ohne alle Theile ist oder keine Theile hat, deren Lage sich ändern könte; welches zusammen bey diesen sich befindet: Da nun, was so bewant ist, sich nicht eines dem andern substituiren lässet, welches man unterschieden nennet; und Elemente der Cörper einfache Dinge sind §95. So sind die Elemente von zusammen gesetzten Dingen, oder von cörperlichen Dingen, ganz unterschieden.

§. XCVII.

Wollen wir nun den Unterscheid suchen, so müssen wir ihn nicht ausserhalb, sondern innerhalb der einfachen Dinge suchen und

und müssen ihn also per notionem intrinseci oder durch die innerliche Bestimmung der einfachen Dinge, die wir nun Monaden, Einheiten und Elemente nach dem (§ 94 sq.) nennen können, heraus bringen. Diese innerliche Bestimmungen aber kommen entweder auf die grösse (Quantitatem) oder auf die innerliche Beschaffenheit (Qualitatem) an. (per Ont.) Weil nun die Elemente der Dinge einfache Dinge sind und also keine grösse haben (per Def. die grösse) so folget, daß der Unterscheid bloß in qualitate oder der innerlichen Beschaffenheit derselben bestehe. Und so haben wir diesen Satz erhärtet: **Die Elemente der Cörper sind von den zusammen gesetzten Dingen gantz unterschieden, weil sie gantz andere innerliche Eigenschaften haben, als die materiatische cörperliche und zusammen gesetzten Dinge.**

Anmerckung. Diejenigen Philosophen irren also, welche meinen daß die Elementa rerum materialium eben solche innerliche Eigenschaften hätten, als die res materiales selbst; welcher Irrthum aus der Einbildungs-Kraft herrühret, da man eine Ideam imaginariam stat einer realis ideæ annimmt: Der Herr

Herr Professer Gottsched, der diese Lehre ziemlich deutlich und für jungen Leuten hinlänglich fürgetragen, schreibet l. c. beym Beschluß des dritten Capittels von den Elementen der Cörper § 402 p. 219 also: In dieser allgemeinen Welt-Betrachtung war es nöthig von der Natur und dem Wesen der Elemente in so weit zu handeln, als es dienlich war, die wunderlichen Meynungen alter und neuer Welt-Weisen hievon zu verbannen, und ihren Ungrund zu zeigen; die bald lauter zusammen gesetzte Dinge statt der Elemente angenommen; bald gar Mathematische Punckte daraus gemacht, wie auch ein gewisser Engelländer Stair in seiner Physica veteri & vera gethan hat.

§. XCVIII.

Was untheilbahr ist, das nennet man a und τεμνω, seco ἄτομος; und weil in der Natur oder den natürlichen cörperlichen Dingen in der Welt es solche untheilbahre Dinge giebt (§ 95) so heisset es also Atomus naturæ. Ist also ein Atomus naturæ **nichts anders, als dasjenige Ding in der Natur, was aus keinen Theilen bestehet**

stehet und also in keine Theile kan aufgelöset oder eingetheilet werden.

Anmerckung. Wenn man demnach einen Atomisten nennen will, ohne mit diesem Worte einen Irrenden (wie oben § 19 in den Anmerckungen die Epicuræi billig irrende Atomisten zu nennen sind) zu bezeichnen, so wird man mit Bestand der Wahrheit sagen können: Atomisten heissen heute zu Tage solche Philosophi in der Welt, welche nach dem Satze des zureichenden Grundes Einheiten oder untheilbahre Dinge in den cörperlichen oder zusammen gesetzten Dingen statuiren und zugeben. Man kan sie auch nennen Monadisten, weil die Einfachen Dinge auch Monades genannt werden (§ 94)

§. XCIX.

Hergegen Atomus Materialis ist ein zusammen gesetztes Ding, welches nicht mehr aus andern Dingen bestehen soll, oder dessen Zusammensetzung vielmehr schlechthin nothwendig und ewig ist.

Anmerckung. Und solche Atomisten wa-

waren die Epicuræi. Siehe oben § 98 und umständlich § 19 in den Anmerckungen.

§. C.

Die Elemente der materialischen Dinge sind Atomi naturæ, nicht aber atomi materiales.

Beweis. Denn die Elemente cörperlicher Dinge sind untheilbahre Substancen (§ 91) mithin atomi naturæ (§ 98) da ferner die Atomi materiales zusammen gesetzet und also nicht schlechthin untheilbahr sind (§ 99) Ja wenn man sie dafür halten wolte, solches ein wiedersprechender Gedancke seyn würde (per Def.) So sind die Elemente der Cörper allerdings nicht atomi materiales und also von diesen gantz unterschieden.

Anmerckung. Man muß den § 97 mit diesem § 100 nicht confundiren oder die Sätze, so darin für getragen, für einerley Sätze halten.

§. CI.

Atomi Materiales können der Figur und

und Grösse nach von einander unterschieden seyn.

Beweis. Denn Atomi materiales welche man angibt, können theilbahr seyn (§ 99) was theilbahr ist, das kan Schrancken seiner Theile haben (per Ont.) Was Schrancken der theile haben kan, das kan eine Figur und also eine bestimmte Grösse haben. Was eine bestimmte Grösse haben kan, das kan auch der Figur und Grösse nach unterschieden werden. Wären also Atomi Materiales, so wie sie von den Alten beschrieben werden (§ 99) so würden sie der Figur und Grösse nach würcklich von einauder unterschieden seyn. Q. E. D.

Anmerckung. 1. Weil es solche Atomos Materiales nicht gibt noch geben kan (per demonstrata) so siehet man den merckliehen Unterscheid wenn man den vorigen § mit diesem zusammen hält. Denn dieses dienet dazu, daß man die Atomos der alten, wovon wir oben gehandelt (§ 98) mit den Atomis der neuern Philosophen nicht confundire.

Anmerckung. 2 Und doch schreibet der Herr Superintendens Gerdes l. c. p. 370. die Monades sind am Ende eben dasselbe, was in

Epi-

Epicuri Systeme in Ansehung des gantzen Haufens die Materie und ein Atomus war.

§. CII.

Wenn die Elemente der materialischen Dinge einerley sind, so sind auch die daher entstehende Cörper einerley.

Beweis. Denn wir haben oben (§ 95) gehöret, daß der Grund der Cörper in ihren Einfachen Dingen bestehe. Wenn nun die Elemente als der Grund der Cörper, einerley wären, so müsten auch die Cörper selbst einerley seyn. W. Z. E.

Anmerckung 1. Es ist der Erfahrung zu wieder ja der Augenschein lehret, daß kein Cörper dem andern in allen Stücken völlig ähnlich sey. Hiebey erinnern wir uns, was wir bey dem Wolffio, dessen teutsche Schrifften wir seit 1723. die Lateinischen aber seit 1741. mit mehrem Fleiß gelesen, historisch in der Cosmologia Generali § 246. in der Anmerckung p. 19. fürgetragen finden. Nemlich der Herr von Leibnitz befand sich einstens in einem Garten, alwo die Chur-Fürstin Sophia in hoher Person selbst gegenwärtig war. Als nun der Discours von dem

merklichen Unterscheid aller Dinge in der Welt entstand, und ein gewisser Edelmann selbigen leugnen wolte: auch vermeinte, es würden wenigstens einige Blätter auf gegenwärtigen Bäumen in dem Garten sich einander wohl gantz gleich und völlig ähnlich seyn, so, daß das eine von dem andern zu unterscheiden unmöglich fallen würde; so war doch der Beweis vergebens und die angewandte Mühe des von Adel umsonst.

Anmerckung 2. Wolffius schreibet l. c. p. c. dieses: Leibnitius primus advertit omnium rerum dissimilitudinem, cum videret, indiscernibilia repugnare principio rationis sufficientis; etsi absolute impossibilia non sint atque de ea locutus est in epistola quarta ad Samuelem Clarckium § 4. & seqq. p. 94 edit. Angl. & in epistola quinta ad eundem § 23. & seqq. p. 174 Confirmat idem experientia, quatenus inter ea, quæ sunt ejusdem speciei, non reperire licet duo individua similia sed, ubi nudo oculo talia apparent, per microscopia tamen in uno deprehenditur, quod alteri non in est. Daher ist der Cosmologische Satz, welchen der Herr Wolff an besagtem Ort umständlich und gründlich beweiset, entstanden Nullum corpus in universo (oder der gantzen Welt)

Welt) alteri simile est; sive corpora, quæ inter se conferuntur, eodem tempore existant, sive diverso.

§ CIII.

Hierauf gründet sich nun der **allgemeine Satz von dem Unterscheide aller Dinge, die würcklich vorhanden sind** (Principium indiscernibilium. Man nennet es auch Principium identitatis indiscernibilium) **das ist alle Dinge, die würcklich vorhanden sind, sind von einander unterschieden.**

Beweis. Denn gesetzt, die zusammen gesetzten oder cörperlichen Dinge in der Welt wären von einander unterschieden; die Simplicia oder einfachen Dinge aber wären einerley; so wissen wir, daß da es bey den zusammen gesetzten Dingen auf Einfache oder auf die Simplicia an kommt (per princ. rat. suff. § 94) die cörperlichen Dinge auch müsten einerley seyn, welches doch der Erfahrung zu wieder (§ antec. in den Anmerckungen) also sind alle Dinge, die würcklich vorhanden sind, von einander unterschieden; Und der Satz von dem Unterscheide aller Dinge, die

würcklich da sind; hat seine gegründete Richtigkeit. W. Z. E.

Anmerckung 1. Nun kan man es umkehren oder reciprociren und sagen; **Wenn alle cörperliche Dinge von einander unterschieden sind; so müssen auch ihre Elemente von einander unterschieden seyn. Denn der Grund des zusammen gesetzten ist in dem Einfachen** (§ 102.)

Anmerckung 2. Daß das Principium identitatis indiscernibilium **nur von solchen Dingen gelte, die in der Welt würcklich verhanden sind, zeiget der Herr** Wolffius selbst an Cosmol. § 248. Schol. Hanc propositionem de identitate duorum vel plurium indiscernibilium, principium identitatis indiscernibilium appellat Leibnitius. Principio autem huic tantummodo locus est, ubi de rebus actualibus aut de iis, quæ in ordine rerum, quibus mundus hic adspectabilis constituitur, continentur, sermo fuerit, cum absolute non repugnet, duo indescernibilia, seu nostra phrasiduo individua non nisi numero differentia existere. Quem ad modum in philosophia prima, ubi notiones in abstracto spectamus, identitatem ita definivimus, ut idem

dem bis poni non repugnet; quem admodum etiam idem genus & eadem Species non simplicivice ponuntur in individuis (§ 181. Ont.) Sonsten hat den Miß-Brauch dieses Principii gar wohl gezeiget der nunmehrige Herr Professor zu Erlangen Simon Gabriel Sucow, welchen wir vor diesen als Schüler zu unterrichten das vergnügen gehabt, in dem Send-Schreiben 1743. aus Jena an den S. T. Herrn M. Joach. Lud. Mayohl in Rostock, da es p. 13. heisset: Dieses Principium hat von seiner Erfindung an biß auf diese Stunde die geschicktesten Köpffe beschäfftiget. Es ist nicht zu läugnen, daß eine starcke Anzahl der grösten Gelehrten es angenommen haben. Viele haben es aber auch jederzeit verworffen. pag. ead. führet er das Argument seines Herrn Gegners aus dem § II. der Dissert, quod ens simplex limitatum remota resistentia haud involuat contradictionem an: Das Argument des Herrn Magisters, spricht er, ist dieses: Diese Welt ist von GOtt erschaffen, folglich auch die einfachen Dinge, daraus die Welt bestehet. GOtt kan nicht ohne Endzweck handeln; also hat GOtt einen Endzweck gehabt, da er die Welt und die Einfa-

chen Dinge in derselben hervorgebracht hat: Und die ganze Welt sowohl als einjedes der einfachen Dinge hat ein Mittel seyn müssen, solchen Endzweck zu erreichen. Gesetzt nun, es wären einfache Dinge möglich gewesen, die alle innerlich vollkommen einerley und nur der Zahl nach unterschieden; so würde das eine nicht mehr ein Mittel gewesen seyn, als die übrigen, den Endzweck zu erlangen. Folglich hätte GOtt keinen Endzweck durch Mittel zu Wege gebracht, und also ohne Absicht gehandelt, wenn er eins davon den übrigen vorgezogen, und vor ihnen auf eine gewisse Art mit andern und neben andern zur wircklichkeit gebracht hätte. Da nun jenes unmöglich ist, so ist auch falsch, daß mehre vollenkommen ähnliche einfache Dinge möglich gewesen: Folglich ist ein jedes einfaches Ding, das erschaffen werden kan, an und vor sich betrachtet, schon von den übrigen unterschieden. Hierauf antwortet, (damit wir nur etwas anführen) der Herr Succow daß das principium indiscernibilium nicht allgemein bewiesen worden.

Denn

Denn soll es allgemein seyn, so spricht er, so muß es nicht allein von endlichen Dingen, sondern von Dingen überhaupt gelten. Wie will man sonst die Einheit GOttes daraus beweisen? wie doch häufig geschiehet. (Als unter andern von Herrn Prof. Cantzen in usu Philosoph. Theol.*) Nun hat der Herr M. aufs höchste wenn alles seine Richtigkeit hat, nur so viel bewiesen: Endliche Dinge, die GOtt schaffen will müssen an sich unterschieden seyn. P. 15. führet der Herr Suckow des Herrn D. Darjes Satz an (aus s. Monad. § 21.) Einfache blos leidendende Dinge sind innerlich vollkommen einerley, so lange sie in Ruhe sind, oder einfache blos leidende Dinde bleiben möglich, ob sie gleich unter gewissen Umständen vollenkommen einerley seyn müssen. p. 16. der Verstand ist dieser: Einfache blos leidende Dinge, die innerlich vollkommen einerley sind, sind möglich absolute und in sich betrachtet. Des Herrn Gegners Verstand aber ist dieser: Einfache blos leidende Dinge, die innerlich vollenkommen einerley sind, sind unmöglich NB. respective, hypothetice & in sensu composito. Es fehlet daher noch gar viel (heisset es p. 28.) ehe Sie (der Herr

Gegner) sich rühmen können, daß Sie des Herrn D. Einwurff wieder die allgemeinheit des Principii indiscernibilium aus dem Wege geräumet haben. Ja spricht Er (p. 19.) ich will des Gegners medium tamimum behalten, und wenn jenes seyn solte, eben so gut darthun, daß eine andere Welt als diese schlechterdings unmöglich sey. Denn eine andere Welt ist entweder aufs genaueste eben so beschaffen, wie diese, oder nicht: das erste fält nach des Herrn Gegners Meinung weg. Sie ist also anders beschaffen, als die gegenwärtige. Folglich entweder vollenkommener; oder unvollkommener. Wäre sie vollenkommener; so wäre diese Welt unvollenkommener. Nun kan GOTT nicht ohne Absicht handeln. Daher wird er niemahls das unvolnkommere dem vollenkomnern vorziehen. Das muste er aber gethan haben, wenn er diese Welt vor jener erschaffen hätte (per hipoth.) Folgentlich ist eine andere Welt nicht vollenkommener, als diese. Und einerley ist sie auch mir dieser nicht, vermöge des obigen. Sie ist demnach unvollenkommener. Das unvollkommere

nere kan GOtt nicht vor dem vollenkommenern erwehlen, weil er sonst ohne Absicht handeln würde. Daher hätte GOtt auch die unvollenkomnete Welt nicht machen können. Er hat also nur diese machen können. Folglich ist eine jede andere Welt schlechterdings und an sich schon unmöglich. Das glaubt der Herr Gegner nicht. P. 21. wird die Frage erörtert: Ob GOtt aus zwey oder mehren Dingen, die alle innerlich vollenkommen einerley sind, wohl eins vor den übrigen erwehlen könne? der Herr Gegner saget mit einer Menge grosser Philosophen, Nein dazu. Eine nicht geringe Anzahl anderer Welt-Weisen bejahen es, wie wohl zum Theil mit dieser Bedingung, daß man solche Handlung nicht eigentlich eine Wahl nennen könne. Der Grund, warum GOtt aus dergleichen Dingen keines vor den übrigen heraus nehmen könne, soll dieser seyn, weil in keinem mehr, als in den übrigen, und also eines nicht mehr verdienet erwehlet zu werden, als das andere, folglich GOtt keinen Grund hat, eines zu erwehlen, das ist, ohne Absicht handeln müste, wenn er solches thäte. Dieses aber ist es eben, was

man auf der andern Seite schlechthin leugnen wird. Man wird zu geben, daß in den Dingen nichts sey, dadurch GOtt solte bewogen werden, eins dem andern vorzuziehen; daß aber deßwegen dem Satze des zureichenden Grundes, oder der Weißheit GOttes zu nahe geschehe, wenn man annimt, daß GOtt dennoch eine davon heraus nehmen könne; solches räumen sie durchaus nicht ein. Sie sagen: wir müsten den Grund, warum GOtt unter obbesagten Umständen des einen Dinges sich vor andern bedienet, in dem göttlichen Verstande suchen. Es gehet nicht an also zu schliessen. In den Dingen selbst und innerlich betrachtet, ist kein Grund vorhanden, folglich ist gantz keiner da. Wie wissen wir, wie viele Umstände in dem unendlichen Verstande GOttes mit der Vorstellung dieser vollkommen ähnlichen und gleichen Dinge zusammen kommen? Ist bey den Dingen kein innerer da; so wird derjenige nicht aufgehaben, der in Ansehung ihrer von aussen kommt. Und darauf heisset es (p. 23) Schreibet doch der grosse Wolff (Psyohol. Emp. § 899) Si ex pluribus objectis appetibilibus unum eligendum; nulla vero adsit ratio intrinseca, cur unum alteri praefe-

ratur,

ratur, ratio extrinseca qualiscunque sufficit, ut unum præferatur alteri. Aber (wird man hier einwenden) wir sind endlich, GOtt unendlich! Gerade als wenn es ein Wiederspruch wäre, unendlich seyn, und unter gewissen Umständen auch aus den äusserlichen Bestimmungen der Dinge Bewegungs-Gründe nehmen. Ich gestehe frey, daß ich nicht erreiche, wie der Unendlichkeit GOttes geschadet werde, wenn man behauptet, daß GOtt in seiner Wahl der Dinge, die er schaffen will, auch auf ihre äusserliche Bestimmungen sehe, dadurch sie mit andern in einen Zusammenhang kommen. Unsere Endlichkeit zeiget sich darinnen, daß wir die Wesen der Dinge fahren lassen, die Gründe übergehen, die aus dem innern der Dinge fliessen, und uns mit dem äusserlichen allein begnügen. Wolte man, GOtt mache es eben so, GOtt nehme Gründe aus dem äusserlichen, ohne des innerlichen zu achten, so wäre man ein Lästerer. Wer hat dieses je gesaget? GOtt wehlet nach den Bewegungs-Gründen, die aus der innern Beschaffenheit der Dinge folgen. Wo aber diese nicht zureichen, da entschließt er sich auch nach der Natur der Verknüpfung, in welcher die Dinge unter-

ein-

einander stehen. Dis ist die Meinung derjenigen, die da behaupten, es folge nicht: In Dingen, die innerlich vollenkommen einerley sind, ist kein Grund vorhanden, warum GOtt eines vor dem andern wozu gebrauchen solte, daher ist gar kein Grund dazu vorhanden. Aber (spricht man) Wie ist es möglich, daß im göttlichen Verstande ein äusserlicher Unterscheid unter den Dingen seyn soll, die innerlich vollenkommen einerley sind? wäre ich nicht endlich, so wolte ich diese Frage ausführlich beantworten. Nun muß ich es bey wenigen bewenden lassen. An und für sich und schlechterdings sind zwey und mehre Dinge, die innerlich vollkommen einerley sind, nicht unmöglich. Hier werden die Worte des Herrn Wolffen (vide supra) angeführet. Und darauf heisset es: Warum haben diejenigen, die das Principium indiscernibilium aufs höchste treiben, nöthig, alle augenblicke zu äusserlichen Bestimmungen ihre Zuflucht zu nehmen? Würde man dieses thun, wenn man beweisen könte, daß zwey Dinge, die innerlich vollenkommen einerley seyn sollen, schlechterdings unmöglich seyn? Dieses voraus gesetzt, wird man weiter schliessen: Die Unendlichkeit des göttlichen Ver-

Verstandes erfodert eine anschauende Erkäntnis an sich möglicher Dinge. Zwey und mehre innerlich vollkommen überein kommende Dinge sind an sich möglich, vermöge des vorhergehenden. GOtt erkennet also auch die innerlich vollkommen überein kommende Dinge mit einer anschauenden Erkentnis: folglich, aufs genaueste so, wie sie an sich beschaffen sind. Dinge als warhafte Dinge müssen vermöge ihres Wesens ausser einander seyn. GOtt stellet sich demnach diese innerlich vollenkommen überein kommende Dinge als ausser einander vor. Er stellet sie sich aber zugleich und auf einmahl vor. Müssen dadurch nicht relationen und Bestimmungen entstehen, die bey dem einen anders sind, als bey dem andern? Denn so, wie das eine mit dem andern zugleich da ist, so ist dieses äusserlich betrachtet, nicht mit jenem da. Ist nun aber dem also; können und müssen innerlich vollkommen überein kommende Dinge äusserlich, es sey so gering, es wolle, unterschieden seyn, darum, weil sie in der Vielheit da sind, weil sie als ausser einander vorgestellet werden, weil sie auf einmahl und neben einander vorgestellet werden: kan GOtt endlich im dem Falle, da Gründe aus dem innern nicht zureichen

reichen, auch aus dem äusserlichen Bewegungs-Gründe nehmen; so lässet sich wohl freylich nicht unmittelbar schliessen: GOtt hat innerlich in vollkommen überein kommenden Dingen keinen Grund, eins davon dem andern vorzuziehen, daher würde er ganz ohne Grund handeln, wenn er eins heraus nehme, daher würde er ohne Absicht handeln. Ich mercke woran es fehlet. Mann wird fragen: Warum gedenckt denn GOtt die Dinge so und nicht anders, in diesen Relationen und äusserlichen Bestimmungen, und nicht in andern? denn da sie alle innerlich vollkommen einerley sind, so sind ja bey dem einen eben die Relationen und äusserliche Bestimmungen möglich, wie bey dem andern? Auf die diese Frage wird mit einem Gleichnis geantwortet, da man sich eine Reihe von Circuln und Triangeln, die einander decken und vollenkommen innerlich einander gleich sind, auf einmahl verstellen kan; und zugleich erinnert, daß man sich mit dem zureichenden Grunde zuweilen ein wenig zu weit versteigen könne. Auf die Sache selbst wird gleich darauf p. 27. geantwortet: Möglich sind dergleichen innerlich vollkommen über ein kommende Dinge an sich und absolute; das kan ich

ich nach dem vorigen als gewiß annehmen. Will es jemand läugnen, so zeige er ihre Unmöglichkeit und belehre die grossen Philosophen Wolffen und andere, die es bißher geglaubet haben, eines bessern. GOtt muß sie also so deutlich erkennen, als es immer geschehen kan. Er muß aber auch erkennen, daß A A ist und nicht B. Innerlich ist ihr Unterscheid nicht: Und zwey Dinge sind es doch. Folglich müssen sie als äusserlich unterschieden erkannt werden. warüm so und nicht anders unterschieden? Ja, da kan man nicht weiter. Warum ist A. A.? Solte da wohl ein würcklicher und wahrer Grund möglich seyn? Ich will mich des Exempels bedienen, das der H. G. R. Wolff selbst gebraucht. Ob es eigentlich hieher gehöret, weis ich nicht: κατ ἀνθρωπον wird es wenigstens gelten. Warum sind die determinationes Specificæ und genericæ, die mit meinen individuellen Bstimmungen zu sammengenommen, mich ausmachen, warüm sind diese, und nicht der Titius seine, die doch mit den meinigen vollenkommen sind, mir zu Theil worden, und warum hat Titius nicht die meinigen bekommen? Es ist vergebens nach Grund zu forschen, wo keiner möglich ist. Es ist noch eins übrig,

das

das die Gegen-Parthey wieder den Beweis (der Herr Gegners) erinnern mögte. Man wird sagen: GOtt kan vermöge seiner Freyheit aus zwey innerlich vollkommen uberein kommenden Dingen eins heraus nehmen, ohne daß dadurch dem Satz des zureichenden Grundes oder der göttlichen Weißheit, abbruch geschiehet. Vorhin ward im göttlichen Verstande eine ratio extrinseca gesucht: hier beruft man sich lediglich auf die Natur der Freyheit. Der Streit den man darüber führet, ob in einem vernünftigen Wesen eine Gleichgültigkeit des Gleichewichts möglich sey, und ob bey derselben das vernünfftige und freye Wesen selbst durch eigene Krafft auf eine Seite den Ausschlag geben könne, ist sehr Alt: und er wird wohl dauren biß am Jüngsten Tag, bis auf jene seelige Zeiten, da uns ein herrlichers Licht umgeben und die Dünste zerstreuen wird, die uns hiernieden an der genauen Erkäntnis eines Geistes hindern. Les Stoiciens, schreibet der alte Montagne = = = Essais de Michel de Montagne L. 2. C. 14. verschieden seyn müsse. Er redet so, daß man glauben muß, das Principium indiscernibilium sey schon zu seinen Zeiten in XVIten Jahrhunderte einigermassen bekant gewesen. Was heu-

heutiges Tages von der indifferentia æquilibrii gelehret werde, weis jedermann. Und aus dem Beweise (des Herrn Gegners) siehet man, daß mancher die Meinung heget, es sey unmöglich, wenn GOtt in seinem unendlichen Verstande zwey gleichgültige Dinge gedencken solte, daß er sich zu einem davon determinire, und das andere fahren lasse, sondern er müsse sie vielmehr alle beyde fahren lassen. Dieses will nun vielen nicht glaublich werden. Hier steckts, wird man sagen: Entweder es ist keine Freyheit, oder die Freyheit begreift das vermögen in sich bey einer völligen Gleichgültigkeit der vorkommenden Dinge sich selbst auf eine Seite zu lencken, p. 31 stehet die Beantwortung. Wer aus zweyen vollkommen gleichgültigen Dingen eins als ein Mittel seines Endzwecks heraus nimmt, der handelt allerdings mit Gründen. Er will einen Endzweck erreichen; Er hat ein bequemes Mittel dazu: aber es findet sich noch ein anderes, das aufs genauste eben also beschaffen ist; eins von beyden braucht er nur: er hat also Grund eines zu nehmen. Sie sind an sich und in Absicht auf den Endzweck völlig einerley. Es ist also gleichviel, welches er nimmt. Braucht

es da eines besondern Grundes? Nein, eben darum, weil die Dinge einerley sind; weil es gleichviel ist, welches genommen wird, ist kein neuer Grund von nöthen. Wo steckt denn der Wiederspruch: Wenn man ein Wesen nimmt, das das Vermögen hat, aus zweyen gleichgültigen Dingen eines heraus zu nehmen? Handelt GOtt ohne Absicht, so, daß seine Weisheit dadurch leidet, wenn er dieses thut? das sey ferne! Er hat eine gewisse Absicht. Diese zu erreichen ist ein jedes von den Dingen davon wir reden, ein gutes und vollkommenes Mittel: Er braucht sie aber nicht alle. Bleibt da nicht eben die vorige Absicht, wenn er z. E. A und nicht B nimmt? Und handelt er denn ohne Absicht? Aber (erwiedert man) Er hat doch keine besondere Absicht, warum er A und nicht B nehmen solte? das brauchts auch nicht. Wo keine besondere Absicht möglich ist, da kan ich nicht sagen, daß GOtt wieder seine Vollenkommenheit handle, wenn er ohne besondere Absichten A vor B oder B vor A nimmt. So wenig als GOtt dadurch ohnmächtig wird, daß er keine wiedersprechende Dinge wircklich machen kan. Ja so ist (heisset es denn endlich) die göttliche Wahl ein

ein leerer Fall unter diesen Umständen? durchaus nicht. Ein leerer Fall ist nicht eine Wircklichkeit ohne zureichenden Grund; sondern eine Wircklichkeit ohne zureichenden Grund, die aber NB. eines Grundes bedarf. Die Wircklichkeit GOttes hat keinen zureichenden Grund, der sie machen solte. Denn GOtt ist nicht a se positive. Der Grund der Wircklichkeit GOttes, den wir in seinem Wesen suchen, ist nur in Ansehung unserer ein Grund sensu analytico & metaphysico. Ja so ist (erwiedert man) der Satz des zureichenden Grundes nicht allgemein! Ich antworte. Mann drücke ihn gehörig aus, so wird er allgemein genug seyn.

Und ich setze noch diese Frage: kennet man etwa die Wesen der Dinge genau? Ist uns nicht die eigentliche Beschaffenheit unserer Seele und ihrer Wirckungen unbewust, daraus wir doch allein auf die Natur anderer Geister, der endlichen sowohl, als des unendlichen, schliessen müssen? Was hat die Bewegung nicht für Schwierigkeiten jederzeit den Natur-Kündigern verursachet? (§ nost. 76. Anmerck. 2.) welche zweifel sind nicht dawieder in alten und neuen Zeiten gemacht? Und wie siehet es mit der gantzen

Lehre von den einfachen Dingen aus? (§ nost. 94 Anmerck. 1.) hat man nicht Einwürffe dagegen gehäuffet, und Einwürffe, die den Gelehrtesten Mühe machen, ja die zum Theil die Auflösung noch erwarten? Wollen wir denn darum dieses alles leugnen? Nein! Wir erkennen aus andern Gründen, aus Erfahrung uud Vernunft, daß eine Bewegung und bewegende Kraft, daß imgleichen einfache Dinge seyn müssen. Dis ist uns genug, so lange wir nicht weiter können. Die Zweiffel müssen zu heben seyn, wenn wir es gleich nicht vermögen. Warum will man bey der Freyheit nicht eben so verfahren? (§ nost. 37) und Anmerckung) Tausend und Tausend Leute bezeugen, daß sie die Erfahrung oft gehabt haben da sie bey vorkommenden gleichgültigen Bewegungs-Gründen sich dennoch auf eine Seite haben schlagen können. Soll denn dieses Zeugnis nichtig seyn? Soll die innerliche Uberzeugung, die so viele von dieser Sache haben ein Betrug heissen? On n'a qu'a se consulter de bonne foi & se sentir avec attention pour se convaincre de cette liberté; schreibet Crousaz Logique Tom. I. ch. 8. p. 247. Was sollen denn diese Einwendungen heissen: Man kan

kan es mit diesen oder jenen Sätzen nicht reimen: item: diese oder jene Leute haben sich darinnen versehen, daß sie die Dinge für gleichgültig gehalten haben, die gantz unterschieden gewesen? Genug, daß sie selbige als gleichgültig gedacht haben: Mehr braucht man nicht. Denn gedacht werden und seyn, ist in Ansehung des Willens einerley = = = = = Hier hat man also dasjenige, was man wieder obigen Beweis (des Herrn Gegners) einwenden wird. Man wird sich darauf berufen, daß vermöge des göttlichen Vestandes noch viele Bewegungs-Gründe möglich seyn; als die allein, die aus dem Wesen der gleichgültigen Dinge genommen werden. Man wird sich auf die Natur der Freyheit berufen. Man wird sagen, es sey nichts wiedersprechendes, daß ein vernünftiges und weises Wesen, daß GOtt selbst die Kraft habe, zu einem von zweyen Dingen, die innerlich vollkommen einerley sind, sich selbst zu determiniren. Man wird leugnen, daß dieses nicht mit dem Satze des zureichenden Grundes solte bestehen können. Man wird zu geben, daß GOtt jederzeit nach Absichten handle; aber man wird leugnen, daß dadurch der gegenwärtige Fall aus dem We-

ge geräumet werde. Solcher Gestalt scheinet der obige Beweis nicht jederman richtig zu seyn. Wir mischen uns nicht in diesen Streit. des Herrn S. und M. dancken aber dem Herrn Professor nicht nur für dis uns damals 1743 übergesannte Schreiben, sondern auch für verschiedene andere uns geneigt communicirte gelehrte Pieces gantz ergebenst und wünschen von Grund des Hertzens, daß der Geist und die Gaben des wohl seeligen Herrn Vaters, dessen Andencken und Verdienste noch in Schwerin unvergeßlich sind, auf Ihm ruhen mögen Zwiefältig.

§ CIV.

Ein jedes Element, woraus ein zusammen gesetzter Cörper in der Welt bestehet, hat seine wirckende Kraft.

Beweis. Denn wir haben bewiesen, daß ein jeder Cörper seine wirckende Kraft hat (§ 79) weil nun alles, was in dem Cörper anzutreffen, auf den Elementen ankommt (§ antec.) so haben die Elemente ihre wirckende Kraft. Q. E. D.

§ CV.

§. CV.

Weil ein jedes Element eine wirckende Kraft hat (§ 104) die Ontologie aber lehret, daß ein Ding, welches eine wirckende Kraft hat, seinen Zustand beständig verändere; wofern keine Verhinderung da ist; so folget, **daß die Elemente wenn keine Verhinderung da ist, immer ihren Zustand verändern.**

§. CVI.

Der innerliche Zustand der Elemente in der Welt, wird immer solcher Gestalt verändert, daß der gegenwärtige Zustand der Grund ist in Absicht der folgenden und damit unmittelbahr verknüpften Veränderung.

Beweis. Weil der innerliche Zustand der Elemente immer verändert wird (§ antec.) so folget, daß die Veränderung des Zustandes schon aus dem Begrif eines würcklich existirenden Elements an und vor sich betrachtet erfolge; und daß also der Grund nicht ausser ihm, sondern in ihm zu suchen sey, mithin in seinem veränderlichen

oder vorher gehendem Zustande, weil der bey ihm nur verändert werden kan (per def. § 3)

§. CVII.

Ein jedes Element der cörperlichen Dinge in der Welt hält eine Reihe lauter Veränderungen in sich, welche von der Reihe, die ein anderes in sich enthält, gantz unterschieden.

Erläuterung. Diesen Haupt-Satz sinnlich zu machen, wollen wir uns vorstellen v. g. ein Element A, woraus nebst verschiedenen tausend andern Elementen der Cörper B bestehet; immassen ein jeder Cörper ist aggregatum multorum simplicium (§ 92) Gesetzt nun, daß dieses Element A, so alt ist, als das gantze Gebäude der Welt, (oder daß es dazumahl erschaffen ist, da alle Elemente woraus alle Cörper bestehen, herfürgebracht sind) so hat dieses besagte Element, wie bißhero von einem jeden Elemente bewiesen, eine wirckende Kraft, vermöge welcher es immer gewircket; wird auch so lange wircken, so lange als es ein einfaches Ding ist, bleibet und in kein Nichts verwandelt wird. Solcher Gestalt wird oftbesagtes Element

A immer so lange wircken, so lange es nicht in ein Nichts verwandelt wird.

Beweis. Denn wir haben gehöret, daß der Zustand und zwar der innerliche Zustand eines jeden Elements beständig und unaufhörlich verändert wird; wofern keine Verhinderung da ist. (§ 105) Wo aber so viele Veränderungen da sind und nach einander geschehen, da folgen sie auf einander (per princ. abs. prim.) Wo nun dieses geschicht, da sind sie, dafern keine Verhinderung da, unzertrennlich oder verknüpft mit einander (§ 6) was aber unzertrennlich mit einander verknüpft ist, so, daß das eine den Grund des andern in sich fasset, das nennet man (per Def. unitatis) eins oder eine Reihe. (§ 4) Und so haben wir das erste von dem Satze herausgebracht: **Ein jedes** Element **der cörperlichen Dinge in der Welt, hält eine Reihe lauter Veränderungen in sich:** Weil nun die Elemente alle von einander unterschieden (§ 103.) **so ist auch die Reihe der Veränderungen, die in einem geschiehet, unterschieden von der Reihe der Veränderungen, die in dem andern sich zutragen.** Welches das andere war, das zu erweisen.

Anmerckung. Der erwiesene Satz gilt auch von den Seelen der Menschen. Denn eine jede vernünftige Seele hält in sich eine Reihe Empfindungen und Begierden (perceptionum & appetituum) dadurch sie von einer jeden andern Seele unterschieden ist. Dis ist aber, was die cörperlichen Dinge anlanget, dasjenige, worauf in der Cosmologie fast abes ankommt. Wer nun dieses übern Hauffen stossen kan, der kan die gantze Cosmogie übern Hauffen stossen. Und wieder diese Lehre sind heute zu Tage so viele sonst brave Männer aufgetreten. Wir wollen nur, ohne uns mit jemanden in Streitigkeiten einzulassen, wozu wir weder Geschicklichkeit noch Zeit haben, **der nöthigen Antwort auf** 130 (vid. §. 45 Anmerck. 1) gedencken alwo die Beantwortung der zweyten Vorstellung von den vier Arten **der Einfachen Dinge** wohl verdienet nach gelesen zu werden p. 17 § 26 sqq.

§. CVIII.

Wo viele Dinge beysammen sind, da erfüllen sie einen Raum. Weil aber der

der Grund von demjenigen, was den zusammen gesetzten Dingen zükommt, in den einfachen Dingen zu suchen ist (per Ont.) so ist auch der Grund, warum die einfachen Dinge, woraus die zusammen gesetzten bestehen, vielmehr auf diese als auf eine andere Art beysammen sind, und vielmehr diesen als einen andern Raum erfüllen, in den einfachen Dingen selbst zu suchen. Solcher Gestalt ist es klar, daß in Ihnen der Grund zu suchen sey, warum vielmehr diese als andere Elemente beysammen sind.

§. CIX.

Weil also der zulängliche Grund in den Elementen zu suchen (§ aotec.) warum diese und keine andere Elemente in dieser und keiner anderen Ordnung beysammen sind, und man was so bewandt ist verknüpft nennet (§. 6) So sind alle Eelmente materialischer Dinge mit einander verknüpft.

§ CX.

Ja noch mehr, weil itzt besagter massen in den

den Elementis immer die raison zu suchen, warum diese und keine andere, in dieser und keiner andern Ordnung beysammen sind (§ antec.) Und saget man, was so bewandt ist, in der Ontologie oder Grund-Lehre, daß es eine Beziehung auf einander habe: **So haben also alle Elementa mit einander eine Beziehung auf einander.**

Anmerckung 1. Man kan auch sagen: Weil die Elemente beysammen sind; wo aber viele Dinge und also viele Elemente beysammen sind, sie einen Raum erfüllen (§ 108) Was aber dem Raum nach mit einander verknüpft ist, das ist gewisser Absichten und End-Ursachen halber mit einander verknüpft (§ 12.) **So sind alle Elemente gewisser Absichten und End-Uhrsachen mit einander verknünft.**

Anmerckung 2. Hier bewundere man die allwissenheit GOttes nicht nur, nach welcher er nicht nur weis, wie viele unzehlbahre millionen einfacher Dinge, Elemente und Einheiten in den Cörperlichen oder materialischen Dingen sind (von welcher allwissenheit GOttes Theol. Nat. weitläufftig handelt) sondern auch die (§ 78.)

78.) die unerforschliche weißheit GOttes: Und als ein Christ schlage man auf Ebr. IV. 13. Röm. IX v. 33. Siehe auch oben § 60. Anmerckung 1.

Anmerckung 3. Wer endlich ein mehres von den Elementen, Grund-Ursachen und Einheiten aller Dinge wissen will, der schlage auf Walchii Philosophisches Lexicon sub Voce Monades p. 1806. Und die Beatwortung von vier Arten der einfachen Dinge, allwo es p. 17. heisset 1) Unter den Elementen verstehet Er (Wolffius) das principium internum corporum irresolubile in alia sive primum (Cosm. Lat. § 81.) oder dasjenige, daraus die Cörper zuletzt zusammen gesetzet sind, also daß eines dergleichen nicht mehr in andere kleinere zertheilet werden könne. Daß aber diese Elemente der Cörper einfache Dinge seyn müssen, heisset es l. c. ist nicht schwer zu erweisen. Nemlich man muß entweder behaupten, daß die Cörper in infinitum ratione materiæ theilbahr sind; oder daß die Theilbarkeit der Cörper endlich ihr Ende erlangen müsse. Das erste kan nicht behauptet werden; theils weil solches dem princip. rat. suff. wiederspricht, und also niemahls eine rat. suff. wo die Cörper endlich

aus

aus entsprungen, angegeben werden könte; theils weil zu besorgen ist, daß dadurch dem Atheisten zuviel würde eingeräumet werden, in dem derselbe auch bald auf die Möglichkeit des progressus in infinitum in causis efficientibus schliessen wird, wenn wir die Möglichkeit desselben in causis materialibus concediren wollen daher bleibt das andere übrig, daß die Theilbarkeit der Cörper endlich ihr Ende erlangen muß. Ist aber dieses, so muß die Theilbarkeit des Cörpers ihr Ende erlangen, entweder bey solchen kleinen Theilchens, deren jedes noch aus zusammen gesetzten ist, oder bey solchen, deren jedes nicht mehr aus kleinern bestehet. Im ersten Fall wäre die Theilung noch nicht zu Ende gebracht und wäre also ein Wiederspruch, particulas, quarum quælibet ex aliis minoribus composita sit, pro primis corporum staminibus zu halten. Daher bleibt nothwendig das andere, nemlich, daß die Cörper aus solchen kleinen Theilen zusammen gesetzet seyn, deren jedes nicht mehr aus kleinern bestehet. Da aber dergleichen Ding ein Ens Simplex heisset, so folget, deß die Cörper einfache Dinge zu ihren Elementen haben. Weil die Elemente nun Einfache, die Cörper aber zusammen gesetz-

setzte Dinge sind, so folget weiter, daß in so fern die Elemente und Cörper entgegengesetzte Eigenschafften haben müssen, also ein Element keine Extension der Ausdehnung, Figur und dergleichen haben könne (Cosmol. Lat. § 184.) Ausser diesen hat auch der Herr Wolff bewiesen, daß den Elementen eine Vis Activa, dadurch sie ihren Zustand beständig änderten, zukäme; lässet aber unausgesetzet, ob dieses eine vorstellende oder bewegende Kraft sey (Mataph. § 598.) item Anmerckung zur Metaph. 5. von GOtt, der Welt und der Seele § 215.) Der Herr von Leibnitz hergegen hat davor gehalten, daß ein jedes Element eine Kraft hätte, sich die äusserlichen Dinge, aber dunckel, vorzustellen (vid. princip. philos. Leibnizii ab Hanschio more Geometrico demonstrata Theor. 28 pag. 85 Theor. 36. 108) Welches Herr Bülfinger auf gewisse Weise approbiret in Diluc. Phil. § 107 108; Wie auch Herr Riebov in der Erläuterung § 86 die Möglichkeit davon gezeiget hat: Weil aber das Bewust seyn darin bestehet, daß man die Dinge von einander unterscheiden (Metaph. 730) in der duncklen Vorstellung hergegen kein Unterscheid der Dinge wahrgenommen

wird

wird (Met. § 199) so folget klar, daß Leibniz den Elementen kein Bewust seyn beygeleget habe. Am wenigsten aber kan man sagen, daß er die Elemente vor Geister gehalten hätte: Denn ein Geist ist nach dem gemeinen Begrif ein Ding, welches Verstand und Willen hat. Da aber Verstand deutliche Vorstellnngen erfodert (Metaph. § 277) Herr von Leibniz aber nur den Elementen dunckele Vorstellungen beygeleget hat; So kan er auch dieselbe nicht vor Geister gehalten haben. Deficiente definitione, deficit & definitum. 2) Die andere Art der Einfachen Dinge, welche Herr Wolff setzet, sind die Seelen der Thiere, welchen er klare Vorstellungen beyleget (§ 901 Metaph.) 3) Die dritte Art der Einfachen Dinge sind nach Herrn Wolffii Meinung die Geister und Menschliche Seelen, welchen er distinctas repræsentationes beyleget. Will man nun nicht zugeben, daß die Seelen der Menschen entia simplicia seyn, so wird man sie vorzusammen gesetzte Dinge halten, einfolglich, da ihnen doch das dencken zukommt, zugeben müssen, daß entia composita & materialia dencken können. Dieses aber ist der Materialismus, den man doch be-

bestritten haben will. 4) Endlich daß der Herr Wolff GOtt pro Ente simplici infinito & perfectissimo hält, und also in die vierte Classe der entium simplicium setzet, wird ihm niemand verdencken können, ohn wer wieder die einhällige Lehre unserer Gottes-Gelehrten einen materialischen GOtt statuiret haben will. Was sonsten unter andern bey den Einheiten, Grund-Ursachen oder Elementen eingewannt und dem Herrn Wolffen vorgeworffen wird, ist dieses, daß er die Ewigkeit derselben statuire. Darauf aber heisset es l. c. p. 21 also: Daß der Herr Wolff den Elementen den Anfang abspreche und eine Ewigkeit zueigne, ist offenbahr wieder die Wahrheit und ist der Beweis des Herrn Walthers in den Eleatischen Gräbern C. VII. § 3 davon gar elende gerathen. Man urtheile wie dieser Waltherische Schluß folge: Herr Wolff statuiret, daß ein Element nicht successive entstehen kan, sondern wenn es entstehen soll, es in instanti aus nichts müsse hervorgebracht werden: Und weil die Zeit ein ordo in modo existendi ist; dergleichen aber in einem momento oder in instanti nicht gefunden werden kan, hält er daher davor, daß unterdeß, daß ein

ment zur würcklichkeit gebracht wird, keine Zeit verflieſſen, und alſo ein Element in dieſem Verſtande nicht in der Zeit entſtehen könne (§ 101 Met.) Ergo ſtatuiret Herr Wolff die Ewigkeit der Elemente. Lieget nicht hierin die Propoſitio Major: Welches Ding nicht kan ſucceſive entſtehen, das iſt von Ewigkeit geweſen. Dieſer Satz iſt aber falſch. Man kan auch Herrn Wolffens Meynung ſelbſt hievon leſen in dem Monito ad commentationem de differentia nexus rerum p. 24. § 14 Theſi iſti (de æternitate mundi) adſcripſi in margine lemma: Æternitatem mundi ab æternitate Dei diverſam. Hoc lemma § affixum tanquam Theſin totidem verbis a me propoſitam adducit Cl. Cenſor, ut lectori perſuadeat, me de ætrnitate mundi tanquam re conceſſa loqui, etſi ibidem tantum ex hyſipotheſi loquar, cum differentia inter æternitatem Dei & æternitatem mundi ſæpiſſime tanquam argumento ad hominem uti liceat. Und in dem Buche de Differentia nexus, ſelbſt Sect. I. § 17. heiſſet es: Tenendum eſt, me cum D. Thoma ſentire. Is enim diſertis verbis pronunciat: Mundum non ſemper fuiſſe, demonſtrative probari non poteſt, & ita ſola fide tenetur. Imo idem aſſerit

rit Paulus (Hebr. XI. 3.) & D. Thomasius monet, ut caveant, qui demonstrare contendunt, ne afferant rationes, QUÆ DENT OCCASIONEM RIDENDI. Et meo quidem judicio rectius illis sentit, qui a tot Scriptoribus e principiis rationis solidissime id demonstratum esse affiirmant. Nam quæ ego vel recentissime in hoc genere pro demonstrationibus venditari vidi, ea mihi & aliis occasionem ridendi dedisse sancte confiteor. Monui autem in Metaphysicis, non opus esse, ut cum atheo de æternitate mundi ferram contentionis reciprocemus: etenim si vel maxime concedamus interea, mundum esse æternum, nihil tamen inde adversus Dei existentiam concludi posse, cum mundi æternitas prorsus diversum quid sit ab æternitate Dei, quia infinitum tempus non idem cum æternitate proprie sic dicta.

Anmerckung 4. Bey diesen letzten Worten des Herrn Wolffen erinnern wir uns was der Herr Rönberg zu Rostock in der Dissertat. de Mundo finito & infinito § 89 schreibet: Mundus UT ENS SUCCESSIVUM a parte ante, non est infinitus. Mundus enim ut ens successivum, si esset infinitus a parte ante, in tempore infinito jam extitisset, quia quousque se extendunt, successiva, eo usque

se extendit tempus. At v. tempus mundi adhuc capi potest. Non est ita, ut aliud tempus datum ordinarium pro nihilo haberi posset. Potest enim adhuc determinari, ut & est notum per experientiam; adeoque tempus illud non est infinitum. Hinc mundus ut ens successivum a parte ante non est infinitus. Herr Wolff aber lässet nach der blossen Vernunft unausgemacht, ob GOtt die Elemente von Ewigkeit her oder cum initio existendi hervorgebracht, weil er vor keines von beyden Gründe aus der Vernunft hat: Anmerck. ad Metaph. § 426 in der nöthigen Antwort der 130 Fragen § 33. Indessen giebt Herr Professor Rönberg in seiner Dissertation, welche unserm bedüncken nach gründlich genug geschrieben ist, nicht occasionem ridendi, wie mancher in dieser Materie thut, von welchem es heisset: Si tacuisses, Philosophus mansisses. Der Herr Rönberg erkläret seine Meinung in der Vorrede der Dissert. In rigore Philosophico mundum non nisi finitum nominandum esse, sensum autem Mathematicum pati, ut mundus audiat infinitus. Und § 96 heisset es Quod si loquimur de æternitate mundi intelligimus, mundum existere in tempore æterno: at vero non datur tempus æternum neque imaginari.

finarium neque reale (§ 52) Ergo nec dari potest mundus æternus. Hocce Theorema velim, ut consideres ut dubium contra notissimam quotundam Thesin, mundum ab æterno posse creari. Mei non est, ut hic controversiam istam moveam ac de ea judicem &c. Will man indessen den Hrn. Wolffen in dieser controverse selbst reden hören, so lauten seine Worte in den Anmerckungen über die vernünftigen Gedancken von GOtt, der Welt und der Seelen des Menschen p. 617 § 420 also: Daß GOtt die Welt erschaffen und zwar freywillig und aus nichts, das ist, als ausser ihm nichts vorhanden gewesen, welches er dazu hätte anwenden können, habe ich oben (§ 404) erwiesen. Allein den Umstand der Zeit zu erweisen, habe ich keine Gründe finden können, und es daher in der Ratione Prælectionum für schwer ausgegeben. Thomas von Aquin hält es für unmöglich, und bey uns ist dieser Satz: Es sey unmöglich zu erweisen, daß GOtt die Welt in der Zeit gemacht, nemlich aus der Vernunft, vor diesen auch keine Ketzerey gewesen wie man die Philosophie der Theologie præmittirte. Scheibler schrieb als Professor und bleib dabey als Superintendens, ohne daß

es jemand verketzern, vielweniger ihn Atheisterey zu beschuldigen sich träumen ließ: Potest Deus rem aliquam ab æterno creare. Er bewieß es daher: Quod nec sit repugnantia ex parte creantis, nec ex parte creati, nec ex parte ipsius creationis; talia autem, quæ repugnantiam non involuunt, Deo possibilia sint. das ist, GOtt könne etwas von Ewigkeit her erschaffen, massen sich kein Wiederspruch zeigete weder von Seiten GOttes weder von Seiten des Geschöpffes, weder in Ansehung der Schöpffung selbst. Was aber nichts wiedersprechendes in sich enthielte, sey GOtt möglich: Vid. Metaph. lib. 2 c. 3 p. m. 590 Und p. 597. setzet er hinzu; Circa creationem rerum aliquid peculiariter tribuendum fidei, quod nulla ratione constat veluti quod omnes res creatæ sint in tempore: das ist, bey der Schöpffung muß man etwas als besonders dem Glauben zu eignen, das man aus der Vernunft keines Weges wissen kan, nemlich, daß alle Dinge in der Zeit sind erschaffen worden. Er antwortet über dieses ausführlich auf alle Einwürffe, die man wieder die Mögligkeit der Schöpffung von Ewigkeit vorzubringen pfleget. Im verwichenen Jahrhunderte war es keine Ketzerey,

rey, geschweige denn, eine Atheisterey in unserer Kirchen, wenn ein Professor auf der Universität und ein Superintendent die Unmöglichkeit der Schöpffung in der Zeit aus der Vernunft zu beweisen behauptete und die Möglichkeit der Schöpffung von Ewigkeit vertheidigte. Aber nun soll Atheisterey seyn, wenn ich sage, es sey der Vernunft der Umstand der Zeit und die Unmöglichkeit der Schöpffung von Ewigkeit, schwer zu erweisen und erinnere, man habe sich deswegen nicht viel Sorge zu machen, indem die Creatur durch die Ewigkeit nicht zu GOtt wird, oder eine göttliche Eigenschaft erhält. Wie ändern sich die Zeiten! wir klagen immer über Ketzermacherey zu denen Zeiten, da man unter dem Joche der Scholastischen Philosophie hätte seufzen müssen: Allein bey der vermeinten Freyheit zu philosophiren, wird es nun viel schlimmer. Was ich aber anführe, daß, wenn auch gleich GOtt von Ewigkeit her die Welt gemacht hätte, sie doch deswegen nicht auf eine solche Art ewig wäre, wie GOtt; eben dieses hat nicht allein Thomas, sondern auch Scheibler p. 591 ob wohl nicht völlig auf einerley Art bewiesen. Und es hat seinen Nu-

zen, wenn man mit den Atheisten zu thun hat. Mit ihnen muß man sich nicht **wegen der Ewigkeit**, sondern wegen **der Selbständigkeit** der Welt in Streit einlassen. Bey dem andern gewinnet man, bey dem ersten aber wird man ihnen wenig anhaben. Mit Atheisten disputiren, erfodert etwas mehres als befehlen, daß man es vor wahr halten soll, woferne man sie gewinnen will. Ob Aristoteles die Schöpffung der Welt und also ihre Selbständigkeit geläugnet, oder ob er nur die Schöpffung **in der Ewigkeit** behauptet, ist eine Sache, darüber disputiret wird. Scaliger, Suarez, Thomas, Scotus &c. geben zu, daß Aristoteles weiter nichts, als die Schöpffung in der Zeit geläugnet: Pererius und die es mit ihm halten, gehen weiter und vermeinen, er habe gar die Welt für etwas Selbständiges ausgegeben. Ich will darüber mit niemanden einen Streit anfangen. Ich bin frohe, wenn ich nicht nöthig habe, mich wieder nachtheilige Beschuldigungen zu vertheidigen. Meine Zeit weiß ich auch besser, als zu solchem Gezäncke anzuwenden. Das gehöret für Leute, die sonst etwas zu thun nicht geschickt sind.

Anmerckung 5. Gewiß wenn dieses Herr

Herr N. gelesen hätte, er würde noch neulich in diesen Streit sich nicht eingelassen haben. Leget ein so grosser Mann, als Herr VVolff ist, mit Bescheidenheit in dieser Sache die Hand auf den Mund; wie vielmehr wird mich und meines gleichen es gebühren, entweder hievon gar zu schweigen, oder mit Bescheidenheit so zu reden und so zu schreiben, daß wir andern keine Gelegenheit über uns zu lachen geben. Es ist genug, daß aus demobigen genugsahm hervor leuchte, daß GOtt mit einmahl (uno actu instantaneo) die Einheiten der Dinge, woraus die Welt geworden, habe herfürbringen und erschaffen können. Dieses zum Grunde gesetzt, so ist nichts vor Herfürbringung und Erschaffung derselbigen, als GOtt, gewesen. Die Herfürbringung der einfachen Dinge erfoderte keine Zeit und konte mit einmahl geschehen; weil einfache Dinge (per Ont.) mit einmahl entsten können. So bald sie aber durch die Allmacht GOttes nur da waren, so folgete in ihnen eines auf das andere (§ 2) und so war eine Successio oder eine Zeit da. Will nun hiebey einer auch schreiben: Si tacuisses, philosophus mansisses; so bin ich davon nicht nur zufrieden, sondern lasse mich auch gern eines bes-

sern belehren. Uberdem gestehe ich, daß ich nach Aristotelischer Lehr-Art anfänglich bin angeführet und meine mehrsten Academischen Jahre mit Erlernung der Aristotelisch-Scholastischen Philosophie zugebracht habe; bedarf auch nicht des hohen Titels eines grossen Philosophen zu meinem Lehr-Amte; und um so viel weniger affectire ich ihn; das sage ich aber auch ungescheuet, was ich in der Scholastischen Philosophie als klar erkannt, habe ich aus VVolffii Schriften deutlich erlernet. Mit den Hypothesibus und unausgemachten Sätzen habe ich weiter nichts zuschaffen, als daß ich sie gelegentlich meinen Schülern, so viel ich ihnen nöthig zu seyn erachte, historice fürtrage. Letzlich gestehe ich auch, und habe es öffentlich zu rühmen ursache, daß ich in der Lehre sonderlich von der Bewegung cörperlicher Dinge in der Welt, den gelehrten Discours und den Unterredungen mit dem S. T. Herrn Magistro Hartmann hieselbst ein vieles zu dancken habe.

Anmerckung 6. Der Herr Superintend. Gerdes machet l. c. der Elemente wegen den Herrn von Leibniz zum Idealisten: Idealisten, spricht er p. 369. l. c. werden diejenige genant, denen so (wie dem Herrn von Leibniz in der

The-

Theod. (§ 89.) zu speculiren beliebet. Weil ihr gantzes Werck auf den Monadibus oder Einheiten beruhet; die sie zum Theil als Geister, bey welchen nichtes Materialisches und alles einfach ist, betrachten, zugleich sich auch imaginiren, daß diese materialische Welt nichts sey, als die Bilder und die Idées solcher Einheiten, nicht ungleich denen Idées, so uns im Traum, wann der Schlaf gar ordentlich ist, etwan für zu kommen pflegen. Solchen Idealisten werden entgegen gesetzet die Materialisten, die von puren Geistern nichts wollen wissen, zum Theil GOtt selbst zur ewigen Materie machend und dabey bleibend, falß keine Materie gewest, so hätte etwas Materialisches nie werden können, denn ex nihilo nihil fit, von nichts komt nichts, ohn aufhören confundirende die nur vorhandene Materie der Welt und des menschlichen Geschlechts aus welchem itzo alles weiter fortgepflantzet wird, mit der causa efficiente prima oder mit dem, der vor der Welt, und dem, das nicht ist, gerufen, daß es sey (Röm. IV. 17) daß jener Idealisten Systeme viele Gleichheit mit des Leucippi und des Democriti, welche der Herr von Leibniz auch sehr rühmet, Epicurum dagegen für einen ungeschickten Schüler Democriti hält, in

vielen

vielen Stücken habe, solches ist unnöthig mit mehren zu beweisen. Diese haben ihnen einen aus vielen atomis als Theilichen zusammen gesetzten haufen der Materie fürgestellet, woraus die Welt geworden; der Herr von Leibniz hat an deren stat, die Vereinigung einer unzehligen Menge Idées, als Geister ersonnen, welche er Monades nennet, die am Ende eben dasselbe sind, was Epicuri Systeme in Ansehung des gantzen Haufens die materie und ein Atomus war. Und p. 365 sqq. beschreibet er fast das gantze Leibnitzische Lehr-Gebäude in diesen Worten: die Theodicée, soll der Gerechtigkeit GOttes zu gut (das Buch Theodicée des Herrn Leibn.) geschrieben seyn, weilen seine Weisheit nichts, als was gut und gerecht ist, gewehlet hätte. Dieser wären verschiedene Systemes fürgekommen unter welche das gegenwärtige sie præferiret hätte, so da bestünde in einer harmonia præstabilita, das ist, der Weisheit GOttes hätte beliebet, daß alle Dinge in einer gewissen Weisen Harmonie sich fort und fort befinden solten, in welcher er auch alles determiniret und feste gesetzet hätte. Wannenhero alles ohn aufhören in einer stetigen unwandelbahren connexion stünde. Wenn in derselben

das

das Böse auch anzutreffen und sich einstellet, so wäre eben daraus zu schliessen, daß ohne allen Bösen eine Welt nicht seyn könte, sonsten würde GOtt, in dessen Verstand und nicht im Willen daß Böse gewest, eine Welt ohne bösem gemacht haben, itzo aber verspührete man, daß die Welt, in welcher auch das Böse, vollkommener wäre, als die, darin solches nicht verhanden; immassen GOtt das Böse, den Sünden-Fall zugelassen, damit die Welt desto vollkommener würde und destomehr gutes erlangete. Diese so gestalte Welt, wäre eben diejenige Erde und Veränderung, welche Mose in dem Buche der Schöpffung beschrieben, sonsten aber wäre dieselbe, wie unzehlich andere Welten ewig oder vor unendlicher Zeit, auf solche Art gewesen, wie zum Exempel im Apffel-Kern die Stamina, oder der künftige gantze Baum mit allen einen Früchten schon in den ersten Fäserchen, als in migniatur verhanden: auf welche Weise auch Adam schon längst in seinen Vor-Eltern gewest; GOtt aber vor aller Zeit, worinen auch seine Ewigkeit von der Welten Ewigkeit differirete. Diese Welt hätte, wie alle andere, ihren ersten

Ur-

Ursprung von Monadibus, das ist, von einer unzehligen Menge der Einheiten oder Einfacher Dinge, die als Geister in die aus particuln componirte Cörper ihren Eintritt hätten, und die dem Wesen nicht, sondern nach den Graden der Vollenkommenheit von einander differirten. Insonderheit aber wären vier Monades oder Einheiten. Die erste, welche den Zustand aller Welten, und nahmentlich der unsrigen distinct, klar und deutlich, ihrem Ort und Raum, wie auch ihrer Zeit nach auf einmahl ihr selbsten repræsentiret, und eine sothane Monas wäre GOtt, welcher disfals beschrieben wird als Substantia omnia universa distincte sibi repræsentans; das ist, die Substantz die ihr selbst auf einmahl alles und jedes deutlich fürstellet, alles in stetige harmonie connectiret und determiniret. Die zweyte von der ersten entsprossen, welche alles gar sehr dunckel und unvollkommen in sich hielte und nicht ungleich wäre den Atomis Leucippi und Democriti, an sich die erste Materie, woraus das Universum geworden. Die dritte, welcher alles nicht so dunckel, doch aber auch nicht hell fürlegete, welches die Monades oder Einheiten und Elemente wären zu den Seelen der Thiere: Und

Und die vierte, welche hell und deutlich sich præsentirend, die Seelen der Menschen wären. Er, der Mensch, hätte dem Leibe nach seinen Ursprung von der zweyten Monade oder Einheit, und wäre eine cörperliche Machine, wie ein grobes Uhrwerck, fast als ein Mühlen-Werck oder Braten-Wender, der Seelen nach wäre er von der vierten Monade, gleich einem gar subtilen fast spirituellen Uhre, welche nachmahls, da sie in den Leib gekommen, zu dem hohen Grad der Vernunft gelanget, nicht durch besondere GOttes-Wirckung, nicht durch eine Fortzeugung per traducem, der leiblichen Gebuhrt, nicht durch Schöpfung einer so vernünftigen Seelen, sondern durch ihrer vorigen Kraft Erhöhung und exaltirung = = = = = = Solchemnach wäre der Mensch ein gedoppeltes Uhrwerck, ein grobes = = = = = und dann ein sehr subtiles = = = = = Folglich der Mensch anzusehen als ein automaton: oder machine, die eine heimliche Kraft in Bewegung sich selbst ohne fremder Hülffe zu bringen, und dieses von aussen mercken zu lassen = = = = = Bey so gestalter Machine hätte nun auch die Seele kein eigentliches wahres Regiment über den Leib,

sie

sie lidte auch von diesem und empfündt nichts, sondern sie beseelte nur den Leib dergestalt, daß sie ihm ihre Bilder und Idées beybrächte; welche dann auch der Leib von der Seelen-Krafft der unwandelbahren connexion, stetiglich ungeweigert annehme " " " " " und p. 371. setzet er endlich hinzu: Vielen hat gedeucht, daß dieses gantze Systeme nur eine Verkappung der Atheistischen Spinozisterey unter neuem Nahmen wäre: und ist kaum zu läugnen, daß darin nicht vieles vorkomme, so der Spinozisterey ähnlich ist, welche fast auf gleiche Art unter andern vom Tode und Sterben wie auch von dem Himmel auf Erden Philosophiret. (Anmerckung unserer Meinung nach erfodert dieses letztere einen grossen Beweiß, den ich weder l. c. noch in dem gantzen Theatro Fati Suetici finde. Indessen überlassen wir nach dem Tode des seel. Herrn Superintendenten Gerdes solchen zuführen denjenigen über, die in diesem Stücke gleicher Meinung mit ihm sind und mehre Kräfte, Einsicht un Zeit haben, als wir)

§. CXI.

§. CXI.

Weil nun aus solchen Elementen die Cörperlichen Dinge und die gantze materialische Welt (§ 35.) bestehet; die materialische Welt aber sowohl als die Geister-Welt (§ 37) ein Innbegriff und Reihe der Dinge sind, die beysammen, auf einander folgen und mit einander verknüpft sind (§ 6.) Was aber so bewant ist, eine Beziehung auf das andere hat, (per Ont.) so hat ein jedes Element seine **Beziehung auf die gantze Welt.** Und wer also die Beschaffenheit eines eintzigen Elements, welche es in dem Zusammenhang mit allen Elementen hat, wüste; der wüste und könte raison geben von dem Zustande eines jeden Elements und aller daraus entstehenden Cörper in der Welt.

Anmerckung. Da nun kein endlicher Verstand zureichend noch vermögend ist den Zusammenhang eines eintzigen Elements mit den übrigen allen einzusehen oder zu erkennen; so ist dieses eine χειραγωγία oder Anleitung zur Erwegung der unendlichen Erkentniß des unendlichen Wesens; für dessen Augen alles bloß und entdecket Hebr. IV. 13.

Will sonsten jemand seinen Durst in dieser Materie stillen, der darff nur warten bis 1747. den 31. May (§95.) Da diese Sache besser und ohne Zweiffel ausführlich wird erkläret werden. Denn wer Zeit und Geschicklichkeit hiezu hat, der schreibet noch wohl in einer so wichtigen Materie zu seinem vergnügen und Ruhm inobbesagten Umständen etwas ausführliches hievon, welches wir zu lesen wünschen.

Das VI Capittel.

Von dem Uhrsgrunge der Cörper aus den Elementen.

§. CXII.

Man kan sich etwas untheilbahres zwar in dem Verstande, nicht aber auf dem Papier vorstellen. Denn gesetzt man wolte die Subtilste Nadel nehmen und etwas untheilbahres auf dem Papier machen; man nehme aber nur ein Vergrösserungs-Glas zur Hand, so würde man finden, daß solches verschiene Theile hätte. Hergegen mit und

und in dem Verstande kan man sich etwas untheilbahres gar wol vorstellen; wie wir in der Ontologie und schon oben in dem vorigen Capit. von den Elementen hin und wieder gehöret haben. Ein solches untheilbahres Ding nun, das man sich in dem Verstande vorstellet und vorstellen kan, hat entweder eine wirckende Krafft oder nicht (per excl. m.) hat es keine wirckende Krafft, so wird es genannt von Zenone dem Urheber der Stoischen Philosophie (§ 48.) Punctum Zenonicum. **Ist also** Punctum Zenonicum **ein solcher untheilbahrer** Punct, **welcher keine wirckende Krafft hat.**

Anmerckung. Man nennet es auch Punctum Mathematicum, weil die Mathematici einen solchen untheilbahren Punct zum Grunde setzen, und sich billig untheilbahr fürstellen, wenn sie alles genau abmessen und abzirckeln wollen. vide Wolffii Auszug aus den Anfangs-Gründen § 3 Geom. die wir einige Zeit her mit der erwachsenen Jugend nicht ohne vermerckten Nutzen getrieben.

§. CXIII.

Ein solcher Mathematischer oder Zeno-

nischer Punct ist dem andern völlig ähnlich (oder) der eine Zenonische Punct A ist von dem andern Zenonischen Punct B gar nicht unterschieden.

Beweis. Denn weil ein solcher Mathematischer oder Zenonischer Punct untheilbar ist und keine innerliche wirckende Kraft hat (per def.) so kan er auch nach dem Princip. Contradict. innerlich durch nichts von dem andern unterschieden werden. Da man nun das, was so bewandt ist, in der Grund-Lehre oder Ontologie gantz ähnliche Dinge (indiscernibilia) nennet; so sind Mathematische oder Zenonische Puncte gantz ähnliche Dinge.

Anmerckung. Gesetzt, man stellte sich auch 1000 dergleichen Mathematische Puncte vor, so wären sie doch einander völlig ähnlich.

§. CXIV.

Zenonische Puncte sind keine Elemente Materialischer oder cörperlicher Dinge.

Beweis. Denn weil die Elemente materialischer oder cörperlichen Dinge Einfa-

che

che Substanzen sind (§ 95) und also die zenonischen Puncte keine Substanzen können genannt werden (per def.) so können sie auch keine Elemente materialischer oder cörperlicher Dinge seyn.

Anmerckung. Wolffius Cosm. Lat. § 217 beweiset es auch so: Puncta Zenonica singula singulis sunt similia. Sed elementa rerum materialium sunt singula singulis dissimilia. Ergo Puncta Zenonica non sunt Elementa rerum materialium.

§. CXV.

Kein Zenonischer Punct kan mit einem andern Zenonischen puncte ein extensum oder etwas ausgedehntes ausmachen.

Beweis. Denn gesetzt, daß der Zenonische Punct A und der andere Zenonische Punct B solten etwas ausgedehntes ausmachen; so ist kein innerlicher Unterscheid bey ihnen anzutreffen; maassen sie einander gantz ähnlich sind (§ 113) Ist aber dieses, so kan man nichtes bey ihnen zum Grunde setzen, warum sie könten vereiniget werden. † Denn weil die Ontol. lehret, daß wenn

2 Dinge eins ausmachen sollen, es nicht ohne zureichenden Grund geschehe noch geschehen kan (per princ. suff. rat.) und man so gar nichts weder in dem einen Zenonischen Punct noch in dem andern zum Grunde setzen kan, so kan auch nimmer etwas aus ihnen werden, das ausgedehnet sey.

† Anmerckung. Cohæsio nimirum distinguenda est ab unione. In cohæsione manet dualitas seu in genere pluralitas, quæ in unione locum non habet. In unione partes constituunt unum continuum, seu una alteri perunionem fit continua; ast in cohæsione partes non modo contiguæ, verum prorsus distantes esse possunt, cf. Wolffii Ontol. Lat. §. 564 alwo diese Worte in dem Schol. stehen.

§. CXVI.

Hergegen Aus Elemnten der Dinge kan gar wohl ein Extensum oder etwas ausgedehntes werden.

Beweis. Denn ein jedes Element hat seine wirckende Kraft (§ 114) und also ist die wirckende Kraft des einen nicht die wirckende Kraft des andern (per princ. c. prim.) Solcher-

Solchergestalt ist das eine Elemente nicht das andere (per princ. ejusdem & diversi vide Ont.) Was aber so bewandt ist, da ist das eine ausser dem andern und also von einander unterschieden (per idem princ.) Nun ist in den Elementen der Grund zu suchen, warum z. E. das eine Elemente A bey dem andern Elemente B cöexistiret (§ 108) Und dieses ist eben der Grund der Zusammen-Fügung und des beysammen seyns des einen bey dem andern (per princ. unitatis § 4 Anmerck.) Wo also ein unzertrentes Beysammen seyn ist oder wo nur Dinge unzertrennet beysammen sind, die zwar an und vor sich unterschieden, doch aber mit einander verknüpft sind (§ 6) da ist etwas ausgedehntes (per def. extensi) Wo also nur 2 Elemente beysammen sind, die zwar an und vor sich unterschieden, dieselben machen doch schon ein extensum oder etwas ausgedehntes aus. Und so kan aus solchen 2 Elementen schon etwas ausgedehntes werden. Solchergestalt hat der Satz seine gegründete Richtigkeit: **daß aus Elementen der Dinge gar wohl ein** extensum oder etwas ausgedehntes werden könne. W. z. E.

Anmerckung 1. Der Herr Georg Reinh. Bilfinger führet in seinen Dilucidatio-

nibus Philoſoph. p. 203 § 204 de origine Mundi. Die Worte des Herrn Leibniz aus dem Iournal des ſavans 1693. an. Extenſio nihil aliud dicit, quam repetitionem aut multiplicationem continuatam ejus, quod expanſum concipitur, pluralitatem, contitinuitatem, & cöexiſtentiam partium. Nimirum fährt Herr Bilfinger fort, quamqrimum cogito duo Elementa ut ſimul exiſtentia, & a ſeſe diverſa, cogitatione mea pono alterum extra alterum. Si igitur illa duo ut unum concipio compoſitum, cogito illud ut extenſum.

Anmerckung 2 Je mehr Elemente alſo zuſammen ſind und eines ausmachen, deſto gröſſer wird das Ausgedehnte. Nun kan man die Definition beurtheilen, warum ein Cörper ein Inn-Begrif vieler einfachen Dinge genannt wird (§ 95) nemlich je mehr einfache Dinge oder Elemente beyſammen ſind und eins ausmachen, deſto gröſſer iſt der Cörper. Und hergegen: Je weniger einfache Dinge oder Elementen beyſammen ſind, die eins ausmachen, deſto kleiner iſt der Cörper.

§ CXVII

§. CXVII.

Ein jeder Cörper entstehet also aus etwas, das nicht ausgedehnt ist, und er selbst ist doch etwas ausgedehntes.

Beweis. Denn ein jeder Cörper, er mag so groß oder so klein seyn, als er will, entstehet aus Einheiten oder Elementen, und bestehet auch aus Einheiten oder Elementen materialischer Dinge die einen Cörper ausmachen (§ 116) da nun die Elemente materialischer Dinge einfache Dinge sind und an sich nichts Ausgedehntes (vide Cap. antec.) So entstehen die Cörper nicht aus etwas Ausgedehntem. Welches das erste war. Weil aber doch die Cörper, wie erwiesen (§ antec. & III.) aus vielen Elementen bestehen, und ein Inn-Begrif vieler Elementen sind (per def.) welcher Inn-Begrif und Zusammenhang der Elementen etwas ausgedehntes machen (per Ont.) So ist ein jeder Cörper etwas ausgedehntes. W. Z. E.

Anmerckung 1. Man erkenet aber die Ausdehnung und Zusammensetz- und zusamen Hängung (continuitatem) cörperlicher Dinge nur

verwirret. Verwirret aber etwas erkennen heisset, wenn man keine Merckmahle anzeigen kan, wodurch ein Ding so entstehe und werde, als es ist. Denn gesetzt, man könne deutlich zeigen, wie die Elemente die Ausdehnung und den Zusammenhang der Cörper wircke, so würde man auch Kennzeichen und Merckmahle angeben können, wie dieses zugehe, das ist (per def.) man würde einen deutlichen Begrif davon geben können. Da aber dieses kein Mensch jemals gethan hat, noch thun wird; so erkennet man auch die Ausdehnung und den Zusammenhang cörperlicher Dinge nur Verwirrt. Es gehöret also die Ausdehung und Zusammenhangung cörperlicher Dinge ad insuperabilia in Philosophia oder zu dem, das wir in der Welt nicht wissen oder davon wir modum possibilitatis, die Art und Weise der Mögligkeit nicht angeben können (§ 76 Anmerck. 2.)

Anmerckung 2. Herr Bilfinger schreibet l. c. § 205 p. 200. Quanam relatione simplicia singula cöeant in unum compositum, id difficilius est dictu. Qui spatium absolutum concipiunt, illi per viciniam elementorum immediatam putant illa coire ad constituendum unum compositum continuum. Alii per cohæsionem

sionem ex contactu oriundam explicant. Fortasis alii per relationem status interni simplicium, qua mediante sibi mutuo respondent simplicia, sic tamen, ut ordinem servent, cum relationes erga hæc vel ista sint extantiores, quam erga alia: adeoque uti omnia junctim unum mundum; ita quædam conjunctim hoc vel illud particulare compositum efficiant: Etsi singula in sese sint simplicia. Malo hic nihil definire, quoniam & sensationes nostræ & phænomena physica hactenus cognita nondum nos eo deducunt, ut de simplicibus elementaribus aut eorum coalitione possimus philosophari distinctius.

Anmerckung 3 Und wie viele Dinge sind nicht in der Welt, die wir wenigstens nicht deutlich wissen? Was aber so bewannt ist, daß wir es nur verwirrt wissen, da es uns sonst doch klar genug in die äusserlichen Sinne fält, solches nennet man Phænomena erscheinungen. Ist also Phænomenon oder eine Erscheinung, **was uns von den Cörpern oder cörperlichen Dingen klar genug in die äusserliche Sinne fält, doch nur verwirrt von uns erkannt wird.** vide § 91. Anmerck. Weil also die Ausdehnung und der Zusammenhang cörperlicher Dinge, uns

uns zwar deutlich genug in die Augen fält, aber verwirrt erkannt wird, so ist es ein Phænomenon. Ferner weil die bewegende Kraft der Elemente nur verwirrt von uns erkannt wird (§ 76) so ist sie uns ein Phænomenon. Ja weil die Trägheit, die sich bey den Cörpern befindet, nur verwirrt von uns erkannt wird, so gehört sie ad Phænomena. Phænomena aber gehören ad insuperabilia (per demonst.) und also gehören viele Dinge ad insuperabilia in der Philosophischen Welt (sit venia ultimo verbo) Der Herr von Leibniz nennet die Cörper überhaupt Phænomena cf. Gottsched l. c und § n. 91.

Anmerckung 4. Daß aber das Wort Phænomenon oft in einem gantz andern Verstande verkehrt und verdrehet genommen werde, zeiget der Herr Wolff. Cosmol. § 226. p. 174. Propositionem hanc (daß die Ausdehnung eines Cörpers ein Phænomenon sey) ideo apponimus ut appareat quo sensu admitti possit, immo debeat, extensionem & continuitatem phænomena esse, ut ideo in suspicionem Idealismi non in curras; cum Idealistæ alio sensu phænomenon appellent id, quod tantum existere appareat, nihil vero realitatis extra mentem habeat. Und P. II. Theol. Nat. Vi-

Videntur ipsis (Idealistis) corpora impossibilia, quod agnoscunt, si entia composita dentur, dati etiam debere simphicia, unde originem suam deducunt. Perpendentes itaque ex punctis Zenonicis h. e. entibus simplicibus, quæ præter carentiam partium nullam aliam determinationem intrinsecam admittunt, minima in extenso uniformi, extensa oriri non posse, eadem pro impossibilibus habuere. Da nun der Herr von Leibniz die Cörper und cörperliche oder zusammen gesetzte Dinge in der Welt nennet Phænomena d. i. solche Dinge, die zwar äusserlich klar genug in die Sinne fallen, aber nur verwirrt von uns erkannt werden, weil sie eigentlich keine Substancen sind (§ 91) sondern ihre Kraft bekommen von den einfachen Dingen, aus welchen sie bestehen; Ist er denn ein Idealist? oder statuirt er, daß die Cörper aus Zenonischen Elementen entstanden. conf. § 125.

§. CXVIII.

Kleine Cörperchen nennet man solche zusammen gesetzte Dinge, die so behende sind, daß man sie mit dem blossen Gesichte nicht gewahr werden kan wie z. E. die Subtilsten Son-

Sonnen-Stäubchen sind. Wenn nun diese Cörperchen gar klein sind, daß man keine andere raison von ihnen geben kan, als diese, daß sie wenigstens müssen aus Elementen bestehen; so werden sie genant corpuscula primitiva, die ersten subtilsten Cörperchen. Sind also corpuscula primitiva oder **die ersten Cörperchen diejenigen, von welchen man keinen andern Grund, als diesen anzeigen kan daß sie wenigstens aus** Elementen **bestehen** (§ 98.) Hergegen wenn gleich die Cörperchen zwar klein, aber doch so beschaffen sind, daß man in Untersuchung ihrer Zusammensetzung nicht so weit gehen darf, so werden sie genannt corpuscula derivativa, **d. i. solche, die noch weit kleiner seyn können.** Und hieraus siehet man, was philosophia corpuscularis sey, nemlich **diejenige Welt-Weißheit, welche in cörperlichen Dingen alles beurtheilet nach den kleinen Cörperchen, so in der** materialischen **Welt sind.** (§ 35.)

§. CXIX.

Will man nun diese Cörperchen beurtheilen, so muß man mercken 1. **Erstlich** daß kein Körperchen auf der Welt so klein sey, daß

daß es dem andern solte gantz oder völlig ähnlich seyn. Denn einjedes Körperchen bestehet aus Elementen (§ 118) Nun aber ist kein Element dem andern gantz ähnlich (§ 103. Anmerckung) also ist kein Cörperchen in der Welt so klein, daß es dem andern völlig ähnlich seyn solte. Ferner ist auch 2.) kein Cörper in der Welt dem andern gantz ähnlich. Denn einjeder Cörper bestehet aus kleinen Cörperchen, weil er in kleine kan resolviret werden; Nun aber ist kein corpusculum dem andern gantz ähnlich (num: 1.) also ist auch kein grosser Cörper in der gantzen Welt so bewandt daß er dem andern gantz ähnlich seyn solte. Weil also in der gantzen Welt nicht einmahl 2. Elemente geschweige zwey Cörperchen gefunden werden können, die einander gantz ähnlich seyn solten; aus den Elementen und den daher entstehenden Cörperchen und Cörpern aber die gantze materialische Welt bestehet (§ 35.) **So sind in der gantzen Welt nicht zwey besondere oder einzelne Dinge, die einander gantz ähnlich seyn solten.**

Anmerckung. Repete, quæ supra sunt dicta de principio identitatis indiscernibilium (§ 102. & 103.)

§ CXX.

§. CXX.

Einen Cörper, dessen schon sehr componirte Theile, ohne der Bewegung des gantzen zu gewissen Verrichtungen geschickt sind, nennet man Organisch. Ist also ein Organischer Cörper derjenige, dessen schon sehr componirte Theile ohne der Bewegung des gantzen, zu gewissen Verrichtungen geschickt sind. Exempel dürffen wir nicht weit suchen. Denn einjeder siehts an seinem eigenen Leibe, welcher gantz organisch ist. Denn man dencke nur stückweise nach: wozu ist deine Hand womit du etwa itzo die Feder führest, geschickt? Ist sie nicht zum schreiben geschickt? Wozu dienen deine Augen? kanstu nicht damit sehen? oder sind nicht sie dazu geschickt, daß du damit sehen kanst u. s. f. Weil nun in der Art der Zusammensetzung eines jeden cörperlichen Dinges sein Wesen bestehet (§ 75.) so bestehet in der Structur des Organischen Cörpers sein Wesen. Solchemnach: Wenn man das Wesen eines jeden Cörpers beurtheilen will, so muß man auf seine Structur oder auf die Art seiner Zusammensetzung sehen.

Das

Das VII Capittel.

Von den Gesetzen und Regeln der Bewegung.

§. CXXI.

Es haben nicht nur die Elemente cörperlicher Dinge ihre wirckende Kraft (§ 114) sondern auch oben (§ 81. Sch.) ist schon dargethan, das diese wirckende Kraft eine bewegende Kraft sey, aus welcher alle würckliche Bewegungen entspringen. Da nun alles seinen zureichenden Grund haben muß (per prin. suff. rat.) so muß auch jede Bewegung dergleichen haben. Und so giebt es Gründe der Bewegung. Solche Gründe lassen sich durch Sätze vorstellen: Ein jeder vernünftiger Satz, nach welchem etwas kan erklähret werden, wird eine Regel genannt (per Ont.) Und so giebt es Regeln der Bewegung. **Regel der Bewegung sind also nichts anders, als solche vernünftige Sätze, nach welchen eine jede Bewegung kan erklähret werden.**

§ CXXII.

Was den Grund eines andern Dinges in sich enthält, nennet man Principium (§ 94.) und woraus man überhaupt erkennen kan, daß etwas sey, nennet man Principium Generale oder einen allgemeinen Grund (per Ont.) weil nun ohne zureichenden Grund nichts ist (per p. s. r.) und es Regel der Bewegung giebt (§ antec.) so muß ein allgemeiner Grund seyn, woraus man die Reguln der Bewegung erkennen könne. Und diesen allgemeinen Grund nennet man ein Gesetz der Bewegung. **Sind also Gesetze der Bewegung allgemeine Gründe, woraus die Reguln der Bewegung erkannt werden.**

Anmerckung. Einige wollen von keinem Unterscheide wissen unter Gesetz und Reguln der Bewegung. Da aber die Sätze die den nächsten Grund in sich fassen; etwas mit einander gemein haben, so kan man solches heraus nehmen und in allgemeinen Sätzen ausdrücken. Jene nennet man Reguln, diese aber Gesetze. Inndessen soll es gleich viel gelten, man sage Gesetze oder Reguln

Zuln der Bewegung. Gnug, daß man in der Sache selbst einig ist.

§ CXXIII.

Keine Bewegung geschiehet durch einen Sprung.

Erklährung. Durch die Bewegung verstehen wir nichts anders als die Veränderung des Orts; conf. § 76 sqq. Will man sie auch μετάβασιν ἀπὸ τόπε εἰς τόπον imgleichen continuam & successivam loci mutationem nennen conf. § 89 in der Anmerckung; so sind wir davon zufrieden, wenn nur der Verstand des Satzes dieser bleibet: kein Cörper kan sich aus seinem Orte in einen andern bewegen, ohne durch die dazwischen liegende Oerter zu gehen.

Beweis. Denn wenn ein Cörper sich aus seinem Orte in einen andern bewegte, ohne durch die dazwischen liegende Oerter zu gehen, so würde kein vorhergehender Zustand seyn, woraus sich begreiffen liesse, warum er vielmehr an diesem, als einem andern Ort nach der Bewegung sich befünde. Und er müste ohne zureichenden Grund an demselben Orte

seyn: Da nun aber nichts ohne zureichenden Grund, das ist, durch einen Sprung in der Welt geschicht (§ 20) So geschiehet auch keine Bewegung durch einen Sprung. W. Z. E.

Zusatz. Die Bewegung theilet sich also nur nach und nach mit.

Anmerckung 1. Wir wollen diesen Satz und dessen Zusatz nennen die Erste allgemeine Regul der Bewegung und darin dem Herrn Reusch folgen, welcher diese Regul in seiner Cosmol. Transc. oder Metaphysica p. 402. § 604. nennet Legem generalissimum omnium mundi mutationum das ist: die allgemeinste Regul aller Veränderungen, die in der Welt geschehen, womit er noch eine verknüpft nemlich: Vires mundi agunt via brevissima.

Anmerckung 2. Weil die Bewegung nichts anders ist, als eine Veränderung des Orts; so ist es auch nicht möglich, daß bey ihr etwas zufälliges staat haben kan, als Ansehung des Orts und der Art der Veränderung. Das zufällige was in Ansehung der Bewegung eines Cörpers staat haben kan, kan in nichts anders bestehen, als daß er andern um ihm befindlichen Dingen bald

bald auf diese bald auf eine andere Art coëxistiret; das ist, das zufällige der Bewegung des Orts kan in nichts als in Veränderung seiner Direction oder Richtung bestehen. So bald nemlich ein Cörper einen Ort ändert, kan man von dem einen Ort biß zum andern sich eine Linie gedencken und concipiren. Diese läuft der Cörper entweder in kurtzer oder langer Zeit durch. Und daraus entstehet die Geschwindigkeit seiner Bewegung. Folglich sind zwey und nicht mehr veränderliche oder zufällige Umstände oder Bestimmungen der Bewegung möglich, nemlich **die Gegegend:** wohin sie gehet, und **die Geschwindigkeit.**

Anmerckung 3. Wir haben itzo der Gegend gedacht. Um sich einen deutlichen Begrif hievon zu machen hat man folgendes zu beobachten. Man bilde sich ein, daß aus dem Mittel-Punckt der Erden ein Circkel beschrieben werde. Man dencke ihn sich so groß als man immer will. Diesen Circkel nennet man nun einen Horizontal-Circkel, es ist gleich viel: ob es der Horizontal-Circkel unsers Orts ist oder eines andern. Ferner gedencke man sich eine Linie aus dem Mittel Punckt der Erden, welche diesen Circkel

durch schneidet. Ein jeder solcher Durch-Schnitt heisset eine **Welt-Gegend.** Und in so weit die Bewegung eines Cörpers nach derselben geschiehet, eignet man dem Cörper eine Richtung oder Direction in seiner Bewegung zu.

Anmerckung 4. Wenn man nun wissen will, welcher insonderheit unser Horizontal-Circkel ist; so ist es derjenige, auf dessen Mittel-Punckt von uns eine Linie gezogen werden kan, welche auf demselben Circkel, winckel oder sencrecht stehet.

Anmerckung 5. Wir haben bereits oben Cap. IV. § 76 bey Gelegenheit der Kraft der cörperlichen Dinge verschiedene Sätze angeführet, die wir hier nun als Gesetze oder Reguln der Bewegung ansehen können Z. E. **Daß der Wiederstand eines Cörpers nach allen Gegenden gleich sey.** (§ 80) Imgleichen in der Anmerckung daselbst: **Daß die entgegen gesetzten Kräfte müssen gleich seyn:** Auch **daß kein Cörper an und vor sich betrachtet könne eine Bewegung anfangen:** Mithin, **daß wenn ein Cörper beweget werden soll, so müsse eine Ursache von aussen seyn:** Und daß

daß diese Ursache von aussen müsse das Gleichgewicht der entgegen gesetzten Kräfte in dem Cörper aufheben: Ja, daß ein Cörper in alle Ewigkeit müsse in Ruhe bleiben, wenn die Ursache nicht von aussen gesetzet werde. Und so auch (§ 81 in Anmerckung 1.) daß ein Cörper sich ohne gelegentliche Ursache von aussen nicht bewegen könne. Noch mehr (§ 84) daß der Cörper in alle Ewigkeit sich nach derselben Gegend und unter gleicher Geschwindigkeit fort bewegen müsse, wie er dahin in Bewegung gesetzet. Und endlich (§ 86) daß kein Cörper in den andern wircken könne, so lange er von ihm entfernet bleibet.

Anmerckung 6. Wer mehre Reguln von der Bewegung cörperlicher Dinge in der Welt wissen will, der muß die Physic studiren. In der Cosmologie war es nur nöthig einige überhaupt zu berühren; wie denn Z. E. einige nur wenige, andere mehre anführen. Reuschius in seiner Cosmol. Transc. führet negst obbesagten 2 allgemeinen Reguln (Anmerckung 1) nur noch diese von cörperlichen Dingen an p. 403. Elementum aut corpus tendentiam cum directione ac impetu vi

sua ex se ipso aliter determinare nequit, nisi aliqua concurrat causa occasionalis (vide nost. Schol. antec.) Und p. 404. Elementum aut corpus in motu aut conatu ad motum manebit vel in quiete vel motu, aut conatu ad motum secundum quampiam directionem & gradum celeritatis donec causa accedat alia occasionalis quæ quietem motum aut tendentiam ad motum plane tollat vel directionem gradumve impetus mutet. (welches eben dasjenige heisset, so wir in der vorrigen Anmerckung und § 84 gesagt) Und endlich p. ead. Elementum aut corpus mobile per se, seu in vacuo nulla turbatum causa occasionali recta semper linea progreditur; sivero in linea curva progredi debeat, quolibet momento nova causa occasionalis directionem mutet, oportet. Der Herr Prof. Godtsched führet in seiner Welt-Betrachtung in dem andern Haupt-Stücke von dem Wesen der Cörper folgende an p. 204 das Erste Gesetz der Bewegung heist: Ein jeder Cörper bleibt in dem Zustande, darinnen er sich befindet, biß er von einer stärckern Kraft genöthiget wird denselben zu ändern. Und p. 206. das andere Gesetze der Bewegung heist: Der Wiederstand eines Cörpers ist allemahl so groß, als die

die Wirckung des andern, der auf ihm zustöst. Herr Bilfinger führet l. c. 6 Reguln der Bewegung an. Der Herr Wolffius aber hat in seiner Cosmol. Lat. von den Legibus motus das IVte Cap. als das gröste dieses Buches geschrieben. Wer Carteſii, Newton und anderer Reguln oder Gesetze von der Bewegung wissen will, darf nur Walchii Lexic. unter besagten Worte p. 247 sq. nachlesen.

§. CXXIV.

Man nennet ein Gesetz nothwendig, wenn es in dem Wesen derjenigen Dinge, deren Veränderungen darnach eingerichtet werden, oder in der Erklährung von den Veränderungen selbst, oder in beyden zugleich, gegründet ist. Im entgegen gesetzten Falle heisset es veränderlich oder willkührlich oder zufällig. Und so betrachten wir erstlich diesen Satz.

Die Gesetze der Bewegung sind nothwendige Gesetze.

Beweis. Denn wenn wir die Beweise beurtheilen, die wir oben (Cap. IV. § 76 sqq. conf. § 123 Anmerckung 1 & 5.)

von den Gesetzen der Bewegung gegeben, so wird man erkennen, daß der Grund, warum sie staat haben müssen, allemahl aus der Natur und dem Wesen der zusammen gesetzten Dinge der Cörper, oder der Erklährung der Veränderungen selbst oder aus beyden zugleich gegeben worden. Da nun Gesetze von dieser Art nothwendige Gesetze genannt werden (per def.) So sind in dieser Betrachtung die Gesetze der Bewegung nothwendige Gesetze.

Anmerckung 1. Denn wenn man begreift, daß die Wesen der Dinge sowohl als die Erklährungen dasjenige bey einem Dinge sind, was schlechterdings nothwendig ist (per Ont.) So ist klar, daß in dieser Betrachtung die Gesetze der Bewegung schlechterdings nothwendig sind.

Anmerckung 2. Allein man muß sich hüten, daß man die Gesetze der Bewegung nicht mit den **Bewegungen** selbst confundire oder vermische. Denn diese sind Veränderungen (§ 123. Erklärung) Mithin zufällig (per Ont.) Wenn aber alle Umstände da sind, daß sie würcklich erfolgen; so erfolgen sie nach unveränderlichen oder noth-

nothwendigen Gesetzen, das ist, um deutlicher zu reden, ein Cörper, der in solche Umstände gesetzet ist, kan unmöglich ihm selbst gelassen, andere Bewegungen verrichten. Weil nun diese Umstände von dem Lauf der Natur (§ 83) abhangen und der Grund in der Natur der Cörper ist, warum die Bewegungen natürlich nothwendig; So kan diese Benennung den Gesetzen der Bewegung keines weges zukommen. Denn sie sind keine Veränderungen, und es hängt auch nicht von der Natur ab, ob dem Cörper dis oder ein ander Gesetz der Bewegung zu komme. Und daher folget folgender Satz von selbst.

§ CXXV.

Die Gesetze der Bewegung sind nicht natürlich nothwendig.

Beweis. Denn was keine Veränderung ist und nicht abhänget von der Natur eines Dinges, ob es dem Dinge zu komme oder nicht, das ist nicht natürlich nothwendig. (per def.) Nun aber sind die Gesetze der Bewegung keine Veränderungen und es hängt auch nicht von der Natur ab, ob

ob dem Cörper dis oder ein ander Gesetze der Bewegung zu komme (§ antec. Anmerck. 2) Also sind die Gesetze der Bewegung nicht natürlich nothmendig.

Anmerckung 1. Der Herr Bilfinger l. c. schreibet gleich in dem ersten Coral. de legibus motus p. 181 § 176 diese Worte. Quid ex istis [Regulis motus, quas ex experientia recentiores eruerunt) conficitur? Primum hoc consequitur, non id absolute necessarium fuisse, ut primitus has, non alias leges Deus constitueret. Non enim illæ sequntur ex essentia; neque id repugnat essentiæ corporum, si supponantur aliæ. Non igitur sunt unice necessariæ. Neque adeo ex lese h. e. absolute necessariæ. Sunt electæ potius inter plures alias: quæ respectu essentiæ & structuræ corporum fuissent etiam possibiles. Und so haben wir genug. Denn wir haben gehöret, daß die Bewegungen zwar natürlich nothwendig erfolgen; nicht aber können die Gesetze, nach welcher jene sich richten, natürlich nothwendig genannt werden, sondern diese sind vielmehr zufällig. Und so hebet die natürliche Nothwendigkeit der Bewegungen die Zufälligkeit der Gesetze nicht auf.

Anmerckung 2. Man hüte sich auch hier,

hier, daß man die Würcklichkeit der Gesetze der Bewegung nicht mit den Gesetzen selbst vermische. Ihre Würcklichkeit ist so zufällig, als die gantze Welt ihrer Würcklichkeit nach zufällig ist. Denn ob gleich die Gesetze der Bewegung in dem Wesen der Cörper gegründet und also Eigenschaften solcher Cörper sind; so ist doch klar, daß die Eigenschaften nicht ehe würcklich sein können, als die Wesen. Wenn demnach die würcklichkeit des Wesens gewisser Dinge zufällig ist; so ist auch die Würcklichkeit der Eigenschaften zufällig. Spricht man also von der Würcklichkeit der Gesetze der Bewegung in der Welt und die Frage ist: Warum sind diese Gesetze der Bewegung in der Welt würcklich da und keine andere? So ist die Antwort zwar schon in der vorigen Anmerckung 1 von dem Herrn Bilfinger deutlich genug gegeben, Sunt electæ potius inter plures alias, das ist aus vielen andern hat GOtt diese erwehlet: Aber man kan auch Frag-Weise Antworten: Warum finden diese Cörper in dieser Welt staat? Und warum hat diese Welt ihre Würckichkeit? Da nun die Würcklichkeit dieser Welt zu fällig ist [§ 32] so ist auch die Würcklichkeit der Cörper,

per, so auch die würcklichkeit ihres Wesens, ferner die würcklichkeit ihrer Eigenschaften und so endlich auch die Würcklichkeit der Gesetze ihrer Bewegung zufällig [§ 36.]

§. CXXII.

Die Gesetze der Bewegung sind der Würcklichkeit nach zufällig.

Beweis. Denn was nicht ehe seyn kan, als das wesen ist, das ist der Würcklichkeit nach zufällig (per Def.) Nun sind die Gesetze der Bewegung nicht ehe, als das Wesen, wobey sie sich finden (per § ant.) also sind sie der Würcklichkeit nach zufällig.

Anmerckung. Wir haben oben § 124. Anmerck. 2. erinnert, daß ein **Cörper ihm selbst gelassen**, wenn die Umstände da sind, daß die Bewegung erfolget, keine andere Bewegung verrichten könne; und aus solchen Worten: **Ihm selbst gelassen**, ist klar daß dieses, was bisher gesagt, den Wunderwercken nicht entgegen sey. Deswegen Betitelt der Herr Bilfinger l. c. sein Vtes Capittel de Miraculis mit diesen Worten de Supensione Legum Motus sive de Miraculis wovon wir auch in etwas handeln wollen.

Das

Das VIII Capittel.

Von dem, was natürlich und übernatürlich oder ein Wunderwerck in der Welt genannt wird.

§ CXXVII.

Wir haben bereits (§ 83.) gehöret, daß die Bewegende Kraft eines Cörpers heisse seine Natur: Und was aus seiner bewegenden Krafft begreifflich sey, heisse bey ihm natürlich. Da nun die materialische Welt aus lauter Cörperlichen Dingen bestehet (§ 35.) cörperliche Dinge aber aus Einfachen zusammen gesetzet sind (§ 90.) so ist klar, daß die Krafft aller Cörper zusammen genommen die Natur der Cörperlichen Welt heisse: Und die Krafft aller endlichen Dinge zusammen genommen überhaupt die Natur oder die Natur der Welt müsse genandt werden. Was also aus der Kraft Cörperlicher oder endlicher Dinge kan erklähret und begreifflich gemacht werden heisset natürlich, Hergegen was daraus nicht begreifflich ist, heisset und ist übernatürlich.

Man

Man kan auch sagen: Natürlich ist, was aus der Natur kan erkannt werden: Uebernatürlich aber, was aus selbiger nicht begreifflich ist.

Anmerckung 1.) Man kan dis nicht nur von der Cörperlichen sondern auch von der Geister-Welt verstehen. (§§ 35. & 37.)

Anmerckung 2.) Wenn nun gleich ein vornehmer Mann (§ 70 Anmerck. 2. p. 178.) schreibet: es sey noch nicht ausgemacht, was vor ein Unterscheid sey zwischen den Wundern und den ordentlichen Wercken der Natur; so erhellet doch aus dem besagten zur gnüge, daß ein solcher Unterscheid zwischen ihnen sey, wie zwischen etwas natürlichen und übernatürlichen. Denn ob gleich verschiedene Erklährungen von den Miraculis oder Wundern und Wunderwercken fürkommen, conf. Bilfinger l. c. p. 207. z. E. dasjenige, was rar und wieder die Gewohnheit geschicht, soll ein Wunder genannt werden, welches Clarck gemeinet: ferner das sey ein Wunder oder Wunderwerck zu nennen, dessen Ursachen wir nicht wüsten, welches des obbesagten gottlosen Spinozæ Meinung. (Welcher hin-

hinzu thut, wir kennten die Kräffte der Natur nicht; (vide Gerdes Theatrum Fati Suet. p. 378.) Item eine solche Würckung, welche zwar von allgemeinen Gesetzen, die uns aber unbekannt wären, herühreten, wären Wunder oder Wunderwercke; welches Malebrachii vorgeben gewesen seyn soll; wie Herr Bilfinger berichtet: So gefällt uns doch die gemeine und deutliche Erklährung welche die heutige Welt-Weisen billig bey behalten Von den Wundern am besten, wie unter andern Wolffius in den vernünfftigen Gedancken von GOtt der Welt und der Seele des Menschen § 633. und 636. schreibet: Da selbst die Gottes-Gelahrten keinen andern Begriff von den Wunderwercken haben, als daß sie **übernatürliche Wirckungen** sind, und das übernatürliche nicht anders erklähren, als daß es aus dem Wesen und der Krafft der Welt und denen darinnen befindlichen Cörpern, das ist, wie sie zu Reden pflegen, nach dem ordentlichen Laufe der Natur nicht erfolgen könne; so ist keine Ursache vor handen warum wir von der einmahl so wohl gesetzten Bedeutung des Worts abweichen wolten. **Ein Wunderwerck ist also nichts anders, als was aus der**

Natur nicht kan erkant werden, oder was übernatürlich ist.

§ CXXVIII.

Wunderwercke sind möglich.

Beweis. Denn weil die gantze Welt und zwar sowohl die materialische, als auch Geister-Welt ein zufälliges Ding ist (§ 3. & 5.) die Gesetze aber der Bewegung nicht natürlich nothwendig, sondern zufällig sind (§ 126) so sind sie auch veränderlich (per Ont.) das ist, sie können anders seyn als sie sind; und an ihrer Stelle könnte etwas anders seyn, als vorher war (per Def. mutab. § 3) Geschicht nun dieses, so lässet sich solches aus der Natur der Dinge nicht begreiffen, und also ist es über-natürlich oder ein Miracul und Wunderwerck. Solcher Gestalt sind Miracula oder Wunderwercke innerlich möglich. Nun wissen wir, daß ein GOtt ist (§ 10) der nicht in die Reihe der Dinge gehöret (§ 5 Schol. 1.) und durch seine Allmacht, was möglich und seiner Würcklichkeit nach zu fällig ist, erschaffen kan (§ 15) so kan er auch die Gesetze der Bewegung, die sonst aus der Natur, der Erfahrung gemäß, erkannt und begrif-

griffen werden, nicht nur ändern, sondern auch andere an ihrer Stelle herfür bringen. Und so sind auch Miracula oder Wunderwercke äusserlich, wenn wir GOttes Allmacht betrachten, möglich. W. Z. E.

Anmerckung 1. Spinoza hat dieses durchaus geleugnet; Woffius aber hat ihn wiederleget P. II. Theol. Nat. p. 725 § 712.

Anmerckung 2. Wollen wir das Wort Wunderwerck im weitläuftigen Verstande nehmen nach dem vorigen § und dessen Anmerckung 2 und besondere ungewöhnliche Begebenheiten und göttliche Schickungen Fata und Schicksahle (conf. § 60 Anmerckung 2) Miracula oder Wunderwercke göttlicher Vorsehung nennen; so geben wir nach obigen (§§) sie gerne zu. Wir wollen nur ein oder anderes Exempel aus des Herrn Superintendenten Gerdes Theatro Fati Suet. anführen. Es heisset Z. E. p. 379. Traun, wie Mirackle in der Schrift zur Bekräftigung der Warheit GOttes verhanden sind, so muß man auch Miracula Providentiæ, die Mirackle, dadurch GOtt seine Providence selbst unter den Heiden bewiesen hat, damit diese GOtt weiter suchen und finden mögten, allerdings

vielfältig veneriren. Aus so vielen merckwürdigen Beyspielen, die uns die wunderbahre von wilden Thieren geschehene Säugung derer in wüste Wälder hingeworffenen neudebahrnen Kindlein, und derselben mächtige Erhaltung für Augen legen; will nur dessen anitzo gedencken, was mit dem Lydier Könige, dem reichen Crœsus sich zugetragen hat. Diesem ward einst das Leben gerettet von seinem stummen Sohn, der aufhörte sprachloß zu seyn, als bey Eroberung einer Stadt mit vollem Hieb seines Schwerdtes ein gemeiner Soldat auf den König, den er nicht kannte, zu hauen wolte. Plötzlich ward der Stumme redend, und schrie mit heller Stimme voller Angst: O mensch tödte doch Crœsum meinen Vater nicht! Und da dieser zuletzt von Cyrus überwunden auf dem Holtz-Haufen als ein Gefangener nunmehro zum Verbrennen stund, ruffend: O Solon, Solon, nun gedencke ich an dich und daß du recht gesaget: Vor seinem Ende müste kein Mensch auf der Welt glückselig gepriesen werden. Cyrus aber seiner Menschlichkeit sich erinnernd, befahl hierauf das schon brennende Holtz zu löschen, welches doch wegen überhand genommener Flamme nicht möglich

lich war. Darauf soll auf Crœsus gen Himmel gerichtete Flehens-Stimme, da der Himmel sonst kurtz vorher hell und ohne Wolcken gewest, von einem starcken Platz-Regen das Feuer gelöschet, und Crœsus salviret seyn wie mit mehren beym Herodoto und Gellio zu lesen. Vid. Herodot. in Clio lib. 1. Gellii Noct. Att. lib. 5. c. 9. Val. Max. Memorab. lib. 5. c. 4. Solin. Polyh. c. 7. Iustini lib. 12. c. 14. adde Liv. lib. 1. 4. 8. Flor. lib. 1. c. 1. Iustin. lib. 43. c. 2.

§. CXXIX.

Wunderwercke sind möglich in Organischen Cörpern.

Beweis: Denn was aus der Structur und dem Wesen der Organischen Cörper nach den Reguln der Bewegung nicht kan erkläret werden, solches ist ein Miracul in den Organischen Cörpern (per Def.) da nun die Miraculn oder Wunderwercke möglich sind (§ antec.) so sind auch solche möglich in der Structur und dem Wesen Organischer Cörper.

Anmerckung. Res facti oder Dinge die in der Welt geschehen, gehören zur Hi-

storie. Ob nun gleich ein Weltweiser solche nicht immer aus der Erfahrung haben kan, sondern mehrentheils aus Büchern vernehmen muß, so kan er doch, wenn er sie höret oder lieset, beurtheilen. Nun lesen wir Z. E. Act. III. c. 2. sq. daß ein solches Wunderwerck an einem Organischen Cörper geschehen sey. Nemlich ein Mann lahm von Mutter-Leibe (v. 2.) sprang auf, kunte gehen und stehen (v. 8.) Lahm seyn von Mutter-Leibe und also bald (da man ergriffen wird bey der Hand) aufspringen, gehen und stehen können; lässet sich nicht aus der Structur und dem Wesen der lahmen Schenckel und Knöchel nach der Ersten Regul der Bewegung erklähren (§ 123) also ist dis nicht natürlich, sondern übernatürlich zugegangen, und also ein Wunderwerck an einem Organischen Cörper (§ 120) gewesen.

§ CXXX.

Wunderwercke sind möglich in vermischten Cörpern.

Erklährung. Vermischte Cörper sind solche, die aus verschiedenen Theilchen bestehen. Wie Z. E. Wasser, Wein u. s. f. Be-

Beweis. Wir können diesen Satz gleichfals als einen Zusatz des § 127 hier anführen. Denn weil bey vermischten Cörpern solche Veränderungen vorgehen können, welche aus der Natur solcher Cörper nach den Regeln der Bewegung nicht können erkläret werden, so sind solche Veränderungen, wenn sie geschehen, nicht natürlich, sondern übernatürlich, das ist sie sind Wunderwercke (per Def.) da nun überhaupt Wunderwerckemöglich sind, nach dem beregten §; so sind auch diese möglich.

Anmerckung. Ein solches Wunderwerck lesen wir Joh. II. 46. da JEsus aus Wasser Wein machte: Das Wasser verlohr seine Farbe, Geschmack und natürliche Kraft und bekam hergegen die Kraft, den Geschmack und den Geruch des Weins; da nun dieses nicht floß aus der Natur des Wassers; so war es etwas übernatürliches oder ein Wunderwerck.

§. CXXXI.

Wir haben oben gehöret, was durch einen Sprung geschehen heisse (§ 20) Hier mercken wir nur, daß wenn gleich kein natürlich zureichender Grund da ist, warum etwas geschicht;

schicht; es ist aber ein übernatürlicher Grund da, so geschicht es nicht von ohngefehr. Daher können Miracula oder Wunderwercke durch einen Sprung wohl geschehen: sie geschehen aber deswegen nicht von ohngefehr.

Anmerckung. Ein solches Wunderwerck finden wir am Pfingst-Tage bey den Aposteln. Gewiß Sprachen und dazu noch so viele Sprachen lernet man nicht durch einen Sprung. Und doch lesen wir von den Aposteln, die in keiner fremden Sprache unterrichtet waren: Parther und Meder und Elamiter, und die wir wohnen in Mesopotamia und in Judea und Cappadocia, Ponto und Asia, Phrygia und Pamphilia, Aegypten und an den Enden der Lybien, bey Cyrenen und Ausländer von Rom, Juden und Juden genossen, wir hören sie mit unsern Zungen die grossen Thaten GOttes reden. Act. II. 9. 10. 11. 12.

§. CXXXII.

Ein Wunderwerck hält nichts widersprechendes in sich.

Beweis. Denn wo ein wahrer Wider-

derspruch ist, da sind zwene Sätze, von welchen der eine in allen Umständen dasjenige bejahet, was der andere verneinet (per Def.) Nun sind aber hier nicht solche zweene Sätze, davon der eine in allen Umständen das bejahen solte, was der andere in eben den Umständen verneinete. Denn dieser Satz A. **Was aus der Natur und dem Wesen eines Dinges nicht kan erkläret werden, ist natürlicher Weise nicht möglich;** und der andere B, **Was aus der Natur und dem Wesen eines Dinges nicht kan erkläret werden, ist übernatürcher Weise nicht unmöglich;** streiten nicht mit einander und es ist unter ihnen kein wahrer widerspruch anzutreffen. Da nun bey allen Wunderwercken solche Sätze fürkommen, so findet man auch bey allen Mirackeln oder Wunderwercken keinen wahren Widerspruch. W. Z. E.

§. CXXXIII.

Ein Miracul oder Wunderwerck ist bey demjenigen Dinge, bey welchem es Geschicht, gar wohl möglich.

Beweis. Denn weil ein Wunder-

werck nichts wiedersprechendes in sich fasset (§ 132) so ist es auch bey dem Dinge, bey welchem es geschicht, es mag ein Cörper seyn oder ein Geist, nichts wiedersprechendes. Da man nun das möglich nennet (per Ont.) so ist ein Wunderwerck bey dem Dinge, bey welchem es geschicht, gar wohl möglich.

Anmerckung. In die Weitläufftigkeit de miraculis restitutionis lassen wir uns nicht ein. Schreibet doch Wolffius selbst: Cosmol. § 533. p. 426 Nobis quidam perinde est, sive quis ostendat, dari miracula restitutionis, sive contrarium demonstret.

Das IX Capittel.

Von der Vollenkommenheit der Welt.

§. CXXXIV.

Die Welt ist ein Innbegrif vieler Dinge, die beysammen sind und auf einander folgen (§ 5) was aber beysammen ist und auf einander folget, muß einen Grund haben, warum es beysammen oder auf einander

ander folge (per suff. rat.) folgendlich muß alles was in der Welt gewesen ist, ist, und seyn wird, seinen zureichenden Grund haben. Wenn man nun bey mannigfaltigen Dingen die beysammen sind und auf einander folgen, befindet, daß alles was bey ihnen anzutreffen, und ihre gantze Beschaffenheit ausmachet (§ 2) auf einen **Haupt-Grund** ankömmt; so schreibet man solchem Dingen eine **Vollenkommenheit** zu (per Ont.) Solchemnach muß auch kürtzlich untersuchet werden, ob alles, was in der Welt ist und auf einander folget, so bewannt sey, daß es auf einen Haupt-Grund hinauslaufe, daß ist, **ob bey der Welt eine Vollenkommenheit anzutreffen, und ob man die Welt in Gewisser Absicht wohl vollenkommen nennen könne?**

§. CXXXV.

Weil das Wesen eines Cörpers in der Art und Weise bestehet, wie die Theilen beysammen sind (per Def.) und alles was bey einem Cörper ist, ankommt entweder auf Beschaffenheiten der Theile, die beysammen sind, oder auf die Art und Weise wie sie

sie beysammen sind; (per Ont.) so folget, daß, wenn man von der Vollenkommenheit eines Cörpers urtheilen, und die raison angeben will, warum ein Cörper in seiner Art vollenkommen zu nennen sey, man selbige auch daher nehmen müsse: **Ist also die Vollenkommenheit eines cörperlichen Dinges nichts anders, als diejenige, da man einen Grund angeben kan, warum in diesem oder jenem Cörper diese oder jene und keine andere Theile anzutreffen und warum sie so und nicht anders beschaffen.**

§. CXXXVI.

Kein menschlicher Verstand kan die Vollenkommenheit der Welt völlig einsehen noch deutlich erklähren.

Beweis. Denn weil die Vollenkommenheit der Welt darin bestehet, daß viele Dinge bey einander sind und auf einander folgen und zwar nicht von ohngefehr, sondern so, daß sie ihren Grund haben (§ 19) welcher Grund in Absicht der Vollenkommenheit ein Haupt-Grund ist worauf endlich alle cörperliche Dinge in der Welt ankommen (§ 134) dieser

dieser aber in den Elementen zu suchen, welche unzehlbahr, immassen ein jeder Cörper ein Innbegrif vieler Elementen ist (§117) so folget, daß, da wir die Natur oder die wirckende Kraft eines jeden eintzeln Elements (§83) wodurch es von einem jeden andern Elemente theils der Zahl, theils der Art nach unterschieden (§116) nicht deutlich einsehen können, der Satz seine Richtigkeit habe; nemlich daß kein endlicher oder menschlicher Verstand die Vollenkommenheit der Welt völlig einsehen noch deutlich erklähren könne.

Anmerckung. Alles hat seinen zureichenden Grund in der Welt. Dieser Satz führet einen Welt-Weisen nicht zum Hochmuht, sondern lehret ihn vielmehr demühtig und bescheiden zu seyn, wenn er bedencket, daß er und kein Mensch in der Welt von allen Dingen einen zureichenden Grund geben könne. Wie man hier bey Beurtheilung der Vollenkommenheit der Welt siehet. Irren diejenigen also, welche meinen, obbesagter Satz mache hochmütige Welt-Weisen.

§. CXXXVII.

Die Vollenkommenheit der cörperlichen

chen Dinge in der Welt kan nach gewissen Reguln beurtheilet werden.

Beweis. Denn weil eine jede Vollenkommenheit ihre Reguln hat, wornach sie kann beurtheilet werden (per Ont.) so ist klahr, daß, da bey Cörperlichen Dingen vieles anzutreffen, so auff eins hinaus läufft und einen Haupt-Grund anzeiget (§ 134.) man solchen Haupt-Grund durch gewisse Reguln anzeigen könne.

Anmerckung. Wir wollen nur einige wenige hier an mercken; zumahl der grosse Philosoph in seiner Cosmol. p. 427. selbst schreibet: Merito dubitatur, an omnes eas regulas simus detecturi. Die erste Regul mag seyn. **Wer die Vollenkommenheit eines Organischen Cörpers will beurtheilen, der muß sehen 1) auf die Handlung, wozu er soll geschickt seyn 2.) auf die Structur und Beschaffenheit des Cörpers, wie er dazu könne geschickt seyn.** Ferner heisset die andere Regul. **Die Vollenkommenheit eines vermischten Cörpers bestehet darinn, daß man aus dem Gebrauch desselben erkennen kan, warum diese oder jene vermischte Theile beysammen**

sind

sind und keine andere. Die Reguln von der Bewegung werden hier bey Beurtheilnng der Vollenkommenheit cörperlicher Dinge in der Welt nicht ausgeschlossen.

§. CXXXVIII.

Anscheinende Unvollenkommenheiten entstehen aus den Ausnahmen.

Erklährung 1.) Eine anscheinende Unvollenkmmenheit ist die, die zwar an und vor sich etwas Unvollenkommenes bey sich führet, doch wenn selbiges mit andern Dingen zusammen gehalten wird, in solcher Beziehung gar nichts Unvollenkommenes in sich fasset. 2.) Ein Ausnahme heisset, wenn zwo Reguln zusammen kommen, davon die eine der andern weichen muß.

Beweis. Denn weil anscheinende Unvollenkommenheiten zwar an und vor sich etwas Unvollenkommenes in sich fassen (per def.) ein solcher Defect aber aus einer Ausnahme entstehet; so entstehenden anscheinende Unvollenkommenheiten aus den Ausnahmen.

§. CXXXIX.

Die anscheinende Unvollenkommenheiten in der Welt haben die Vollenkommenheit der gantzen Welt nicht auf.

Beweis. Denn weil anscheinende Unvollenkommenheiten in einem Defect bestehen; dieser Defect aber nichts anders als eine Ausnahm von der Regul ist, und also wegen der Zusammenstossung zwoer Reguln hat entstehen müssen (per def.) so ist die Ausnahme zwar eine Unvollenkommenheit des einen Theils für sich, aber nicht in dem gantzen Zusammenhang betrachtet. Da nun alle anschauende Unvollenkommenheiten in der Welt solche Ausnahme sind, so zeigen sie zwar in einem Theie nicht aber in dem gantzen Zusammenhang aller Dinge in der Welt eine Unvollenkommenheit an: das ist, **sie heben die Vollenkommenheit der gantzen Welt nicht auf.** W. Z. E.

Anmerckung. Will man dieses in Exempeln sehen (schreibet der Herr Prof Gottsched l. c. p. m. 227.) So dienen unter vielen andern die Ueberschwemmungen des Niel-Stroms zur

zur Fruchtbarkeit der Aecker: Die Sturmwinde zur Reinigung der Luft: Das Ungezieffer zur Speisung anderer Thiere: Der Mißwachs zur Ruhe und Erhaltung der Felder, die hernach nur desto reichlicher tragen. Die Ungewitter zur Verzehrung schwefelichten Dünste. Ja auch das Gift selbst, wie bekannt, ist nicht ohne allen Nutzen.

§. CXL.

Diejenige Welt ist vollkommener zu nennen, in welcher weniger, als in welcher mehre Ausnahme sind.

Beweis. Denn weil überhaupt dasjenige vollkomner ist, bey welchem weniger Ausnahme, als wobey mehre Ausnahme anzutreffen, (per Ontol.) so ist auch diejenige Welt allerdings vollkommener, in welcher weniger, als in welcher mehre Ausnahme sind.

§. CXLI.

Endlich ist diejenige Welt vollkommener zu nennen, in welcher mehr Dinge anzutreffen, als in welcher weniger anzutreffen,

Beweis. Denn weil nach der Ontologie oder Grund-Lehre dasjenige vollkommener zu nennen, worinn mehr Dinge, welche auf eins hinaus lauffen, als worinn weniger anzutreffen sind; so wird an der Richtigkeit des Satzes keiner zweiffeln.

Anmerckung. Wir sehen also, warum GOtt so viele Geschöpffe gemacht. Er hätte weniger Arten von Thieren, Fischen, Vögeln u. s. f. erschaffen können, aber seine Allmacht und Weißheit durch seiner Hände Werck zu zeigen, hat er so viele fast unzehlbahre Arten der Dinge erschaffen. Wir wollen nur die Bücher, die wir zur Hand haben hievon anführen Z. E. Ioh. Ionstoni Med. Doctor. Werck in Fol. welches handelt von den vierfüssigen Thieren und ihren fast unzehlbahren Arten, von den Vögeln und deren so vielfältigen Arten, von den Fischen und ihren vielen Arten, von den Schlangen und kriechenden Thieren und deren verschiedenen Arten, von allerhand Ungezieffer ꝛc. Unter dem Tit. Historia Naturalis Amster. Anno 1657. Unter welcher fast gleichen Benennung auch des C. Plinii Secundi Historia Mundi Naturalis bekannt. Von allerley Gewächsen der Bäume aber, imgleichen von Stauden und

und Kräutern hat Iac. Theod. Tabernæmontanus der Artzney Doctor und vormahliger Chur-Pfältzischer Medicus ein weitläuftiges Werck gleichfals in Fol. unter dem Tit. neu vollkommentlich Kreuter-Buch geschrieben, welches gedruckt Franckfurt am Mayn 1613. anderer Bücher zu geschweigen. Ob aber der grosse GOtt von allen Arten der Creaturen, die nur möglich sind, einige erschaffen, wir Heute zu Tage man behaupten will, solches getrauen wir uns weder zu bejahen noch zu verneinen.

Das X. Capittel.

Von der Ordnung der Natur und der Welt.

§. CXLII.

Durch die Ordnung der Natur verstehet man diejenige, welche die Natur in ihren Verrichtungen oder Wirckungen beobachtet. Durch die Ordnung der Welt aber diejenige, da ein jedes Ding in der Welt nicht nur eins nach dem andern folget, sondern

auch einjedes seinen bestimmten Ort nebst andern hat.

§. CXLIII.

Die Ordnung der Natur ist mit der Ordnung der Welt nicht einerley.

Beweis. Denn weil die Ordnung der Natur auf den Regeln der Bewegung, nach welchen die wirckende Kraft sich richtet, ankomt (§ 127.) eine Wirckung aber nach der andern bey Cörperlichen Dingen, die eine wirckende Kraft haben (§ 79. Anmerck.) enstehet, wofern sie nicht gehindert wird; (per Ont.) so bestehet die Ordnung der Natur bloß in einer Folge der Wirckungen auf einander. Weil aber die Welt nicht nur eine Reihe der Dinge ist, die auf einander folgen, sondern auch solcher, die beysammen sind (§ 5.) so ist in der Welt nicht nur eine Folge der Wirckungen oder der Wirckenden cörperlichen Dinge, die auf einander folgen, sondern auch ein beysammen seyn solcher Dinge. Und ist also die Ordnung der Natur von der Ordnung der Welt unterschieden.

Die

§. CXLIV.

Die Ordnung der Natur ist nicht schlechterdings nohtwendig, sondern nur zufällig.

Beweis. Denn weil die Ordnung der Natur auf Regeln der Bewegung ankomt (§ antec.) die Regeln der Bewegung aber nicht schlechterdings nothwendig, sondern ihrer Würcklichkeit nach nur zufällig sind (§ 122.) so ist auch die Ordnung der Natur nicht schlechterdings nothwendig, sondern nur zufällig.

§. CXLV.

Wir haben schon zu verschiedenen mahlen gehöret, (§ 127 & § 83.) was natürlich heisse; und also verstehet man die Redens-Art, **was in der Welt natürlich zugehe oder nicht.** Hier mercken wir nur, daß man auch sagen kan: Was nach dem Lauf der Natur oder nach der Ordnung der Natur geschiehet, das ist natürlich oder gehet natürlich zu: Hergegen was nicht nach solcher Ordnung geschiehet, solches gehet übernatürlich zu. Solte nun eine andere Ord-

nung der Natur seyn, so müsten auch ganz andere Elemente seyn. Denn weil die Ordnung der Natur endlich auf die wirckende Kraft der Elemente und den Regeln, wornach sie sich richten, ankomt (§ antec. & § 124.) so müste das Wesen solcher Elemente gantz anders seyn; dafern die Ordnung der Natur anders seyn solte. Und deswegen wollen wir folgenden Satz hinzu thun.

§. CXLVI.

Soll eine andere Welt seyn, als diese ist, so müssen auch andere Elemente seyn, als die sind, woraus diese Welt und alle Cörperliche Dinge in dieser Welt bestehen.

Beweis. Denn wenn die Elemente nicht von den Elementen, woraus diese Welt geworden, unterschieden wären, so würden auch die daher entstehende Cörper mit diesen Cörpern in dieser unser Welt einerley seyn (§ 103.) Und so wäre eine solche Welt dieser unser Welt in allen Stücken gantz ähnlich. Wäre aber dieses so wäre kein zureichender Grund; warum diese eben erwehlet und zur würcklichkeit gebracht worden. An-

Anmerckung 1. So schliesset man heute zu Tage von dieser unser sichtbahren Welt nach dem Satze des zureichenden Grundes.

Anmerckung 2. Will man hier einwenden, was oben § 103. Anmerck. 2. gesaget worden, 1) Zwey Dinge die innerlich vollkommen einerley sind, sind nicht unmöglich 2) Dinge als wahrhafte Dinge müssen vermöge ihres Wesens ausser einander seyn. GOtt stellet sich demnach diese innerlich vollkommen über einkommende Dinge als ausser einander vor. 3) Daher entstehen relationes und Bestimmungen, die bey dem einen anders sind als bey dem andern. Denn so, wie das eine mit dem andern zugleich da ist, so ist dieses äusserlich betrachtet, nicht mit jenem da. 4) Ist nun dem also, so müssen innerlich vollenkommen übereinkommende Dinge äusserlich, es sey so gering, es wolle, unterschieden seyn, darum, weil sie in der Vielheit da sind, weil sie als ausser ein ander vorgestellet werden, weil sie auf einmahl und neben einander vorgestellet werden. 5) GOtt erkennet solche innerlich vollenkommen überein kommende Dinge so deutlich, als es immer geschehen kan. Er

erkennet aber auch, daß A, A ist und nicht B. Innerlich ist ihr Unterscheid nicht: Und zwey Dinge sind es doch. Folgentlich müssen sie als äusserlich unterschieden erkannt werden. Warum so und nicht anders unterschieden? Ja da kan man nicht weiter. Warum ist A, A? Solte da wohl ein würcklicher und wahrer Grund möglich seyn? 6) Es ist auch kein leerer Fall. Denn ein leerer Fall ist nicht eine Wircklichkeit ohne zureichenden Grund; sondern eine Wircklichkeit ohne zureichenden Grund, die aber NB. eines Grundes bedarf. So antwortet man hierauf: Gesetzt, man wolte **dem Satz von dem Unterscheide aller Dinge, die würcklich vorhanden sind**, entsagen: ja man wolte würcklich sagen, daß zwey, drey oder wohl mehre einander gantz ähnliche **Welten** nicht nur möglich, sondern in der **That** vor handen wären, davon die eine von der andern weiter nicht unterschieden, als nur in so weit, daß man die eine A, die andere B, die dritte C u. s. f. nennen wolte: So befünde sich in der einen alles, was in der andern: auch ginge in der einen alles in allen Umständen dasjenige vor was in der andern, dritten und vierdten u. s. f. Welches wäre nun spricht man

man (wenigstens Menschlichem Begriffe nach zu reden) der Weißheit GOttes gemässer eine oder 1000. solche gantz einander ähnliche Welten zu erschaffen, da doch durch die eine schon das erlanget würde, was durch die übrigen alle? Wo irgend dem Satz des zureichenden Grundes oder der Weißheit GOttes zu nahe geschehen kan, heisset es, so geschehe es in diesem Falle daß man ihm hier zu nahe trete. Doch man nehme an und man antworte hierauf, was man will. Wir erinnern uns was wir bereits oben (§. 103. Anmerck. 2. am Ende und § 110. Anmerck. 5 fast zuletzt gesaget) und führen alsodiese Frage, welche nun zu dieser unser Zeit schon etwas altes zu werden scheinet, bloß Historisch aus Walchii philosophischem Lexico an: **Ob denn diese Welt die beste sey?**

Anmerckung 3. Der Herr D. Walch schreibet l. c. p. 2873. Man suchet den Grund, daß die gegenwärtige Welt die beste sey, in der Weißheit GOttes, nach welcher er das beste erwehlen müste, und wenn er dieses nicht thäte, daß er das geringere dem bessern vorzöge, so würde dieses eine Unvollenkommenheit in Ansehung der Weisheit anzeigen, zumahl ein geringes Gut was bö-

ses, wenn es einem grössern Gut im wege stünde. Dasjenige, was man dawieder bisher erinnert, geht sonderlich da hinaus, daß man die Freyheit GOttes in der Hervorbringung einer Welt ein schräncket, als hätte er nothwendig diese Welt erschaffen müssen, und sonst keine andere hervorbringen können. Es sey wohl richtig, daß GOtt nach seiner Weisheit das beste erwehle, es käme aber die Sache hier darauf an; ob unter vielen guten dabey GOtt eine Wahl anstellen könte, **nur ein einziges das beste** sey, so er allezeit erwehlen **müste**, und die andern, die man gegen dieses beste als geringere Güter vor was böses anzusehen, verwerffe. Das beste sey vielmehr **nach der Absicht** die man habe zu beurtheilen; da denn eine Sache in dieser Absicht als das beste anzusehen, dergleichen sie bey einer andern wohl nicht wäre. Man lese was insonderheit wieder diesen Schluß Weismann in Schediasm. de providentia circa malum § 7. und in rationibus circa Systema Leibnitianum de provid. circa peccatum § 2. p. 141. und p. 263. Schediasm. Academiorum erinnert. Die meiste Schwürigkeit aber äussert sich darinn: **Ob die gegenwärtige Welt, nach dem**

dem das Böse darin ist kommen, dennoch für die beste zuhalten, und also noch vor besser, als diejenige, darinnen kein Böses anzutreffen? Denn thut man das Böse weg, so muß man allerdings sagen, GOtt habe die allerbeste Welt erschaffen, folglich selbige vorher erwehlet, jedoch so, daß die Freyheit GOttes dabey keinen Schaden leydete. Er hätte auch eine andere Welt erschaffen können und gleichwohl dabey alles seiner Weißheit gemäß einrichten, welche die Absichten ordnet, und nach den selbigen das beste bestimmet. Allein nach dem Leibnitzschen Systemate gehöret das Böse mit zur Vollenkommenheit der Welt und ob man schon gesucht den Ursprung des Bösen durch diese Hypothesin zu erklähren, so hat man doch damit die Sache weit verworrener gemacht, und eine nicht wenig anstößige Meinung aufgebracht, wie viele Gelehrten bereits angemercket haben. Es heisset daher in der Leibnitzischen Lehre von der Welt: Die beste Welt ist, darinnen das Gute mit dem Bösen verknüpft. Denn so schreibt Leibnitz in seiner Theodicée Part. I. § 9. ausdrücklich: Ich leugne, daß die Welt wenn keine Sünde darinnen wäre, als denn die

die beste sey. * * * Der Herr Wolff stimmt ihm hierin bey und sagt in der Metaphysic § 1085. Es ist klar, daß auch die beste Welt nicht ohne Unvollenkommenheit, Uebel und Bösen seyn kan und § 1061. n. 4. man nimt ohne Grund an, daß GOtt den Menschen auf dem Erdboden so hätte erschaffen können, daß er gantz ohne Sünden geblieben wäre. * * * Dieses hat man vor gar anstössig gehalten. Denn es müste daraus folgen, daß das Böse nothwendig, und seinen Ursprung von GOtt habe. Gehörte das Böse zur Vollkommenheit der Welt und und GOtt habe die beste Welt, welches die gegenwärtige sey, erwehlen müssen, so hätte ja selbiges nicht aussen bleiben können. GOtt müste freylich dem Menschen eingeschränckte Vollkommenheiten geben, in dem er sonst kein Mensch, sondern ein GOtt worden wäre, aus welcher Einschrenckung zwar die **Möglichkeit**; aber nicht die **Würcklichkeit** zu sündigen floß. Man hat zwar die Meinung, daß das Böse hätte in der Welt seyn müssen, dahin erklähren wollen, daß man nur von einer Möglichkeit rede; man hat aber eingewendet, daß dieses sowohl wieder ihre eigene Worte, als den Zusammenhang ihres

res Systematis wäre. Denn sie sagen ausdrücklich, daß wie sich GOtt die möglichen Welten vorgestellet, und unter der besten das Böse gefunden, so habe er sich selbige zu erschaffen entschlossen, daher selbiges nicht aus bleiben können. Wäre solches weg, so bliebe es nicht die beste Welt: Wäre es nicht die beste Welt, so hätte sie GOtt nicht erschaffen können. Ein mehres lese man von dem Bösen, das in der Welt ist p. 296. sq. woselbst aus der Theodicée des Herrn von Leibnitz p. 302. diese Worte angeführet werden: Ihr müsset sie (diese Welt) mit mir ex effectu vor die beste halten, weil GOtt diese Welt erwehlet hat, wie sie ist. " " " " Eben diese Leibnitzische Lehre hat auch Georg Bilfinger in Comment. de origine & permissione mali præcipue moralis 1724. vorgetragen.

Anmerckung 4. Was sonsten der Herr Profes. Crusius in Leiptzig wieder den determinirenden oder zureichenden Grund, imgleichen wieder solche Leibnitzische Sätze: Z. E. was in der Welt geschiehet, kan nicht anders seyn; item: daß nur eine von den in dem göttlichen Verstande vorgestellten Welten zur Würcklichkeit kommen können u. s. f. noch

noch bis diese Stunde auszusetzen finde; davon heisset es aus Leipzig 1746. beym Hamburg. Corresp. Num. 153. im Monath Octobr. also: Die Bemühungen des Herrn Prof. Crusius alhier in Untersuchung einiger Sätze des Leibnitzisch-Wolffischen Lehr-Gebäudes werden von unpartheiischen Liebhabern der Wahrheit gar nicht mit gleichgültigen Augen angesehen. Sie glauben vielmehr, daß diese Sätze noch niemals eine so scharffe Probe erfahren haben und daß ein Wolffianer allerdings verbunden sey, die Einwürffe des Herrn Crusius zu untersuchen, wenn man ihn nicht unter die blinden Verehrer der so genandten neuen Philosophie rechnen soll, welche glauben, die Welt-Weisheit habe nunmehr einen solchen Grund ihrer möglichen Vollenkommenheit erreichet, daß wir ein Philosophisch Systeme von vielen Quartanten aufweisen könten, welches lauter Sonnenklahre und untriegliche Wahrheiten enthält. Herr Crusius gehet in seiner edelen Freymühtigkeit soweit, daß er auch den Satz vom zureichenden Grunde, der bißher so vielen unglücklichen Demonstranten zum Universal-Mittel gedienet, untersucht, aus einander setzt und einschräncket. Er that dieses bereits

reits im Jahr 1743. in einer Academiſchen Abhandlung de uſu & limitibus principii rationis determinantis vulgo ſufficientis, welche Herr M. Krauſe gleich im folgenden Jahre überſetzte und mit Anmerckungen begleitete. Die Durchleſung dieſer ſcharffſinnigen Abhandlung machte viele ſehr neugierig, was wohl auſſer dem wenigen, ſo von dem Ueberſetzer in den beygefügten Anmerckungen bereits wiederlegt iſt, dagegen eingewandt werden würde. Sie haben aber hierauf bißher vergebens warten müſſen.

ENDE.



Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1727138570/phys_0355
DFG



Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1727138570/phys_0356
DFG

LBMV Schwerin 33
002 680 203

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1727138570/phys_0361
DFG



Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1727138570/phys_0362
DFG

ratur, ratio extrinseca qualiscunque sufficit, unum præferatur alteri. Aber (wird man h einwenden) wir sind endlich, GOtt unen lich! Gerade als wenn es ein Wiederspru wäre, unendlich seyn, und unter gewis Umständen auch aus den äusserlichen Besti mungen der Dinge Bewegungs-Grün nehmen. Ich gestehe frey, daß ich nicht reiche, wie der Unendlichkeit GOttes gesch det werde, wenn man behauptet, daß G in seiner Wahl der Dinge, die er schaf will, auch auf ihre äusserliche Bestimmun sehe, dadurch sie mit andern in einen Zusa menhang kommen. Unsere Endlichkeit zei sich darinnen, daß wir die Wesen der D ge fahren lassen, die Gründe übergehen, aus dem innern der Dinge fliessen, und mit dem äusserlichen allein begnügen. W te man, GOtt mache es eben so, G nehme Gründe aus dem äusserlichen, o des innerlichen zu achten, so wäre man Lästerer. Wer hat dieses je gesaget? G wehlet nach den Bewegungs-Gründ die aus der innern Beschaffenheit der Di folgen. Wo aber diese nicht zureichen, entschließt er sich auch nach der Natur Verknüpfung, in welcher die Dinge un

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1727138570/phys_0363
DFG